



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Germanistische Sprachwissenschaft
Prof. Dr. Felder
Wissenschaftliche Arbeit

„Schuld“ oder „Unschuld“ sprachlicher Zeichen

Exemplarische Analyse Hitlers *Rede auf NSAP-Versammlung in Kiel* (1932) und von Weizsäckers Gedenkrede *Der 8. Mai – Vierzig Jahre danach* (1985)

Marlen Buß

Germanistik, Französisch (LA)
E-Mail: marlen.buss@gmx.de

10. November 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Einführung in die Rhetorik.....	7
2.1 Was ist Rhetorik?	7
2.2 Geschichte der Rhetorik	10
2.3 Ethik und Rhetorik	19
3. Analyse.....	25
3.1 Die politische Rede	25
3.2 Hitlers Rede in Kiel.....	29
3.2.1 Rede auf NSDAP-Versammlung in Kiel (1932).....	29
3.2.2 Ethos und Pathos in Hitlers Rede	35
3.3 Von Weizsäckers Gedenkrede (1985).....	38
3.3.1 Der 8. Mai – Vierzig Jahre danach.....	38
3.3.2 Ethos und Pathos in von Weizsäckers Rede.....	49
3.4 Vergleich	52
4. Fazit.....	61
5. Literaturverzeichnis.....	65
6. Anhang	69
7. Antiplagiatserklärung	87

1. Einleitung

„Sprache ist Rhetorik“ (Gauger 1988, S. 600), konstatierte Nietzsche und erläuterte im weiteren Verlauf „denn sie will nur eine doxa, keine episteme übertragen.“ (Gauger 1988, S. 600) Demnach geht es laut Nietzsche sowohl in der Sprache als auch in der Rhetorik um das „Fürwahrhalten“ einer sprachlichen Äußerung, nicht um die wissenschaftliche Erkenntnis. Rhetorik greife also lediglich bewusst auf, was in der Sprache fortwährend gegeben sei. Daraus resultiert, dass jegliche Form des Sprechens in ihrem Wesen als rhetorisch angesehen werden kann und eine nicht-rhetorische Sprache de facto nicht existiert. (Vgl. Gauger 1988, S. 600) Die von Nietzsche formulierte Relation zwischen Sprache und Rhetorik verweist auf die wichtige Funktion von Sprache, die sich im Laufe der Auseinandersetzung mit der Redekunst ergibt. Was bedeutet Sprache in diesem Sinne für den Menschen? Laut Hegel gilt die Sprache, wie auch das Denken, als „wesentliche Differenz zwischen Mensch und Tier.“ (Gauger 2002, S. 72) Sie fungiert als Medium zwischen verschiedenen Gedankenwelten und führt von der eigenen, inneren Gedankenwelt bis zur Rezeption fremder Äußerungen. Sprache übernimmt also die Aufgaben einer Vermittlungsinstanz und ist dergleichen Mittel zur Kommunikation innerhalb einer Gesellschaft. Der deutsche Soziologe Niklas Luhmann bestimmte Kommunikation sogar als Prämisse jedes funktionierenden Gesellschaftssystems:

Alles, was kommuniziert wird, ist soziales Geschehen, alles, was nicht kommuniziert wird, gehört auch nicht zur Gesellschaft. (Di Fabio 1991, S. 127)

Die menschliche Kommunikationsfähigkeit als Grundvoraussetzung des sozialen Zusammenlebens zeigte sich bereits in der Polis durch öffentliche Meinungsbekundungen. Dass sich besonders die öffentliche Rede als auserkorenes Medium gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse präsentiert, verweist zudem auf die Zusammenhänge zwischen Kommunikation, Rhetorik und Politik: Während sich die Redekunst in Analogie zu politischen Systemen entfaltete, unterliegen beide Vorgänge der Voraussetzung einer gemeinsamen Sprache zur Entwicklung kommunikativer Prozesse innerhalb eines Gesellschaftssystems. Die Macht der Sprache definiert sich also besonders im politischen Sektor durch die Kunst der Redefertigkeit eines Redners. Die wesentliche Funktion von Sprache im politischen Raum lässt sich besonders in aktuellem Kontext nachweisen. Der omnipräsente Kontakt mit sprachlichen Zeichen entwickelte sich speziell im Verlauf der letzten Jahre zu einer Herausforderung für die Rezipienten: Das Aufbegehren populistischer Strömungen im Zuge sozio-politischer Entwicklungen erfordert einen differenzierten Umgang mit Sprache, da sich infolge gesellschaftlicher Umbrüche Abweichungen des

konventionellen Sprachgebrauchs ergeben, die in der Öffentlichkeit ausgetragen werden. Auf politischer Ebene impliziert die Modifikation gängiger Sprachmuster (eines demokratischen Staates) jene Komplexität der Bewertung sprachlicher Zeichen, die sich als Kernproblematik der nachfolgenden Untersuchung gestaltet: Wie lassen sich rhetorische Strategien der Manipulation klassifizieren, wenn sich der Gebrauch von demokratischen Parteien der politischen Mitte bis hin zu rechtspopulistischen Politikern erstreckt? Geht es um den Einsatz entsprechender sprachlicher Zeichen in ihrem unmittelbaren Kontext oder sind die rhetorischen Mittel als autonome Zeichen per se als schuldig oder unschuldig kategorisierbar?

Die Diskrepanz zwischen der Anwendung sprachlicher Zeichen und dem politischen Prinzip eines demokratischen Kommunikationsmodells, welches auf Dialogizität und Verhandlung ausgelegt ist, zeigt ein bekanntes Zitat des AfD-Fraktionsvorsitzenden Björn Höcke:

Wir Deutschen, also unser Volk, sind das einzige Volk der Welt, das sich ein Denkmal der Schande in das Herz seiner Hauptstadt eingepflanzt hat. (Welt.de 2017)

Die Stellungnahme des Politikers über das Holocaust-Mahnmal im Januar 2017 überschreitet in vielerlei Hinsicht die Maxime legitimer Beeinflussung. Prägnant erscheint neben dem Lexem *Volk* der Absolutheitsanspruch Höckes, im Namen einer ganzen Nation Fakten zu präsentieren, die eine allgemeine Gültigkeit reklamieren. Prof. Dr. Ekkehard Felder spricht im Zusammenhang mit dieser Übertretung von „Anmaßung“: Die „unberechtigte Inanspruchnahme von Gültigkeitsbedingungen und das Überschreiten von Bedürfnissen“ (Felder 2017, S. 45) verbinden sich sprachlich mit prototypischen Verwendungskontexten, welche die Bedeutung eines Worts mitcharakterisieren und letztlich zu sprachlicher Anmaßung führen. (Vgl. Felder 2017, S. 45) **Anmaßungsvokabeln** sind demnach „prototypisch konventionalisierte Äußerungseinheiten, welche die individuellen Befugnisse der Sprecher übersteigen“ (Felder 2017, S. 46) und „zur Verbreitung und Suggestion einer Aura der Unhintergebarkeit“ (Felder 2017, S. 46) angewandt werden. Das angeführte Zitat des AfD-Politikers lässt sich infolge der von Prof. Dr. Felder aufgestellten Kriterien als sprachliche Anmaßung beschreiben und widerspricht somit dem ursprünglichen Kommunikationsmodell demokratischer Staatsformen. Basierend auf Prof. Dr. Felders These, „Wörter sind zunächst einmal unschuldig: Nur Sprecher sind im Hinblick auf ihren Sprachgebrauch in die Verantwortung zu nehmen“ (Felder 2017, S. 45) entwickelt sich die zentrale Fragestellung der wissenschaftlichen Arbeit: Erkennt man an der sprachlichen Performanz das Verwerfliche oder resultiert dieses aus abrufbarem Kontextwissen?

Vorliegende wissenschaftliche Arbeit untersucht anhand einer vergleichenden Analyse zwischen Hitlers und von Weizsäckers Redestil, inwiefern sprachliche Zeichen in ihrem Ursprung, also abstrahiert von ihrem Kontext, als verwerflich und somit „schuldig“¹ eingestuft werden können. Zur Anführung dieses Vergleichs wird Hitlers nationalsozialistisch geprägter Rhetorik eine bekannte Gedenkrede zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges gegenübergestellt: Richard von Weizsäckers Rede vor dem Deutschen Bundestag in Bonn wurde weltweit rezipiert und als „Sternstunde in der Geschichte der Bundesrepublik“ (Hammerstein/Hofmann 2015) beschrieben. Gegenstand der Untersuchung sind ergo zwei adversative Reden: Hitlers radikale Wahlkampfhetorik steht in direktem Vergleich mit der Friedensrhetorik von Weizsäckers. In diesem Zusammenhang entsteht die essentielle Frage nach feststellbaren Differenzen zwischen rhetorischen Persuasionsstrategien unterschiedlicher Staatsformen: Unterscheiden sich die rhetorischen Strategien qua politischem System oder werden womöglich sogar identische Argumentationsmuster angewandt? Die Arbeit setzt sich aus einem theoretischen Teilbereich zur Einführung und der anschließenden Analyse zusammen. Insofern dient das zweite Kapitel als Einführung in die Rhetorik, um basale Grundzüge der Rhetoriktheorie zu präsentieren. Das Kapitel umfasst terminologische Erläuterungen des Rhetorikbegriffs, reflektiert relevantes historisches Grundwissen und erläutert im Hinblick auf die im Zentrum stehende Analyse die Verbindung zur Ethik. Eine zentrale Rolle übernimmt diesbezüglich die Differenzierung zwischen Manipulation und Beeinflussung: Ab welchem Zeitpunkt lassen sich rhetorische Mittel der Überzeugung als verwerflich definieren? Innerhalb des Analyseteils geht es schließlich um die konkrete Untersuchung und die Kontrastierung der ausgewählten Reden: Nach Vorstellung der politischen Rede als Gattungsbegriff in einem einleitenden Kapitel, führen die Einzelanalysen im weiteren Verlauf des Hauptteils zum Vergleich der Reden. Die Instrumentalisierung rhetorischer Figuren in unterschiedlichen politischen Kontexten und die Frage wie es den Rednern gelang, Sprache zu einem bestimmten Zweck zu funktionalisieren, steht im Zentrum der Einzelanalysen. Diese werden in drei Themenschwerpunkten behandelt, welche sich aus dem formalen Aufbau der Reden, dem entsprechenden rhetorischen Stil anhand der Reden in Bonn und Kiel, sowie der Parasprache am Beispiel von Videosequenzen zusammensetzen. Somit orientiert sich die Analyse an Aristoteles Theorie der Überzeugung, da sowohl Ethos und Pathos, als auch Logos Teil der Redeanalysen sind. Um eine nahezu neutrale Untersuchung zu gewährleisten,

¹ Um Übersichtlichkeit zu gewährleisten, wird fortfolgend auf eine Distanzierung verzichtet.

werden repräsentative Stilmittel der Überzeugung nach Abschluss der Einzelanalysen aus ihrem Bedeutungskontext gelöst und in einem Vergleich auf Parallelen und Differenzen überprüft. Zentral gilt folglich primär die Aufarbeitung der Kernfragestellung nach einer möglichen Schuld des Wortes. Nach abgeschlossener Analyse werden im Fazit die untersuchten Faktoren in einen Gesamtzusammenhang eingeordnet.²

² Im weiteren Verlauf werden Teile der unveröffentlichten Seminararbeit „Rhetorik als Machtinstrument. Analyse manipulativer Rhetorik am Beispiel Hitlers“ (Marlen Buß, Universität Heidelberg 2016) übernommen, worauf an den jeweiligen Stellen jedoch nicht explizit hingewiesen wird.

2. Einführung in die Rhetorik

2.1 Was ist Rhetorik?

Trotz ihres alltäglichen Gebrauchs lässt sich Sprache als wirkungsmächtiges Phänomen beschreiben. Sie gilt nicht nur als evidentes Mittel der Kommunikation, sondern unterscheidet den Menschen von anderen Lebewesen. Die Fähigkeit, Sprechen als Mediator zwischen innerer Gedankenwelt und äußerem Kommunikationsgeschehen zu nutzen, erhebt Sprache zu einem elementaren Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Bereits römische Rhetoriker und Philosophen erkannten die wichtige Funktion von Sprache. Quintilian erwähnte „nec sine causa Graeci prodiderunt, ut vivat, quemque etiam dicere“³ und Seneca beschrieb sie als Kleid der Seele: „Oratio cultus animi est.“⁴ Sprache erscheint in diesem Zusammenhang als Abbild der Gedanken und Persönlichkeit des Menschen, lässt sich jedoch gleichermaßen als manipulierendes Phänomen fassen und tritt vor allem in der jüdisch-christlichen Theologie als maßgebendes Instrument auf: Einerseits lässt Gott die Welt durch Sprache entstehen, andererseits sind es die Wörter der Schlange, welche den Menschen aus dem Paradies trieben. (Vgl. König 2011, S. 19 f.) Die Diskrepanz zwischen dem Phänomen der Entstehung und der Gefahr impliziert die Vorstellung einer ‚Übermacht‘ von Sprache, die von Gorgias von Leontinoi folgendermaßen geschildert wird: „Rede nämlich, die Seele-bekehrende, zwingt stets die, die sie bekehrt, den Worten zu glauben und den Taten zuzustimmen.“ (Hetzl 2011, S. 404) Der Sophist betonte die Wirkkraft der Rede und setzte diese mit Zauberei gleich,

[...] denn vereinigt sich die Wirkkraft der Beschwörung mit der Ansicht der Seele, so betört und bekehrt und gestaltet sie die Seele um durch Zauberei. (König 2011, S. 20)

Jene Vorstellung der Verzauberung durch Sprache mündet in der heutigen Zeit nicht nur in vermeintlich alltägliche Kommunikationssituationen, sondern erweist sich primär in politischem Umfeld als wirkungsvoll. Auch wenn im modernen Sprachgebrauch nicht davon auszugehen ist, durch Sprache alles zu erreichen, besteht das Bewusstsein der Interaktanten, den jeweiligen Kommunikationspartner beeinflussen zu können. Auf politischer Ebene stellt sich somit die Frage, wann mittels Sprache eine „gute Rede“ erzeugt werden kann. Dies führt zur Disziplin der Redekunst - der Rhetorik. Als „Wissenschaft von der wirkungsvollen Gestaltung öffentlicher Rede“ (Drosdowski 1994, S. 1199) definiert, beschäftigt sich die

³ Nicht ohne Grund haben die Griechen überliefert: Wie jeder lebe, so spreche er auch (Kudla 2007, S. 409).

⁴ Die Sprache ist das Kleid der Seele (Kudla 2007, S. 409).

Rhetorik mit der Rede- und Schreibkunst in Form einer systematischen Lehre. (Vgl. Göttert 2009, S.11) Die klassische Rhetorik behandelte neben verschiedenen Rhetorik-Konzeptionen und praktischen Bildungs-programmen dennoch die Frage,

wie mit Sprache Wirkungen entfaltet, Überzeugungen vermittelt, Situationen verändert Stimmungen gewendet und soziale Institutionen geschaffen werden. (Hetzl 2011, S. 11)

So lässt sich die Disziplin trotz eingrenzbarer Definition nicht als einheitliches Bild zeichnen, da sich nicht nur historisch, sondern auch terminologisch verschiedene Auseinandersetzungen mit dem Fachbereich ergeben. Im Zusammenhang mit „manipulativer Rhetorik“ stellt sich an erster Stelle die Frage, ob sich beispielsweise die politische Rede als Äquivalent zur Disziplin der Redekunst auffassen lässt. Ist Rhetorik überhaupt mit Beredsamkeit gleichzusetzen? Im weiteren Verlauf dient eine nähere Erläuterung der Terminologie und die Vorstellung diverser Modelle zur konkreten Eingrenzung des Sachverhalts.

Rhetorik wird heutzutage entsprechend des populären Verständnisses mit freiem Reden und Überzeugen assoziiert. Oberflächliche und vage Vorstellungen von Rhetorik erzeugen die Grundannahme, Rhetorik entspräche lediglich der Kunst der freien Rede. Doch was bedeutet Rhetorik wirklich, speziell unter Bezugnahme historischer Eckdaten?

Betrachtet man den historischen Verlauf des Begriffs ab der Antike, so wird das Verhältnis zwischen theoretischer und praktischer Rhetorik deutlich. Demnach umfasst der Begriff „Rhetorik“

Theorie und Praxis der menschlichen Beredsamkeit in allen öffentlichen und privaten Angelegenheiten zusammen, ob sie in mündlicher, schriftlicher oder durch die technischen Medien (Funk, Film, Fernsehen) vermittelter Form auftritt. (Ueding 2006, S. 15)

Die Überlagerung von Theorie und Praxis manifestierte sich bereits im Verständnis Aristoteles und Isokrates, die unter „rhêtoriké“ alle Arten der Kunstprosa zusammenfassten. Der Begriff der Rhetorik ließ sich also bereits in der Antike nicht mit mündlich vorgetragener Rede gleichsetzen. Vielmehr verdeutlichen die Ansätze Aristoteles und Isokrates, dass jegliche Formen der Kunstprosa wie Brief, Reisebericht oder Lehrgespräch nach identischen Methoden und Regeln hergestellt und bewertet werden. (Vgl. Ueding 2006, S. 15)

Entsprechend der Begriffsdefinition lässt sich auch der Redegegenstand der Rhetorik nicht eingrenzen, sondern behandelt prinzipiell jegliches Thema. Infolgedessen existiert kein eigenes, „auf eine bestimmte Gattung beschränktes Gebiet theoretischer Anweisungen.“ (Ueding 2006, S. 15) Im Gegensatz: „Stoff der Rhetorik [sind] alle Gegenstände [...], die

sich ihr zum Reden darbieten“ (Ueding 2006, S. 15), von Wichtigkeit ist für die Beredsamkeit vor allem die Entdeckung des möglicherweise Glaubenserweckenden, das an beliebigen Gegenständen untersucht werden kann. (Vgl. Ueding 2006, S. 15) Als Disziplin hat die Rhetorik einen wesentlichen Einfluss auf alle literarischen Gattungen und befasst sich mit der

Analyse und Interpretation sprachlicher oder der Sprache analoger Kommunikation (z.B. Körperliche Beredsamkeit), die wirkungsorientiert, also auf die Überzeugung des Adressaten hin, ausgerichtet ist (persuasive Kommunikation) und in ästhetisch anspruchsvoller oder nur sachlich argumentierender Form auftritt. (Ueding 2006, S. 15)

Resultierend daraus ergibt sich die Aufspaltung der Rhetorik in allgemeine Rhetorik und angewandte Rhetorik, sowie die Charakterisierung der Rhetorik als Erfahrungswissenschaft, welche sich der „kontrollierten und empirisch nachweisbaren Beobachtung rhetorischer Sprechakte [bedient; Anm. d. Verf.]“ (Ueding 2006, S. 15).

Zentral ist die oppositionelle Zweigliederung der Rhetorik in *Rhetorica docens* und *Rhetorica utens*. Der Zwiespalt zwischen rhetorischer Theorie, welche Ziel, Mittel und Instrumente der Rhetorik beinhaltet, und angewandter Rhetorik, die entsprechende Mittel auf die Entstehung und Analyse von Reden bezieht, lässt sich als Verknüpfungspunkt zwischen Theorie und Praxis identifizieren: Während die *Rhetorica docens* den theoretischen Rahmen repräsentiert, wird dieser mit Hilfe der *Rhetorica utens* praktisch umgesetzt. So finden innerhalb der lehrenden Redekunst angeeignete Regeln und Vorschriften ihre Realisierung in der ausübenden Redekunst. Jene Differenz zwischen den zwei Redekünsten beweist die Präsenz der Rhetorik in allen drei von Aristoteles eingeteilten Bereichen der Künste: Durch den Vortrag der Rede lässt sie sich als praktische Kunst beschreiben, repräsentiert abseits der Praxis jedoch gleichermaßen theoretische Künste und wird letztlich aufgrund Niederschriften veröffentlichter Reden zudem der poetischen Kunst zugeteilt. Demgemäß findet eine Korrelation zwischen der Aufspaltung und Aristoteles Einteilung der Wissenschaften statt. (Vgl. Ueding 2005, S. 1407 f.)

Auch die Frage, ob Rhetorik allgemein tatsächlich als „spezielle Kunst bzw. Wissenschaft (*scientia specialis*)“ (Ueding 2005, S. 1407 f.) definiert werden kann, lässt sich mit Hilfe des oppositionellen Modells darstellen. Als Einzelwissenschaft kann folglich nur die rhetorische Theorie gelten, indem sie die Regeln und Funktionsweise für rhetorische Mittel formuliert. In Abgrenzung dazu lässt sich die praktische Anwendung dieser Werkzeuge nicht als Indikator einer autonomen Wissenschaft bestimmen, da rhetorische Mittel in allen Wissenschaften präsent sind. (Vgl. Ueding 2005, S. 1407 f.)

Den Ausgangspunkt des dialektischen Modells bildet

Platons Vorstellung von einer Kunst (Τέχνη, *téchnē*), die [...] durch die Verbindung von Wissen (*értorium*, *epístēme*) und Handeln (*épyov*, *érgon*), d.h. von Theorie und Praxis [gekennzeichnet ist; Anm. d. Verf.] (Ueding 2005, S. 1408)

So lässt sich die Rhetorik mit Hilfe des Modells neben der Distinktion in wertfreie Lehre und amoralische Anwendung zudem als eigenständige Disziplin positionieren. (Vgl. Ueding 2005, S. 1408)

Das Begriffspaar *Rhetorica docens* und *Rhetorica utens* unterliegt seit der Antike einer stetigen Entwicklung und wird heute verwendet, um eine konkrete Differenzierung zwischen „wissenschaftliche[r] rhetorische[r] Theorie und politische[r] Redepraxis“ (Ueding 2005, S. 1411) vorzunehmen. Wie bereits angedeutet, dominiert heute die Differenzierung zwischen allgemeiner und angewandter Rhetorik. Dabei richtet sich die rhetorische Erziehung stets an den ganzen Menschen in seiner intellektuellen, ethischen und emotionalen Natur.

2.2 Geschichte der Rhetorik

Aufgrund der umfangreichen Geschichte beschränkt sich das Kapitel auf relevante Rahmendaten und skizziert im nachfolgenden Verlauf wichtige Stationen des Entwicklungsprozesses mündlicher Rede. Besonderer Akzent liegt hierbei auf der Antike und Aristoteles Rhetorik sowie auf der Frage, an welcher Stelle sich die Geschichte deutscher Rhetorik im Vergleich zu anderen europäischen Ländern als Sonderfall darstellen lässt.

Die Anfänge der Rhetorik beginnen im 5. Jahrhundert vor Christus mit Korax und Teisias, die sich als erste Begründer mit der Theorie der überzeugenden Rede und mit dem Wahrscheinlichkeitsschluss beschäftigten. Allgemein übernahm Rhetorik die wichtige Funktion, sowohl private als auch politische Angelegenheiten zu artikulieren. Denn sowohl in Sizilien, als auch in Athen lässt sich die Entstehung der Rhetorik mit staatspolitischen Ereignissen begründen. Nach dem Sturz der sizilianischen Tyrannenherrschaft entstand die Notwendigkeit einer Judikative aufgrund vorherrschender Spannungsverhältnisse und Unruhen innerhalb der Bevölkerung. So äußerte sich die Neuordnung der Verhältnisse vorwiegend durch Interessengegensätze, welche in entsprechenden Prozessen öffentlich ausgetragen wurden. Entscheidend für die Entwicklung der Rhetorik waren Streitigkeiten und die Streitbereitschaft des Volks als solche. Der Bevölkerung Athens kam 5 v. Chr. ebenfalls eine breitere Machtbeteiligung und die Kontrolle öffentlicher Einrichtungen zu. Durch athenische Verhandlungen vor Volksgerichten, die an genaue Regeln und

Bedingungen⁵ geknüpft waren, erlangte die Disziplin der Rhetorik vor allem durch die Sophistik gesellschaftliche Importanz. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 13ff.) Entsprechend festgelegter Bedingungen rückte die Beredsamkeit in den Fokus des zeitgenössischen Zusammenlebens und „das gesprochene Wort [gewann; Anm. d. Verf.] eine besondere Bedeutung.“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 14) So lässt sich das Verhältnis der Bürger zur Beredsamkeit als Abhängigkeitsbeziehung definieren: Partei und Bürger mussten bei schlechter Darstellung ihrer Position innerhalb eines Prozesses mit der Konsequenz einer Niederlage rechnen. Genannte Situation führte schließlich zur Systematisierung der Mittel erfolgreichen Redens und etablierte den Beruf des Logographen, welcher für die Ausarbeitung von Reden verantwortlich war. Die Gerichtsschreiber verfassten anhand untersuchter Reden Überzeugungsmittel, die von Rednern angewendet werden konnten. Dementsprechend verzeichnen sich die Anfänge theoretischer Rhetorik mit der kritischen Auseinandersetzung geeigneter Möglichkeiten der Überzeugung. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 14f.) Diese Entwicklung lässt sich als Auftakt beschreiben, welcher „wesentlich zur Entwicklung einer Kunst der Rede“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 14f.) beitrug. Die Entschlüsselung rhetorischer Redephänomene markiert also den Beginn theoretischer Rhetorik und lässt sich als Rückschluss bezeichnen, der im 4. Und 5. Jh. V. Chr. angewandte Rhetorik (durch die praktische Redekunst der Volksreden) von allgemeiner Rhetorik (entsprechend erster systematischer Überzeugungstheorien) unterschied.

Anzumerken sei in diesem Kontext das Anfangsstadium der theoretischen Erkenntnisse, die sich an Musterreden orientierten. Die ersten Verknüpfungen zwischen Theorie und Praxis entstanden in unmittelbarem Kontext der Rede. So wurde zwar bereits zur Zeit Sokrates die Einteilung in Eingang, Erzählung und Beweise vorgenommen und über den trügerischen Schein der Wörter referiert, der „das Kleine groß und das Große klein“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 14) erscheinen lasse, dennoch ließen sich keine Lehrbücher getreu Aristoteles *Rhetorik* vorweisen. Beispielhaft kann der bekannte Rhetor Gorgias von Leontini genannt werden, der seinen Schülern Rhetorik mit Hilfe von Musterreden lehrte und dank theoretischer Ergänzungen zeigte, wie Redegegenstände unter bestimmten Umständen erscheinen können. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 15)

Platon versucht schließlich das Rhetorikverständnis der Sophisten aus ihrem subjektivistischen Rahmen zu lösen und legt die Idee des Wahren als objektives Grundprinzip fest. So fußt Platons Rhetorikverständnis auf der Kritik sophistischer Rhetorik,

⁵ Vertreter dieser Volksgerichte wurden direkt vor den Verhandlungen per Losverfahren bestimmt, um korrupte Vorgehensweisen und verfälschte Urteile zu vermeiden.

das Wahre nicht zu erkennen. In Abgrenzung zur Sophistik dürfe sich der Mensch laut Platon nur dann der Rhetorik bedienen, wenn Unrecht begangen wird. Während sophistische Rhetorik ihre Wirkung in realen Parteiinteressen sieht, geht es Platon um Selbstanklage und Reinigung. Dabei orientiert sich Platons Rhetorik an seiner Hauptargumentation, Rhetorik müsse Argumente nicht aus Wahrheit, sondern aus Wahrscheinlichkeit gewinnen. Vergleichbar mit Platons Kritik an der Rhetorik ist seine Meinung von der Dichtkunst. Diese sei in seinem Idealstaat lediglich zur Unterhaltung des Philosophen⁶ und nicht als geeignete Methode der Volkserziehung zu verstehen. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 18-23) Aufgrund der Diskrepanz zwischen wirkungsorientierter Rhetorik und Platons Kritik, die sophistische Rhetorik führe nicht zur Wahrheit, wird Platons Rhetorikverständnis unter Einbezug ethischer Maxime im folgenden Kapitel (2.3) näher ausgeführt.

Infolge Platons Argumentation, als Rhetor das Wahre zu vermitteln, entsteht Aristoteles Auffassung das Wahrscheinliche abzubilden: Dergestalt solle man das „Unmögliche, das wahrscheinlich ist, dem Möglichen vorziehen, das unglaublich ist.“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 25) So zeige sich Wahrscheinliches auch in der Offenheit eines Prozesses, der gemäß der wahrscheinlichen Darstellung des Dichters auch im Prozess das Eingreifen durch Menschen ermöglicht. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 26) Die Poetik und Rhetorik Aristoteles gilt als wegweisendes Prinzip, weshalb seine systematische Darstellung der Rede als Ordnungsprinzip, die für den weiteren Verlauf von großer Bedeutung für die Analyse der Reden ist, an dieser Stelle detaillierter ausgeführt wird.

Aristoteles *Rhetorik* basiert auf einem früheren Programm Platons über die Notwendigkeit der Seelenlenkung und präsentiert eine wissenschaftliche Theorie zur Anwendung der Kunst des Überzeugens. Grundlegend für das Verständnis Aristoteles *Rhetorik* ist der Begriff des Wissens. So differenziert er bewusst zwischen unveränderlichem und veränderlichem Wissen. Besonders im Hinblick auf politische Reden spielt die Veränderlichkeit des Wissensbestands eine zentrale Rolle, da diese nur durch sinnvolles Handeln im Sinne von Kunst und Technik, nicht aber durch Willkür erfolgen kann. (Vgl. Göttert 2009, S. 78 ff.) Nach Aristoteles beschäftigt sich die Rhetorik mit Sachverhalten, welche „[...] Gegenstand unserer Beratung sind, für die wir aber keine systematischen Wissenschaften besitzen“ (Göttert 2009, S. 81), weshalb er schließlich eine „Logik für Wahrscheinlichkeit“ (Göttert 2009, S. 81) gründet. Innerhalb seines Programms behandelt Aristoteles wesentliche

⁶ Da der Philosoph die Wahrheit im Gegensatz zu Unwissenden kennt und dadurch kein trügerischer Schein der Wahrheit erzeugt werden kann.

Grundzüge der Rhetorik, welche bis zur Moderne Bestand haben. So auch die Einteilung in die drei Redegattungen Gerichtsrede, Beratungsrede und Lobrede, welche sich an den Haltungen der Zuhörer orientieren. Anhand der jeweiligen Gattung und der damit einhergehenden Erwartungshaltung der Zuhörer lassen sich geeignete Überzeugungsmittel eruieren, welche sich voneinander abgrenzen. Die für die nachfolgende Analyse relevanten Reden repräsentieren zwei Redegattungen: Hitlers Wahlkampfrede lässt sich als Beratungsrede klassifizieren, von Weizsäckers Gedenkrede entspricht einer Lobrede: Während es bei einer Beratungsrede darum geht, als Zuhörer ein zukünftiges Urteil zu bilden, zielt die Lobrede auf den gegenwärtigen Genuss des Vortrags. Innerhalb einer politischen Wahlkampfrede werden folglich andere ‚typische Argumente‘ thematisiert, als bei einer Lobrede. Dementsprechend überzeugt jener Redner, welcher typische Kenntnisse innerhalb der jeweiligen Redegattung vermitteln kann. Der allgemeine Überzeugungsprozess, welcher sich gattungsübergreifend als Aufgabe des Redners gestaltet, zielt auf Glaubhaftigkeit und Zustimmung des Zuhörers. Dieser lässt sich bei Aristoteles in den drei Dimensionen Ethos, Pathos und Logik wiederfinden:

Durch den Charakter erfolgt die Persuasion, wenn die Rede so gehalten wird, dass sie den Redner glaubhaft macht [...] durch die Zuhörer schließlich (erfolgt die Persuasion), wenn sie durch die Rede in Affekt versetzt werden [...] durch die Rede endlich erfolgt die Persuasion, wenn wir Wahres oder Wahrscheinliches von dem aus jedem resultierenden Glaubwürdigem aufzeigen. (Götttert 2009, S. 83)

Dem Redner kommen indes sowohl affektive als auch intellektuelle Aufgaben zu, die nach Aristoteles in einer guten Rede zusammenwirken sollen. Aristoteles beschreibt den Dialektiker, der logische Schlussfolgerungen ziehen und Affekte bei den Zuhörern erwecken kann, als idealen Redner. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 27) So geht es um die Realisation der

durch die Dialektik gewonnenen Erkenntnisse, die sich nicht allein auf die Richtigkeit des Schlusses bezieht, sondern auch auf die Erkenntnisfähigkeit des Zuhörers, denn der Zuhörer ‚ist richtunggebend‘ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 27)

Den verschiedenen Arten der Überzeugung fügt Aristoteles einen für die analytische Rhetorik wichtigen Aspekt der Stilistik hinzu, der sich durch die vier klassischen Tugenden der Rede äußert und eine zentrale Frage hervorhebt: *Wie* soll etwas gesagt oder vorgetragen werden, um glaubwürdig zu erscheinen? Eine ausschlaggebende Antwort auf die Frage, auf welche Weise etwas artikuliert werden soll, findet Aristoteles in der Kunstfertigkeit Rede zu gestalten, ohne sie künstlich oder technisch erscheinen zu lassen. In diesem Zusammenhang orientiert er sich an dem System der Tugenden bestehend aus Korrektheit, Verständlichkeit, Schmuck und Angemessenheit des sprachlichen Ausdrucks. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011,

S. 88) Die Tugenden sprachlicher Darstellung erweisen sich vor allem in Hinblick auf die Analyse politischer Reden als geeignetes Schema. So lassen sich Reden nicht nur auf Ethos, Pathos und Logik untersuchen, sondern auch auf sprachliche Korrektheit, Verständlichkeit, Schmuck und Angemessenheit prüfen. Dabei hat innerhalb dieser Arbeit vor allem der sogenannte *ornatus* als wesentlicher Teilbereich der Rhetorik eine zentrale Funktion, welche sich explizit an Hitlers und Weizsäckers Reden nachweisen lässt. Festzuhalten sei diesbezüglich, dass zur Analyse argumentativer Strategien auch heute antike Schemata herangezogen werden, die sich als systematische Untersuchung rhetorischer Strukturen erweisen. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 88) Mit dem Niedergang der griechischen Stadtstaaten und der römischen Republik ereignete sich schließlich ein Wendepunkt in der Entwicklung der Rhetorik. Auf die von Monarchen kontrollierten Königreiche folgte der Verfall der Beredsamkeit. Die Macht des Redners erfuhr durch diese Entwicklungen eine starke Einschränkung: Die Redekunst wurde aus der Politik verbannt. Es fand eine deutliche Separierung in Oratorik und praktische Rhetorik statt, die Rede fand keinen Einzug mehr in das Gemeinwesen. So verzeichnete sich eine Teilung der Rhetorik von dem Element, „das sie einst zur Existenz brachte: der intendierten Wirkung im Interesse einer Partei.“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 88) Kennzeichnend für den Verfall der Beredsamkeit ist die Transformation der Rhetorik zu einer starren, formalen Disziplin und so resultierte aus dem „Fehlen der Wirkungsintention das Ausbleiben des bedeutenden Inhalts.“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 88)

Ein Kritiker der Redeschulen war Cicero, der den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis durch die Verbindung zwischen Rhetorik und Philosophie sah. Er unterschied zwischen praktischer, wirkungsorientierter und nichtpraktischer Rhetorik wie der Lobrede und konzentrierte sich dabei auf die politische Rhetorik. Ähnlich sophistischer Ansätze gründen seine rhetorischen Annahmen auf der Vereinigung zweier Konstituenten: In seinem Werk *De oratore* präsentiert Cicero die Rhetorik als „Mittel zur praktischen Umsetzung philosophischen Wissens“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 33) und deklariert die Kunst der Rede als nützliches Element für den Staat. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 33) In der Folge Ciceros verfasste Quintilian in seiner Abhandlung *Ausbildung des Redners* die Erziehung zum Redner. Die aus 12 Büchern bestehende Abfassung thematisiert einerseits die Erziehung zum vollkommenen Redner ab dem frühen Kindesalter und setzt andererseits allgemeine und philosophische Kenntnisse (wie die Moralphilosophie) des Redners voraus. Quintilians Werk hatte auch im Mittelalter eine große Wirkung auf die Herausbildung

erzieherischer und moralischer Werte. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 63) Die Rolle der Rhetorik im Mittelalter wurde weiterhin wesentlich von Aurelius Augustinus geprägt. Mit seiner *De doctrina christiana* übertrug er antike Wissensbestände auf die christliche Lehre und bestimmte Rhetorik als Voraussetzung, die Bibel erfolgreich interpretieren zu können. Augustinus Schrift markiert nach dem Verfall der Beredsamkeit Jahrhunderte später eine neue Rhetorikepoche und war besonders für die im Mittelalter verbreitete Predigtlehre wegweisend. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 51 ff.) Er integrierte die Disziplin der Rhetorik aufgrund ihrer vorteilhaften Anwendung in die nützlichen Disziplinen und deklarierte sie als Weg „zum Ideal des beredten christlichen Weisen.“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 58) So sei Rhetorik mit der Lehre von Tropen und Figuren eine große Hilfe zum Textverständnis und entspreche folglich dem Anliegen Karl des Großen, sprachliche Fähigkeiten nicht zu vernachlässigen. Rhetorik und Grammatik gewannen zudem an Bedeutung, da die Disziplinen in Verbindung mit den freien Künsten zur Verbreitung des Glaubens, sowie zu Bibelverständnis führen sollten. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 59 f.) Grundlage der Bildung im Mittelalter waren die von Seneca geprägten *artes liberales*, welche sich aus drei sprachlichen und vier mathematischen Lehren⁷ zusammensetzten. Die drei sprachlichen *artes* Grammatik, Dialektik und Rhetorik wurden später als Trivium bezeichnet und sollten in Kombination mit dem Quadrivium, bestehend aus Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, zur Erkenntnis philosophischer Weisheit führen. Im Mittelalter wurden sprachliche Lehren besonders hervorgehoben, da sie ein wichtiges Hilfsmittel zur Verbreitung der christlichen Lehren und zur Interpretation der Bibel darstellten. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 55 f.) Die Geschichte der Rhetorik im Mittelalter lässt sich demgemäß als Aufeinandertreffen antiker und christlicher Lehre beschreiben.

Auch die Neuzeit zeichnet sich durch die Ablösung der politischen Rede aus. Während diese im Mittelalter durch die Kanzlerberedsamkeit abgelöst wurde, stehen die Jahrhunderte der Neuzeit im Zeichen der Schriftlichkeit: Rhetorik und Poetik bilden die Basis neuzeitlichen Wissens. Da Dichter als Gelehrte auch die Funktion ethischer und pädagogischer Wissensvermittlung erfüllen sollten, ließ sich die Dichtkunst mit der epideiktischen Rede vergleichen. Dementsprechend galt es in beiden Fällen Gutes zu loben und Schlechtes zu kritisieren. Die Dichtkunst erstreckte sich weit über den Horizont lateinischer Verskunst und

⁷ Der Begriff *ars* ist nicht als ‚Kunst‘ im modernen Sinn zu übersetzen, sondern lässt sich als Lehrebezeichnen.

umfasste die Interpretation antiker Autoren sowie jegliche Prosa- und Sachliteratur. So stellte die Poetik neben der Rhetorik einen festen Bestandteil des Wissenskanons im 14. Jahrhundert dar, der sich durch die fließende Grenze zwischen den beiden Disziplinen auszeichnete. Die Orientierung an Horaz *Ars poetica* einerseits und die Kenntnis Quintilians und Ciceros andererseits führten zu inhaltlichen Parallelen (Vgl. Ottmers 2007, S. 48 ff.):

Allein im Fiktionalen sieht man den Unterschied zur Rhetorik: Während diese ihre Inhalte direkt und unverblümt in Gestalt der Rede präsentiert, soll jene sie in Form einer allegorischen Handlung gestalten [...] (Ottmers 2007, S. 48-49).

Auch im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert lassen sich Poetik und Rhetorik als Einheit beschreiben. Dies beweist unter anderem Martin Opitz richtungsweisende Poetik *Buch von der Deutschen Poeterey*, welche „zue vberredung und vnerricht auch ergetzung der Leute“ (Jeßing/Köhnen 2012, S. 217) dient und mithin die Wirkungsintention aus der Rhetorik übernimmt. (Vgl. Jeßing/Köhnen 2012, S. 217)

Das 18. Jahrhundert zeichnet sich durch einen Rhetorikbegriff aus, der sich an der rationalen Wirkung orientiert. Vor allem Johann Christoph Gottscheds Differenzierung zwischen „wahrer“ und „falscher Beredsamkeit“ lässt sich auf das in der Aufklärung verbreitete Konzept der Vernunft zurückführen: Er unterscheidet Beweise und Beweggründe, die „wohl gegründet, und aus guten Quellen geleitet, wie die Vernunftlehre es fordert“ (Gottsched 1739, S. 37) sind und „blosse Scheingründe, die nur dem ersten Ansehen nach gut zu seyn scheinen.“ (Gottsched 1739, S. 37) Resultierend daraus ergibt sich abermals die fundamentale Aufspaltung von Überzeugen und Überreden. Die Intention aufklärerisch zu wirken und das Streben nach rationaler Erkenntnis lassen sich über Gottscheds *Ausführliche Redekunst* hinaus als Merkmale der Aufklärung determinieren. (Vgl. Ueding 1992, S. 112) Entsprechende Differenzierung der Rhetorik in ein oppositionelles Gefüge, das antithetisch „wahr“ und „falsch“ gegenüberstellt, manifestierte sich in Kants *Kritik der Urteilskraft* anhand des Begriffspaars objektiver und subjektiver Wahrheit. Für die Rhetorik als Disziplin hatte jene Ausrichtung auf die Vernunft zwei ausschlaggebende Folgen: Erstens ging damit die Einschränkung des normativen Geltungsanspruchs antiker Theorien einher und zweitens kam es zu einer Unterordnung der Rhetorik gegenüber konkurrierenden Disziplinen – insbesondere der Logik. In der Konsequenz litt die Rhetorik unter einem enormen Geltungsverlust, der auch aufgrund ihres Rufes als manipulative Kunst zur Ablehnung des bisherigen Rhetorikverständnisses führte. (Vgl. Till 2014, S. 244)

So wurde Kants radikale Kritik an der Redekunst weitgehend als Beleg für das Ende der Rhetorik konstatiert. Diese Annahme ist jedoch aus zweierlei Hinsicht kritisch zu

hinterfragen. Erstens lässt sich der Einfluss Kants Rhetorik-Zäsur zwar bis ins 20. Jahrhundert nachweisen, dennoch definitiv nicht als Hauptursache des „Verfalls“ bestimmen. Zweitens gilt es die These zu hinterfragen, ob überhaupt von einem Ende der Rhetorik gesprochen werden kann. Auch wenn die Rhetorik als unabhängige Disziplin unterging, verzeichnete besonders die politische Rede – das „Stiefkind der deutschen Rhetorik“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 144) – einen enormen Aufschwung. Es etablierten sich neue Bereiche der Wirksamkeit öffentlicher Reden durch die Zweckhaftigkeit der Literatur: Politisch übernahm zu dieser Zeit in Deutschland vor allem die Publizistik eine tragende Funktion., indem pro- wie auch gegenrevolutionäre Reden veröffentlicht wurden und rhetorische Sprache als wirksames Sprachrohr fungierte. Jener Zustand der Progression politischer Rhetorik im ausgehenden 18. Jahrhundert dauerte in Deutschland vergleichsweise länger als in anderen europäischen Ländern wie England oder Frankreich, verweist jedoch auf den im 19. Jahrhundert folgenden Aufschwung der politischen Rhetorik. (Vgl. Krause 2001, S. 270)

An dieser Stelle soll ein kurzer Vergleich der Situation in Frankreich zur Klärung der deutschen Rhetorikgeschichte beitragen. Wie in England bereits seit dem Parlament, gestaltete sich die politische Rede in Frankreich auch als wichtigster Praxisteil der Rhetorik. Aus der Kanzelrede, wie sie von Bossuet geprägt wurde, und der Rede im Gerichtssaal entstand die immense Wirkkraft der politischen Rede. Zum ersten Mal ließen sich öffentliche Reden als „Machtfaktor“ (Gauger 1992, S. 63) wahrnehmbar machen und sich das gesprochene Wort in seiner Wirkung entfalten. Die Rhetorik durchläuft in der Französischen Revolution eine absolute Hochphase:

In keinem Land und zu keiner Zeit hat die Rhetorik eine so bemerkenswerte Rolle gespielt wie in den ersten Jahren der Revolution. (Ueding 2005, S. 834)

Ergo muss die Rolle der politischen Rede differenziert betrachtet werden. Denn die Revolution lässt sich in zwei Phasen einteilen, die getrennt voneinander betrachtet werden müssen. Genannte Hochphase der Rhetorik spiegelte sich in der ersten Phase wider, in der eine offene und freie Rede zur Machtgewinnung beziehungsweise -erhaltung diente. Die nachfolgende Phase hingegen stand im Zeichen einer Form der Kanzlerrede. Es geht um die Durchsetzung prädestinierter Ziele, nicht mehr um den Willen der Mehrheit. Die Blütezeit der revolutionären Rhetorik war also nicht von langer Dauer. Als Anhaltspunkte der großen Redner galten das republikanische Rom und das demokratische Athen der Antike. (Vgl. Gauger 1992, S. 63) Die sogenannte Revolutionsrhetorik des 18. Jahrhunderts zeichnet sich vor allem durch sprachliche Gewandtheit und die Einheit von Wort und Tat aus. Dies zeigt

sich anhand der Wiederverwendung der Revolutionsreden als Muster im Literaturunterricht und manifestiert sich in dem Redestil Robespierres:

O peuple sublime ! Reçois le sacrifice de tout mon être, heureux celui qui est né au milieu de toi ! Plus heureux celui qui peut mourir pour ton bonheur !⁸ (Ueding 2005, S. 834)

Der Zusammenhang zwischen Politik und der Rede gewann besonders im Frankreich des 18. Jahrhunderts an Bedeutung, „[...] einer Politik ohne Seele entspricht eine Rede ohne Größe.“ (Ueding 2005, S. 834) Dennoch lassen sich keine Spezifika revolutionärer Rhetorik erörtern, entscheidend ist vielmehr das „Bewußtsein für das Fehlen politischer Rede“ (Krause 2001, S. 270) und die damit einhergehende politische Rhetorik, welche seit der französischen Revolution existiert. (Vgl. Gauger 1992, S. 64)

Im Gegensatz zu Deutschland entwickelte sich in Frankreich durch den Einfluss antiker Rhetoren ein Bewusstsein für die politische Beredsamkeit. Diesem Zustand in Frankreich steht laut Walter Jens „die Nichtexistenz der öffentlichen Rede in Deutschland“ (Pedrotti 2017, S. 416) gegenüber. So hätten die politischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts zu einer folgenreichen Aufspaltung geführt. Auch Ueding spricht von einer fortlaufenden Teilung zwischen trivialer Alltagsrhetorik im privaten Bereich und überschwänglicher Rede auf öffentlicher Ebene. Er nennt die

Verbreitung einer geschwätzigen, unkultivierten Alltagsrede im Privatleben und in der Familie auf der einen und die Wucherung eines Schwulststils in der öffentlichen Repräsentation des Staates, der Künste und Wissenschaften auf der anderen Seite. (Ueding 2000, S. 83)

Genannte Aufspaltung, die das Verkommen politischer Rhetorik zur Folge hatte, die „arm an Emotionen, arm an Gesprächigkeit, aber natürlich auch an Begründung und Nachweisen ist“ (Ueding 2000, S. 83), lässt sich in der Forschung als Fehlen einer rhetorischen Tradition in Deutschland beschreiben. Kopperschmidt deklariert die Nichtexistenz öffentlicher Rhetorik als mögliche Ursache für die enorme Wirkkraft Hitlers ideologischer Propaganda. Im Gegensatz zur Präsenz öffentlicher Reden in Frankreich finden diese in Deutschland also nur bedingt statt. Aus dem Zustand manipulativer Rhetorik, dessen Auswirkungen bis heute vernehmbar scheinen, wächst also die gängige Vorstellung einer oberflächlichen Disziplin. (Vgl. Ueding 2006, S. 14) Dementsprechend befindet sich die Redekunst trotz - oder gerade aufgrund- ihrer eindrucksvollen Machtdemonstration während des zweiten Weltkriegs in einem Spagat zwischen populärer Beratungsliteratur und moderner Rhetorikforschung vor dem Hintergrund mehrerer Jahrhunderte rhetorischer Geschichte.

⁸ Oh mein erhabenes Volk! Empfange mein Selbstopfer, glücklich derjenige, der in deiner Mitte geboren wurde! Noch glücklicher jener, der für dein Wohl sterben darf. (Ueding 2005, S. 834)

Aus der Notwendigkeit der öffentlichen Rede in der Antike, welche die Entstehung der Rhetorik markiert, entwickelte sich die Disziplin der Redekunst bis zu ihrer heutigen Position. Ihre Entwicklung ist von dauerhafter Assimilation an politische sowie gesellschaftliche Kriterien geprägt und erweist sich speziell im Hinblick auf die politische Rede als wandelbar. So wurde politische Rhetorik logischerweise in der Zeit der Spätantike, des Mittelalters, der Neuzeit und vor allem im Absolutismus von anderen Formen zurückgedrängt. (Vgl. Grieswelle 2000, S. 81) Dass die Staatsformen und die Wehrlosigkeit der Bürger dennoch nicht als Repräsentativum rhetorischer Entwicklungsverläufe gelten, zeigt sich deutlich am Beispiel der französischen Revolutionsrhetorik.⁹

2.3 Ethik und Rhetorik

Dass die Redekunst kein abgrenzbares Phänomen darstellt, hängt nicht nur mit geschichtlichen Entwicklungen und ihrer begrifflichen Doppeldeutigkeit zusammen, sondern verweist seit den Anfängen der Rhetorik auf eine weitere Disziplin. So steht das Hinterfragen der Rhetorik als eigenständige Disziplin und legitimes Beeinflussungsmittel in engem Zusammenhang mit ethischen Reflexionen. (Vgl. Ueding/Steinbrink 2011, S. 1) Besonders im Hinblick auf die negative Konnotation des Begriffs und die Degradierung der Redekunst durch das Aufleben nationalsozialistischer Rhetorik in Deutschland, erweist sich eine kurze Skizzierung des Verhältnisses zwischen Ethik und Rhetorik als wichtiger Bestandteil der Einführung. In engem Zusammenhang mit der zuvor erläuterten Opposition zwischen *rhetorica docens* und *rhetorica utens* steht das Verhältnis der Rhetorik zur Philosophie. Die moralische Bewertung der Rhetorik ist wesentlich an die Differenzierung zwischen lehrender und ausübender Redekunst, also Beredsamkeit gebunden. So lässt sich letztere als moralisch bewertbar einstufen, während die *Rhetorica docens* als Theorie einer moralisch neutralen Wertung entspricht. (Vgl. Ueding 2005, S. 1407 f.) Da die wissenschaftliche Arbeit den Bereich angewandter Rhetorik behandelt, erläutert vorliegendes Kapitel die Beziehung zwischen Ethik und Rhetorik vor dem Hintergrund der Beredsamkeit (im Sinne der *Rhetorica utens*).

Bereits Quintilian betonte die Zusammengehörigkeit von Ethik und Rhetorik, indem er „die Kenntnis der Gerechtigkeit als Voraussetzung rhetorischer Vollkommenheit“

⁹ Krause spielt an dieser Stelle auf den strengen Absolutismus an, der in Frankreich bis in die 1780er Jahre herrschte (Vgl. Krause 2001, S. 270).

(Ueding/Steinbrink 2011, S. 1) deklarierte und am Anfang seines Werks *Institutionis Oratoriae* präzisierte:

Denn ich möchte nicht zugeben, die Rednerschaft über rechtes, ehrbares Leben sei, wie einige gemeint haben, der Zuständigkeit der Philosophen zuzuweisen [...] Deshalb möchte ich [...] entschieden dafür eintreten, daß diese Dinge von Rechts wegen wirklich unsere Sache sind und ihrem eigentlichen Wesen nach zur Redekunst gehören. (Ueding/Steinbrink 2011, S. 1)

Die Verbindung zwischen Rhetorik und Ethik manifestiert sich zudem in Quintilians Ansprüchen an einen idealen Redner, welcher sich gemäß stoischer Ethik Vernunft und Tugend erweisen soll, „Philosophie kann man nämlich heucheln, Beredsamkeit nicht.“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 43) Quintilians Definition von Rhetorik erweist sich als Ambivalenz zwischen sittlicher Leistung und der Möglichkeit politischer Lenkung, er zeigte demnach bereits zur Zeit der Antike den Kern heutiger Problematik auf. Die negative Assoziation mit Redekunst ist demzufolge nicht unvermeidlich auf polit-historische Ereignisse zurückzuführen, sondern mündet in der Grundproblematik ethischer Legitimität von Redebeiträgen. In diesem Zusammenhang steht die Frage, inwiefern sich die Rede mit ethischen Prinzipien vereinbaren lässt, im Mittelpunkt: Handelt es sich um ein vertretbares Mittel der Persuasion oder geht es um eine Strategie bewusster Täuschung?

Genanntes Dilemma begleitet die Disziplin der Redekunst seit Jahrhunderten, früh entwickelte sich erste Kritik an der Rhetorik als bewusstes Lenkungselement. Besonders Platon kritisiert die sophistische Rhetorik und bezeichnet sie als Scheinkunst, die als Mittel politischer Manipulation eine verfälschte Wahrheit zur Folge habe und somit zur Täuschung führe. (Vgl. Pedrotti 2017, S. 98)

So hinterfragt er, ob Sprache jemals ‚das Wahre‘ darzustellen vermag. In unmittelbarem Zusammenhang mit Platons Kritik steht die Frage nach der *letzten Wahrheit*. Diese stellt als Ziel einer Rede die einzige Wahrheit dar, welche Voraussetzung einer guten Rednerpersönlichkeit ist. Nach Platon erweist sich die Einsicht in ‚das Wahre‘ als essentielles Element der Redekunst: Rhetorik soll also auf Wahrheit beruhen, nicht Wahrscheinlichkeit widerspiegeln. Die Diskrepanz zwischen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit kennzeichnet Platons Sprachphilosophie im Wesentlichen, „Plato kämpft nicht gegen die Rhetorik, sondern gegen den Trug, das Wahrscheinliche als Wahrheit auszugeben.“ (Krause 2001, S. 386) Primär geht es folglich um den ‚Schein der Rhetorik‘, Wahrscheinliches der Wahrheit zugunsten wirksamer Wirkung vorzuziehen. Beschreibt er bereits das Wort als Schein des Wesens, so fungiert Rhetorik nach Platon als geeignetes Mittel, um Wirkung auf die Außenwelt zu entfalten. Jene Wirkungsentfaltung gestalte sich als „verzerrter Schein des Wahren“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 21) und führe zu

Unwahrheiten gegenüber dem Publikum. Bewusst kritisiert Platon den Vorzug des Wahrscheinlicheren, das nicht zu wahrer Erkenntnis beitrage und entwickelt im *Gorgias* den idealen Redner der Redekunst: Die Erkenntnis der Wahrheit, welche als einzige und *letzte Wahrheit* gelte, lasse sich nur von einem Dialektiker vermitteln. Demzufolge seien selbst Täuschungen unwissender Zuschauer nur dann möglich, wenn der Redner das Wahre kenne. Innerhalb seiner Ideenlehre geht es um die Wahrheit des Seienden, während die Wahrscheinlichkeit im sophistischen Kontext verworfen wird, da die Idee der Relativität von Wahrheit sie aufhebt. (Vgl. Krause 2001, S. 386) Platonische Rhetorik, geprägt von dialektischen Strukturen, wird im *Phaidros* als ethisch akzeptiert präsentiert und soll „Gerechtigkeit und Besonnenheit in der Seele der Bürger hervorrufen sowie Tugend bewirken.“ (Krause 2001, S. 385) Dabei ver helfe die Dialektik als wahrheitsstiftendes Element zu definieren, was Rhetorik überhaupt sei, so Platon. (Vgl. Krause 2001, S. 385) Auch die antiken Autoren Isokrates und Aristoteles übermittelten einen entscheidenden Beitrag zu ethischen Einflüssen in die Kunst der Rede. Entgegen sophistischer Ansätze, das Publikum mittels beliebiger Argumente lenken zu können, orientierten sich Kritiker wie Isokrates und Quintilian an ethisch-normativen Richtlinien. Rhetorik als Technik, die gleichgültig ihrer wahrheitsgemäßen Redebeiträge versucht andere Menschen zu manipulieren, wird strikt abgelehnt und als Waffe bezeichnet. (Vgl. Pedrotti 2017, S. 96) So zeigt sich die Macht der Rhetorik „in der Fähigkeit, andere Menschen unabhängig von moralischen und ethischen Prinzipien zu überreden.“ (Pedrotti 2017, S. 98) In direktem Gegensatz zur Vorstellung manipulativer Rhetorik erweisen sich Rede und Tugend nach Isokrates als zusammenhängende Disziplinen. Reden dienen auf diese Weise als vermittelnde Instanz ethischer Prinzipien und lassen sich im Sinne einer ethisch-erzieherischen Rhetorikkonzeption neu definieren. Isokrates gilt als erster antiker Rhetor, der die Basis einer rhetorischen Ethik schuf, indem er rhetorische Mittel an ethisch-normative Gesichtspunkte koppelte. So wurden Argumentationen durch die Bindung an ethische Maßstäbe begrenzt. In der Rede des Herrschers Nikokles etwa formuliert Isokrates die sogenannte „Goldene Regel“ und erschafft ein zeitloses, im Laufe der Zeit oft rezitiertes ethisches Maxim (Vgl. Duthel 2013, S. 84): „Verhaltet euch anderen gegenüber so, wie ihr es von mir euch gegenüber erwartet.“ (Kirchner 1999, S. 30) Isokrates, Gründer der ersten Rhetorikschule, versuchte die Rhetorik stetig von sophistischen Täuschungsmethoden und Amoralität loszulösen und betonte menschliche Vorbildlichkeit als wichtigen Bestandteil der Rhetorik. (Vgl. Ueding 2009, S. 832)

Entgegen der von Isokrates angestrebten Rhetorik zur Vermittlung moralischer Bildung befasst sich die aristotelische Rhetorik nicht direkt damit, den Zuhörer vom Guten zu überzeugen, sondern hat ihre Aufgabe im „kunstgemäßen Überzeugen [...] mit Hilfe rhetorischer Beweise.“ (Ueding 2009, S. 832) Die drei ‚kunstgemäßen Überzeugungsmittel‘, welche die rhetorische Beweisführung, den Charakter des Redners und die emotionale Einstimmung der Zuhörer beinhalten, vermitteln jedoch die Signifikanz ethischer Grundlagen. Der Charakter des Redners stellt das wichtigste Überzeugungsmittel dar. Da dieser in Aristoteles Rhetorik die wichtige Funktion authentischer Wissensübermittlung übernimmt, hat die Vertrauenswürdigkeit des Redners eine zentrale Funktion:

Dadurch, wie der Redner erscheint, gewinnen wir Vertrauen und das ist dann der Fall, wenn er als rechtschaffener oder freundlich gesinnter Mensch oder als beides erscheint. (Ueding 2012, S. 195)

Es geht folglich um das Auftreten des Redners und um die Art und Weise seiner Selbstdarstellung. Die Verknüpfung aristotelischer Rhetorik mit Ethik ergibt sich aus der charakterlichen Prägung des Redners und dessen ethisch-moralischer Gesinnung. Parallelen zur aristotelischen Ethik lassen sich also speziell hinsichtlich der Wertvorstellungen eines guten Redners feststellen. Diese assoziiert Aristoteles mit der menschlichen Tugend, welche besonders in der Lobrede Ausdruck finden sollte. (Vgl. Ueding 2009, S. 832 f.)

Neben den drei klassischen Vorstellungen der Rhetorik, repräsentieren Ethik und Rhetorik auch im Mittelalter keine voneinander abgrenzbaren Bereiche. Thomas von Aquin demonstriert dies mit Hilfe seiner Regeln für einen scholastischen Disput. Mittels neuer Dialogkultur der Scholastik bestimmt er den Grundstein des disziplinierten Streitgesprächs, das trotz konträrer Standpunkte als wertschätzendes Gespräch geführt wird. So schuf die Scholastik durch Zuhören als Form der Wertschätzung eine außergewöhnliche Denkdisziplin, welche repräsentativ für die Verknüpfung von Ethik und Rhetorik ist. Die Würdigung des Disputationspartners geschieht durch die *repetitio*, das Wiederholen des gegnerischen Redebeitrags: Das Paraphrasieren der vorherigen Rede zeigt neben ernsthaftem Interesse an einem Dialog zudem das Erstreben einer gemeinsamen Wahrheitsfindung.¹⁰ So lässt sich das Ethos der Methode in der „Selbstüberwindung der beiden Disputanten“ (Kirchner 1999, S. 213) und der „ehrlichen Absicht, die Aussage des Partners nicht verfälschen zu wollen“ (Kirchner 1999, S. 216) wiederfinden. Thomas von Aquins Intention das moralische Bewusstsein der Disputanten zu schulen, indem ehrlich

¹⁰ Laut Platon ereignet sich die Wahrheit lediglich im Gespräch, was auf die gegenseitige Abhängigkeit der Disputierenden hinweist.

paraphrasiert wird ohne die Aussage des Beteiligten bewusst zu manipulieren, gilt als wesentliches Element seines scholastischen Disputs. (Vgl. Kirchner 1999, S. 213ff.) Infolgedessen zeigt sich dank Thomas von Aquins angewandter Rhetorik der direkte Bezug zur Ethik: „Der scholastische Disput ist die bedeutendste dialektische Übung, die zur sittlichen Kompetenz erzieht.“ (Kirchner 1999, S. 213)

Wie bereits in Kapitel 2.2 erwähnt, deklariert Immanuel Kant die höfische Rhetorik zur Zeit der Aufklärung als „Lügen- und Schmeichelkunst“ (Ueding/Steinbrink 2011, S. 122) und lehnt die *ars oratoria* im Sinne einer täuschenden Überzeugungsrede ab. Dem Aufklärer geht es in diesem Zusammenhang um das sogenannte ‚Fürwahrhalten‘ einer subjektiven Überredung. In der *Kritik der reinen Vernunft* betont Kant den manipulativen Charakter der Beredsamkeit: So würden „die Maximen und Gesinnungen subjektiv verderbt [], wenn gleich die Tat objektiv gesetzmäßig“ (Robling 2007, S. 250) sei. Daher lehnt er den Einsatz von Affekten ab, welche die Zuhörer gegebenenfalls manipulieren und erklärt,

die mit der Rhetorik oft einhergehende Ausnutzung der Mitmenschen [sei; Anm. d. Verf.] gar keiner Achtung würdig. (Duthel 2013, S. 84)

Kants Kritik verschiebt sich also auf eine moralische Ebene, es geht nicht um die Ästhetik (wie in der Dichtkunst), sondern um bewusst eingesetztes Wirkungskalkül. Im Gegensatz zu Augustinus und Platon verwirft Kant die rhetorische Wirkung in der Öffentlichkeit aufgrund seiner ethischen Positionierung, welche in der Literatur zu dem bereits erwähnten, diskutierten Bild vom „Ende der Rhetorik“ (Duthel 2013, S. 84) führte.

Um zu bestimmen, ob sprachliche Zeichen im Sinne persuasiver Vorgänge oder als Strategie bewusster Täuschung eingesetzt werden, geht es nachfolgend um die explizite Erläuterung adversativer Formen der Beeinflussung. Beeinflussung als Instrument, das „auf jemanden, etwas einen Einfluss (mit bestimmten Wirkungen) ausüben“ (Duden online, *beeinflussen*) schreiben. vermag, kann sowohl durch Überzeugung als auch durch Manipulation stattfinden. Geläufige Wörterbücher definieren Überzeugung als Mittel „(einen anderen) durch einleuchtende Gründe, Beweise dazu [zu; Anm. d. Verf.] bringen, etwas als wahr, richtig, notwendig anzuerkennen“ (Duden online, *überzeugen*) und grenzen Manipulation als „undurchschaubares, geschicktes Vorgehen, mit dem sich jemand einen Vorteil verschafft“ (Duden online, *Manipulation*) scharf von legitimen Beeinflussungstechniken ab. Der ausschlaggebende Unterschied besteht also in der Wahrnehmung des Empfängers, welcher die Konsequenzen der Überzeugung einerseits „freiwillig – also ohne Drohung und Zwang – als Entscheidungsprämissen akzeptiert“ (Klis 1970, S. 30) und andererseits bewusst wahrnimmt:

Im Gegensatz zur Überzeugung wird bei der Manipulation dem Beeinfluften sehr oft nicht bewußt, beeinflusst worden zu sein – zumindest nicht im Zeitpunkt der Beeinflußung. (Klis 1970, S. 30)

Manipulative Beeinflussung setzt sich also über den freien Willen des Beeinflussten hinweg ohne dies sprachlich zu markieren: Die Wirkungsintention dieser Strategie zielt darauf, als Rezipient im Sinne des Manipulators zu handeln ohne dies bewusst wahrzunehmen. Unter Berücksichtigung ethischer Positionen ist Manipulation als unethische Strategie zu definieren, welche in Kontrast zu gängigen Kommunikationsmaximen steht. Die von Paul Grice aufgestellten Konversationsmaximen basieren auf der Voraussetzung eines Kooperationsprinzips für sprachliche Handlungen und unterteilen sich in Maxime der Quantität (Informationsgehalt des Beitrags), Maxime der Qualität (Wahrheitsgehalt des Beitrags), Maxime der Relation (Darstellung relevanter Themen) und Maxime der Modalität (klare, geordnete Formulierung). (Vgl. Brinker 2000, S. 444) Während Überzeugung als Mittel legitimer Beeinflussung zu klassifizieren ist, verstoßen manipulative Beeinflussungsstrategien besonders gegen Grices Maxime der Qualität.¹¹ Dass beide Formen der Beeinflussung Repräsentanten des politischen Austauschs sind, verweist auf das Spannungsfeld zwischen Persuasion und Manipulation in der Politik und impliziert zugleich die fließende Grenze politischer Beeinflussungsstrategien.

Deutlich wird folglich die zentrale Funktion ethischer Maximen im Zusammenhang mit der Redekunst. So lassen sich im diachronen Verlauf von der Antike bis zur Moderne prägnante Berührungspunkte zwischen Rhetorik und Ethik feststellen.

¹¹ Da das Maxim der Qualität wahrheitsgemäße Beiträge und fundierte Beweise für entsprechende Argumente voraussetzt, widerspricht vor allem das von Grice aufgestellte Qualitätskriterium manipulativen Strategien der Beeinflussung. An dieser Stelle lässt sich ein erneuter Rückbezug auf Platons Rhetorikverständnis machen, welches den Anspruch hatte mit der Redekunst die Wahrheit, nicht etwa Wahrscheinliches abzubilden.

3. Analyse

Innerhalb des nachfolgenden Analyseteils geht es darum, Hitlers diktatorische Rhetorik mit von Weizsäckers Gedenkrede zum Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu vergleichen: Inwiefern sind rhetorische Differenzen feststellbar, bestehen überhaupt Unterschiede zwischen Hitlers und von Weizsäckers Rhetorik? Mit Hilfe rhetorischer Grundlagen werden Hitlers Reden allgemein formal bestimmt und die Merkmale nationalsozialistischer Rhetorik anhand seiner Rede auf der NSDAP-Versammlung in Kiel des Jahres 1932 untersucht. Anschließend geht es um die Analyse von Weizsäckers Gedenkrede *Der 8. Mai 1945 – Vierzig Jahre danach* zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1985. Das Ziel des Kapitels konstituiert sich über die vergleichende Analyse der Reden und Untersuchung argumentativer Strukturen vor dem Hintergrund klassischer Rhetorik.

3.1 Die politische Rede

Vorausgehende Erläuterung des geschichtlichen Verlaufs der Rhetorik verweist auf das bestehende Verhältnis zwischen Rhetorik und Politik. Betrachtet man die Funktion der Rhetorik im politischen Rahmen, wird primär die immense Wirkkraft ersichtlich. Ihre Präsenz zeigt sich in gegensätzlichen Regierungssystemen wie der Diktatur oder der Demokratie. Dies impliziert die Frage, wie sich die Rolle der Rhetorik überhaupt in politischen Systemen einordnen lässt. Die Beantwortung der Frage führt abermals in die Antike zu Aristoteles: Demnach gilt die Sprachfähigkeit des Menschen als zentrale Bedingung für ein gemeinschaftliches Zusammenleben. Da der Mensch nach Aristoteles in seinem Ursprung ein nach Gemeinschaft strebendes Wesen mit politischen und sozialen Interessen ist, bedarf er der Redefähigkeit – ergo der Rhetorik. Ueding siedelt die essentielle Funktion der Beredsamkeit schon vor den rhetorischen Anfängen an. So zeichnen sich Homers Helden neben körperlichen Fähigkeiten und Tugenden zudem als gute Redner aus. Die Anfänge der Rhetorik, welche sich in enger Korrelation zu politischen Entwicklungen gestalteten und den Fokus auf die Rede als wichtigste Form des öffentlichen Gedankenaustauschs legen, ermöglichen schließlich erst den Prozess der Demokratisierung. Die politische Fortentwicklung von der Tyrannis zur Demokratie geht also mit der Entstehung der Redekunst einher. (Vgl. Pedrotti 2017, S. 93 ff.)

Grieswelle hält die traditionelle Gliederung in *genus deliberativum*, *genus iudiciale* und *genus demonstrativum* für richtungsweisend, um das Verhältnis zwischen Politik und

Rhetorik zu bestimmen. Die vorgenommene Dreiteilung spaltet sich in die wichtigen gesellschaftlichen Domänen des Gerichts, des Fests und der Politik auf. Zudem lasse sich die Orientierung der Rhetorik an unterschiedlichen historischen Ereignissen festmachen. Dementsprechend bestand zur Zeit des republikanischen Roms, als Rhetorik vor allem in Verbindung mit Lobreden wirksam war, und zu Beginn der Kaiserzeit keine Verbindung zwischen der politischen Rede und der Rhetorik. Erst im späten Mittelalter und der Neuzeit lässt sich eine ‚Wiedervereinigung‘ verzeichnen, da sich die Rhetorik als geeignetes Instrument erwies, um politische Dispute öffentlich zu führen. Diese Vorgänge öffentlicher Meinungsbekundung und Diskussion waren bereits in der Polis fester Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenlebens. So ergibt sich der Stellenwert öffentlichen Redens aus dem Bedürfnis eines freien Meinungsaustauschs, den das Volk mitverfolgen, im Endeffekt sogar mitbestimmen konnte. Als absolute Voraussetzungen der öffentlichen Rede gelten demnach das Publikum und die Grundprämisse einer demokratischen Staatsform. (Vgl. Pedrotti 2017, S. 99 ff.) Die aus der Redekunst hervorgetretene öffentliche Rede wirft speziell in politischem Kontext die Frage auf, ob sie sich für die Gemeinschaft als nützlich oder vielmehr als trügerisches Element erweist. In diesem Zusammenhang soll hinterfragt werden, wo die öffentliche Rede positioniert werden kann: Ist sie ein demokratisches Bedürfnis oder der Vorbote diktatorischer Herrschaftsformen?

Die öffentliche Rede ist in der Politik Bedingung einer Demokratie und fördert diese gleichermaßen. Trotz ihrer Funktion in demokratischem Kontext prägt die Rhetorik auch Diktaturen. Das Spannungsfeld zwischen manipulativer Scheinkunst und Möglichkeit politischer Mitverantwortung überträgt sich folglich auf ihre politische Anwendung: Einerseits ist sie ein Machtinstrument zur Durchsetzung politischer Interessen und andererseits ein Organ demokratischen Zusammenlebens. Bereits Leontini bewies die konträre Wirkung von Rhetorik, indem er sie mit der Wirkung von Giften verglich und ihren dichotomen Charakter betonte, welcher sich entweder durch Vergiftung oder durch Verzauberung der Seele äußert. Ob nun Verantwortung oder Scheinkunst – die Rhetorik ist vor allem heute nicht mehr von ihrer politischen Funktion zu trennen. (Vgl. Pedrotti 2017, S. 102 f.) Magas formuliert die „allgegenwärtige immanente Notwendigkeit der öffentlichen Rede auch für die heutige demokratische Gesellschaft“ (Pedrotti 2017, S. 101) und untermauert die These der öffentlichen Rede als demokratisches Bedürfnis.

Die politische Rede verlor im Laufe der Geschichte also nicht an Relevanz und besteht auch im 21. Jahrhundert als Mittler innerhalb des gesellschaftlichen Diskurses fort. Sie erfüllt die Funktion einer beratenden Rede, die über das Nützliche informiert:

Das wichtigste bei der Beratung ist die Kenntnis der Vor- und Nachteile der Staatsverfassungen, die Sitten und Gesetze jedes Staates, denn in ihr geht es um die Überredung zum Nutzenbringenden, das heißt zu dem, was für den jeweiligen Staat den größten Nutzen bringt. (Sarakinis 2011, S. 154)

Infolgedessen ist Nützlichens relativ und von der jeweiligen Staatsform abhängig. In politischem Kontext lassen sich daher je nach Verfassung unterschiedliche Ziele der Rede erkennen. So stimmen demokratische Ideale nicht mit Absichten autokratischer Staatsformen überein und verweisen auf erste Informationen hinsichtlich Ethos und Logos der politischen Rede. Während sich logische Überzeugungsmittel der Beratungsrede an für die jeweilige Verfassung Nützlichem orientieren, geben ethische Überzeugungsmittel bereits eine bestimmte (ideale) Rednerpersönlichkeit vor: Als Vertreter demokratischen Gedankenguts sei zu vermeiden, sich diktatorisch zu präsentieren (Vgl. Sarakinis 2011, S. 155). Deutlich wird die oppositionelle Multifunktionalität von Sprache. Sie dient als wirkungsvolles Instrument, lässt sich jedoch gleichermaßen beliebig instrumentalisieren. Auf politischer sowie sozialer Ebene bezieht sich dies also weder auf bestimmte Personen oder Parteien, noch auf politische Situationen. Dementsprechend lässt sich Sprache auch für die Staatsform der Diktatur instrumentalisieren. Ostentativ demonstrierte dies Hitler. Als Diktator und Reichskanzler des Deutschen Reiches zwischen 1933 und 1945 repräsentierte Adolf Hitler die rassistische Ideologie des Nationalsozialismus. In der programmatischen Schrift *Mein Kampf* schrieb er:

Denn die Weltanschauung ist unduldsam und kann sich mit der Rolle einer 'Partei neben anderen' nicht begnügen, sondern fordert gebieterisch ihre eigene, ausschließliche und restlose Anerkennung sowie die vollkommene Umstellung des gesamten öffentlichen Lebens nach ihren Anschauungen. (Schmitz-Berning 2010)

Die sogenannte Umstellung nach Hitlers ideologischen Anschauungen betraf nicht nur sämtliche Institutionen, sondern auch die Sprache der Bevölkerung. Das Ziel nationalsozialistischer Terminologien und einer allgemeingültigen Sprache war nach Goebbels die Vereinheitlichung des Gedankenguts, der Reaktionen und der Sprache des Volks. Gemäß Hitlers Vorstellungen kontrollierte das totalitäre NS-Regime Informationsmedien und gab entsprechendes Vokabular vor, um die Bevölkerung seiner totalen propagandistischen Regierung zu unterwerfen. (Schmitz-Berning 2010) Bewusst passte er seinen Redestil an die Erwartungen der Zuschauer an und setzte rhetorische Mittel je nach Bildungsgrad, Alter oder Geschlecht optimiert ein. Dabei besteht der inhaltliche Kern Hitlers Reden stets aus nationalsozialistischen Ideologien, angepasst an das jeweilige Publikum. So propagiert Hitlers Ansprache vor der NS-Frauenschaft am 8. September 1934 zwar eindeutig traditionelle Geschlechterrollen, „die deutsche Frau braucht sich in den wirklich guten Zeiten des deutschen Lebens nie zu emanzipieren“ (Anhang 1, Z. 2 ff.),

vermittelt jedoch durch geschickte rhetorische Argumentationsstrukturen das Gefühl interdependenter Zusammengehörigkeit:

Wo wäre aber die größere Welt, wenn niemand die kleine Welt betreuen wollte? [...] Nein, die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! (Anhang 1, Z. 17 f.)

Durch den minutiös gestalteten Aufbau seiner Reden lassen sich entsprechende Argumente sinnvoll in den Gesamtzusammenhang integrieren. Anhand des Beispiels vor der NS-Frauenschaft wird deutlich, wie Hitler mit aufgestellten Thesen umging. Unterstützt von rhetorischen Fragen spricht er Frauen im weiteren Verlauf jene Wichtigkeit zu, die er zuvor relativiert darstellte „[...] so könnte man vielleicht sagen, daß die Welt der Frau eine kleinere sei“ (Anhang 1, Z. 15 f.) und spielt so geschickt mit den Erwartungen der Zuhörerinnen. Allgemein lassen sich Hitlers Reden phasisch einteilen und als Wechselspiel zwischen Diffamierung und Zusammengehörigkeitsempfinden beschreiben. Da sich der Aufbau seiner Reden laut Ulonska¹² gleichbleibend gestaltet, kann dieser kurz in drei Phasen eingeteilt werden: Hitler beginnt mit der Schilderung der aktuellen Notlage, um Angst bei den Zuhörern auszulösen, die sich in der zweiten Phase der Degradierung zu Abscheu und Zorn weiterentwickelt. Abschließend spricht Hitler in der *Peroratio* von sich selbst als Führer und sorgt für die Stärkung des Wir-Gefühls. (Vgl. Guhr/Knape 2008, S. 478) An dieser Stelle lässt sich auf die Parallele zu dem ebenfalls dreiteiligen Aufbau der Feierpropaganda verweisen, die im Nationalsozialismus eine zentrale Rolle spielte.

Der ideologischen Propaganda Hitlers steht nun von Weizsäckers berühmte Rede zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa gegenüber. Die Rede *Der 8. Mai 1945 – Vierzig Jahre danach* im Bonner Bundeshaus erzielte weltweit eine sehr große Wirkung mit enormer öffentlicher Resonanz. Neben Millionen Vervielfältigungen und Veröffentlichungen in großen Zeitschriften, wurde die Rede zudem weltweit in 13 Sprachen übersetzt. Bis heute lässt sich in der Geschichte der Bundesrepublik kaum eine Rede größerer Berühmtheit feststellen. (Vgl. Fischer/Lorenz 2015, S. 253) Der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker (CDU) wurde von führenden Politikern um eine klärende Gedenkrede gebeten, nachdem sich die Situation in Deutschland sowohl innenpolitisch als auch außenpolitisch zuspitzte: Der vorausgehende Besuch des Bundeskanzlers Helmut Kohl und des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan auf dem deutschen Soldatenfriedhof Bitburg misslang, da auf dem Friedhof Angehörige der Waffen-SS begraben sind. Die gescheiterte Versöhnung löste eine große Welle der Empörung aus

¹² Ulrich Ulonska untersuchte Ethos und Pathos in Hitlers Rhetorik zwischen 1920 und 1933.

und führte schließlich zu jener Ausgangssituation, in welcher der Bundespräsident einige Tage später vor dem deutschen Bundestag seine berühmte Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes hielt. (Vgl. Göttert 2015, S. 51) Das Spannungsverhältnis zwischen Kohls missglücktem Besuch und von Weizsäckers Rede als „Glücksfall deutscher Nachkriegsgeschichte“ (Göttert 2015, S. 52) repräsentiert also die innen- und außenpolitischen Umstände des 8. Mai 1985.

3.2 Hitlers Rede in Kiel

3.2.1 Rede auf NSDAP-Versammlung in Kiel (1932)

Cicero begründete die Macht des Redners durch die „[...] Beherrschung einer ‚Sprache‘ die gedankenreich und ausdrucksstark zugleich, ja ausdrucksstark, *weil* gedankenreich ist.“ (Göttert 2009, S. 103) Jenes Vermögen, Sprache als Machtinstrument für eigene Zwecke nutzen zu können, beherrschte Adolf Hitler unumstritten. Die Inszenierung seiner Reden sowie die Wirkung der Sprache gilt es kontextgebunden zu analysieren. Insofern steht im Rahmen der rhetorischen Analyse in einem ersten Schritt die politische Ausgangssituation im Vordergrund. Bezüglich der zu untersuchenden Rede, welche Adolf Hitler am 20. Juli 1932 in Kiel vor der NSDAP-Versammlung hielt, sei daher zu beachten, dass es sich um eine Wahlkampfreden handelt, innerhalb welcher Hitler die vergangene Regierung unter der SPD kritisiert und zu einem Entschluss gegen den aktuellen Zustand aufruft, indem er für seine Stimme plädiert. Gemäß der klassischen Rhetorik lassen sich nun Einzelaspekte der vier Tugenden untersuchen. Besonders effizient erscheint in diesem Zusammenhang die Untersuchung des Schmucks und der damit intendierten Wirkung. Die Fragen, inwiefern Hitler Sprache als Machtapparat funktionalisierte und welche rhetorischen Stilmittel die Rhetorik Hitlers prägten, stehen hierbei im Zentrum der Analyse.

Hitlers Rede in Kiel lässt sich, wie im vorherigen Kapitel dargelegt, in drei Phasen einteilen. Die erste Phase Hitlers Rede thematisiert inhaltlich die Relevanz des Wahlkampfes für die deutsche Bevölkerung. Die Adressaten seiner Rede werden bereits durch seine Begrüßung „Deutsche Volksgenossen“ (HT, Z. 1)¹³ deutlich. Jener Gruß impliziert gleichermaßen die

¹³ Im weiteren Verlauf wird die unter Anhang 2 gelistete Rede Hitlers mit HT abgekürzt und anhand entsprechender Zeilenangaben belegt.

Ausgrenzung bestimmter - in diesem Fall ‚nicht-deutscher‘- Personengruppen. Die darauffolgende Anapher „Ich glaube [...] ich glaube“ (HT, Z. 2 f.) zu Beginn der Rede lässt sich als charakterisierendes Element Hitlers Redestils herausarbeiten. Besonders der Beginn seiner Rede ist von Anaphern und Geminationen geprägt, welche die Notwendigkeit seines Aufrufs betonen: „über Deutschland und über das deutsche Volk, über das Wesen dieses Volkes“ (HT, Z. 4 ff.). Die Wortfigur der Anapher fungiert in Hitlers Rede als wichtiges Element, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer gezielt auf einen expliziten Tatbestand zu lenken. So wiederholt er in Kiel mehrmals die „dreizehn Jahre eines fast unwahrscheinlichen Ringens“ (HT, Z. 8). Die Angabe einer exakten Zahl dient in diesem Zusammenhang zur genauen Vergegenwärtigung des Leidens und evoziert die Vermittlung faktischen Wissens des Redners. Während Hitler an Stellen vermeintlicher Wissensvermittlung von exakten Zahlen spricht, arbeitet er rhetorisch gleichermaßen mit abstrakten Angaben. Abstraktionen dienen in seinen Reden, nach der Nennung von Fakten und Daten, zur Verbildlichung des Wachstums seines Imperiums. Beschreibt er, dass „aus einer Handvoll Menschen [...] Millionen“ (HT, Z. 9 f.) wurden, impliziert diese Metapher die Vervielfältigung des ‚Richtigen‘ und demonstriert die Macht seines Wirkens. Jene Form der Machtdemonstration lässt sich im Verlauf der Rede als Steigerung verzeichnen. Insofern entwickelt sich laut Hitler aus einer kleinen Randgruppe eine Anzahl von Millionen, die am Ende der Rede sogar mehrere Millionen Menschen umfasst: „13 bis 14 Millionen, die hinter uns stehen“ (HT, Z. 93). Hitler greift also immer wieder auf Entwicklungsprozesse zurück, die sich als positive Steigerung (zum Beispiel die Verbreitung seiner Ideologie) entpuppen und den Rückhalt seines Handelns durch entsprechende Beweise artikulieren. Diese Prozesshaftigkeit lässt sich zudem auf stilistischer Ebene aufzeigen. Mit Hilfe von Metaphern bindet er politische Eloquenz an einfache Bildhaftigkeit „wirtschaftliches Blühen“ (HT, Z. 25) und bettet diese Entwicklung in einen natürlichen Kontext ein:

Wir müssen erkennen, daß es ohne eigenen Boden, ohne eigenen Bauernstand kein wirtschaftliches Blühen in Deutschland geben kann (HT, Z. 24 f.).

Inhaltlich präsentiert Hitler logische Schlussfolgerungen, die den Zuhörern mitgeteilt werden. Er befolgt durch das Aufzeigen logischer Konsequenzen und argumentativer Beweisführung die strikte Einhaltung des Logos und erfüllt somit eine der drei Aufgaben des Redners. Bewusst formuliert er den Appell an die Rezipienten durch die Verwendung des Personalpronomens indirekt und verweist auf die gemeinsame Verantwortung des Kollektivs. Jener Appell an deren Verantwortung wird durch die vergleichende Beschreibung des nationalsozialistischen Zusammenhalts unterstützt und mit Vokabular der

Erkenntnis wie „begreifen“ (HT, Z. 32) und „erkennen“ (HT, Z. 24) ausgeschmückt. Die Beziehung der „Volksgenossen“ stellt sich laut Hitler als „gewaltigere, umfangreichere und tiefere“ (HT, Z. 20 f.) Bindung dar, „als alle Beziehungen, die es sonst geben könnte“ (HT, Z. 21). Der eingesetzte Komparativ fungiert insofern als steigerndes Element, welches Hitlers Bewegung als zuverlässigen Rückhalt charakterisiert, der

nicht nur ein neuer Glaube, eine neue Zuversicht, eine große Hoffnung, sondern überhaupt eine neue Lebensaufgabe (HT, Z. 10 f.)

ist. Die wiederholte Darstellung steigender Elemente konzipiert Hitler in Form der Klimax. Der Aufstieg von weniger Bedeutsamem zu Bedeutsamem gestaltet sich sowohl durch Konjunktionen „nicht nur [...] sondern überhaupt“ (HT, Z. 10 f.), als auch durch den Einsatz von Negationen: „Man muß begreifen, daß es ohne den deutschen Arbeiter keine deutsche Kraft und damit keine Freiheit und keine Wirtschaft gibt.“ (HT, Z. 32 f.) Hitler steigert substantivisch die Bedeutsamkeit einer individuellen Person über die Wirkung nationaler Kraft bis hin zu dem Streben nach Freiheit und totaler Abhängigkeit von Wirtschaft. Deutlich werden durch seinen imperativischen Stil folglich die Verantwortung jedes Deutschen und die Glorifizierung des deutschen Arbeiters als „Fundament jeder gesunden Wirtschaft.“ (HT, Z. 28) Hitler verfolgt ein ähnliches Argumentationsmuster wie in der Rede vor der Frauenschaft. Während sich diese gegenüber Männern zwar als schwächeres, jedoch unentbehrliches Geschlecht erweist, wird der Bauernstand als fundamentaler Grund intellektueller Strömungen definiert. Hitler proklamiert mit seiner Formulierung einen Absolutheitsanspruch, der allgemeine und absolute Gültigkeit besitzt. Er wählt den Topos eines Fundaments, welcher als Nahrungsgrund jeglichen Lebens dient und Wirtschaftswachstum mit biologischem Wachstum einer Pflanze verbindet, die aus dem „eigenen Boden“ (HT, Z. 24) schließlich „erwachsen“ (HT, Z. 11) und blühen (Vgl. HT, Z. 25) kann. Die Bildhaftigkeit Hitlers Rhetorik zeigt sich weiterhin durch den Einsatz von Sinnfiguren. So stattet er wirtschaftliche Terminologien mit menschlichen Attributen aus: „Erst wenn diese drei Faktoren, Intellektualismus, Arbeiterschaft und Bauernstand, Hand in Hand gehen [...]“ (HT, Z. 37 f.) Vorliegende Personifikation fördert erneut den Wunsch eines kollektiven Gefühls der Zusammengehörigkeit und vermittelt abermals den Eindruck eines starken Rückhalts. Politische Reden betreffen die Zuhörer und visieren möglichst die Zustimmung der breiten Masse. Durch die Zusammenführung jedes Standes erhöht sich demnach die Wahrscheinlichkeit möglichen Zuspruchs. Dennoch: Bereits anhand Hitlers Streben einer totalen „Gemeinsamkeit“ (HT, Z. 38) wird dessen totalitärer Anspruch deutlich. Dieser prägt jede Phase seiner Rede und äußert sich im weiteren Verlauf durch

seine Forderung einer ganzen Entscheidung „zum Segen der 65 Millionen Bürger eines Reiches.“ (HT, Z. 117 f.) Innerhalb der ersten Phase versucht Hitler bei den Zuschauern Erkenntnis über den aktuellen Notstand zu wecken, die vergangene Zeit zu kritisieren und gleichermaßen zukünftige Versprechen zu tätigen. Auch diese Darstellung könnte als Steigerung wahrgenommen werden, innerhalb der sich Hitler als Retter aus der aktuellen Notlage, verursacht durch die vorherige Regierung, darstellt. Es geht darum, durch steigernde Elemente sowohl das Elend als auch die Rettung in Freiheit zu präsentieren. Dabei setzt Hitler gezielt logische Schlussfolgerungen und Beweise seiner faktischen Wissensvermittlung ein. Die Strategie der Negation, die sich gegen bestehende Missverhältnisse richtet, ist Hitlers rhetorischer Leitfaden der ersten Phase (Vgl. Guhr/Knape 2008, S. 478.)

Die zweite Phase hingegen ist deutlich von Diffamierung bestimmter Personengruppen geprägt und zeichnet sich primär durch provokante Fragestellungen, Spott und Hohn aus. (Vgl. Guhr/Knape 2008, S. 478) Bereits anfangs benennt Hitler die Verantwortlichen des Notstands

Das ist die Schuld des schwarz-roten Regiments. Es hat die Krisen hervorgerufen, aus der die Weltwirtschaftskrise entstanden ist! (HT, Z. 48 f.)

und beginnt die Zuhörer mittels rhetorischer Fragen aufzuhetzen: „Denn ist je ein Volk so erbärmlich regiert worden wie wir diese dreizehn Jahre?“ (HT, Z. 44) Erneut benutzt Hitler das Personalpronomen „wir“ (HT, Z. 44) zur Stärkung des Wir-Gefühls. Bewusst verwendet er wertende Adjektive zur Erniedrigung seiner Gegner „was dreizehn Jahre Luderwirtschaft restlos verwirtschaftet haben“ (HT, Z. 47) und lässt die Distanz zwischen Sympathisanten und Gegenspielern signifikant wachsen. Nicht nur die Klärung der Schuldfrage, sondern ebenso die Verwendung rhetorischer Fragen nutzt Hitler bewusst zur Emotionalisierung der Zuhörer. Ein weiteres charakteristisches Merkmal stellt die antithetisch aufgebaute Gegenüberstellung des Feind-Freund-Bildes dar. Unterstützt durch die Personalpronomen ‚sie‘ und ‚wir‘ distanziert sich Hitler deutlich gegenüber seinen Kontrahenten und verstärkt gleichermaßen den Zusammenhalt des Kollektivs. Eine bedeutende Rolle spielt zudem Hitlers entworfenes Selbstbild: Er beschreibt sich als „einsamer Prediger“ (HT, Z. 50), der von dem Regiment „verfolgt und unterdrückt“ (HT, Z. 54) wurde. Mittels religiös aufgeladenem Vokabular ernennt sich Hitler selbst zum Verkünder göttlicher Wörter und ermächtigt sich der wörtlichen Umschreibung Jesu im Neuen Testament. Denn anzumerken sei diesbezüglich, dass Jesus Christus im Evangelium nach Lukas als „verfolgt und unterdrückt“ (Oosterzee 1867, S. 28.) charakterisiert wird. Der Entwurf des Täter-Opfer-

Bildes mündet schließlich in einem Aufruf zum Widerstand: Das Aufbegehren der Masse „wir haben lange zugesehen; wir sehen nicht mehr zu!“ (HT, Z. 59 f.), trägt laut Hitler die Verantwortung, das „Regiment des Terrors“ (HT, Z. 62 f.) zu beenden und Deutschland zu retten. Er verdeutlicht an dieser Stelle seine Absicht Deutschland zusammenzuführen, nicht etwa eine neue Regierungsform zu gründen und vermittelt den Zuhörern das Gefühl unmittelbarer Hilfe ohne egoistische Absichten. Die Begründung des Aufstands vermittelt er sprachbildlich durch den Gebrauch der idiomatischen Wendung „daß ein Tropfen Wasser genügt, um ein Faß zum Überlaufen zu bringen“ (HT, Z. 59). Durch dieses sprachliche Bild und die bewusste Konnotation negativer Eigenschaften „geistigen und wirtschaftlichen Zerreißung Deutschlands“ (HT, Z. 61) mit zukunftsorientierten Verbformen „aufrechtzuerhalten“ (HT, Z. 62), unterstreicht er die Kontinuität des Missstandes und signalisiert gleichermaßen die Notwendigkeit des Widerstands. Der antithetische Aufbau von „Freund-Feind-Gegensätzen“ (Guhr/Knape 2008, S. 478) entsteht in den Reden Hitlers weiterhin durch künstliche Dialogizität: Fingierte Rede-Antwort-Sequenzen vermitteln den Eindruck direkter Kommunikation. Diese findet sowohl zwischen Hitler und den Zuschauern, als auch zwischen Hitler und seinen jeweiligen Kontrahenten statt. Rhetorisch geschickt lässt er innerhalb seiner Rede den Eindruck eines Dialogs entstehen. Diese fingierte Dialogizität lenkt er innerhalb der Reden zu seinem Vorteil: Fragen und Antworten stellt sowie beantwortet er selbst und mimt ein authentisches Gespräch. Dementsprechend werden die Zuhörer scheinbar unmittelbare Augenzeugen entsprechender Unterhaltung, die sich Hitlers totaler sprachlicher Kontrolle unterzieht. Jene Authentizität entwickelt Hitler durch das Vorgeben direkter Rede „Sie sagen: Der Mann will auch die anderen Parteien nicht mehr dulden“ (HT, Z. 66 f.), die seinen Zuhörern als faktisch übermitteltes Informationsmaterial präsentiert wird. In direktem Anschluss folgt Hitlers ironische Antwort „Ja, sie haben Recht. Sie haben es erkannt!“ (HT, Z. 67), die sich bezüglich des folgenden Satzes „wir wollen es nicht länger dulden [...]“ (HT, Z. 78 f.) stilistisch als doppelte Ironie definieren lässt. Er bedient sich in seiner Antwort scheinbar dem Stilmittel der Ironie, zielt jedoch auf den exakten Wortlaut des Gesagten. Erst die logische Schlussfolgerung der Rezipienten ermöglicht die korrekte Aufnahme des Sachverhalts. Durch das Vortäuschen der Ironie intendiert Hitler die Zuhörer affektiv zu bewegen. Diese Intention verbindet er mit seinem Appell, der unter Miteinbezug der Zuhörer selbst geschieht: „Wir wollen es nicht länger dulden.“ (HT, Z. 78) Deutlich wird an dieser Stelle die bewusste Herausnahme und Pointierung eines Aspektes der Kontrahenten, auf welchem Hitler seine Argumentation aufbauen kann, sowie dessen Funktionalisierung rhetorischer Stilmittel zu Propaganda.

Auch wenn sich Hitler an ein Kollektiv richtet, werden die direkten Adressaten seiner Rede deutlich. Durch die Verbindung der Substantivkonstruktionen *Fleiß*, *Arbeitsamkeit* und *Sparsamkeit* mit dem Adjektiv *deutsch* beschränkt er sich bewusst auf die deutsche Bevölkerung. Weiterhin wird die Differenzierung in ein sogenanntes „Untermenschentum“ (HT, Z. 72) vorgenommen: Im Verlauf seiner Rede tituliert er jene Gruppierungen als „Untermenschen“, die nicht nach einer gemeinsamen Verständigung in Hitlers Sinne streben. Die Bezeichnung *Untermensch* ist des Weiteren im *Vokabular des Nationalsozialismus* aufgeführt und gilt als „verächtliche Bezeichnung für die als rassistisch und moralisch minderwertig deklarierten Juden, Polen, Russen und für Kommunisten.“ (Schmitz-Berning 2007, S. 618) Auch das „Braunhemd“, von Hitler als „braune Armee“ (HT, Z. 92) umschrieben, ist als synonyme Vokabel aufgeführt. Demnach lässt sich die Farbe des nationalsozialistischen Identifikationsmerkmals auf deren Verbundenheit mit dem Boden zurückführen. So wurde die „Farbe der Erde“ schließlich zur Symbolfarbe des Nationalsozialismus. (Vgl. Schmitz-Berning 2007, S. 128) Das „Schmähvokabular“, welches Hitlers Propaganda prägte, zeigt sich also bereits in seinen Wahlkampfreden kurz vor Hitlers Machtantritt und der Zeit des Dritten Reiches. Zudem lässt die Bezeichnung „Untermensch“ den Umkehrschluss verlauten, nur als „Übermensch“ direkter Adressat Hitlers Rede zu sein.

Durch direkte Ansprache zeichnet sich zudem die dritte Phase der Rede aus. Hitler teilt der Zuhörerschaft direkt mit „Es liegt an Ihnen“ (HT, Z. 97) und überträgt dem Kollektiv bewusst politische Mitverantwortung gegenüber des „Deutschen Reiches“. Die Stärkung des Wir-Gefühls geschieht an dieser Stelle durch die Betonung der Wichtigkeit jedes Wählers. Bevor Hitler diese Entscheidung ankündigt, formuliert er sein politisches Ziel der „endlichen Vereinigung des deutschen Volkes“ (HT, Z. 79), das weiterhin als schaffend und deutsch spezifiziert wird. (Vgl. HT, Z. 84) Das Erreichen seines politischen Ziels beschreibt er als Prozess. Jene Prozesshaftigkeit, welche bereits den Beginn der Rede prägte, erscheint als elementares Motiv Hitlers bildhafter Rhetorik. Bezüglich seines politischen Bestrebens und der Formulierung wirtschaftlichen Aufschwungs gestaltet sich genanntes Motiv demnach als redundantes Element der Rede in Kiel. Geprägt von rhetorischen Wiederholungen der Zahl Hitlers Wähler und der Beweisführung durch die Nennung Hitlers „brauner Armee“, lässt sich seine Rede als Glorifizierung der nationalistischen Bewegung wahrnehmen. Eine analoge Funktion übernimmt die Rolle der Religion in Hitlers Peroratio. Hitler setzt in seiner Argumentationsführung religiöse Metaphern bewusst multifunktional ein: Während sie zu Beginn als Hilfsmittel seiner Selbstdarstellung dienen, fungieren sie am Ende als

manipulatives Element. So fordert er eine Entscheidung der Zuhörer, indem er entgegen biblischer Lehren beschließt, dass „dem Halben und dem Schwachen, dem Lauen und dem Unentschiedenen [] noch niemals das Himmelreich zuteil geworden“ (HT, Z. 104 f.) ist. Die Erschütterung des Weltbilds durch Eigeninterpretation nutzt Hitler zu seinem eigenen Vorteil indem er menschliche Ängste entfacht: „Er wird aus dem Fegefeuer niemals herauskommen.“ (HT, Z. 106) Als ‚richtende Instanz‘ veranlasst er die Zuhörer zu einer ganzen Entscheidung (Vgl. HT, Z. 108), während er eine „halbe Entscheidung“ (HT, Z. 110) strikt ablehnt. Zur Hervorhebung seiner Wörter nutzt er die rhetorischen Figuren des Oxymorons (halbe Entscheidung) und des Pleonasmus (ganzer Entschluss). Die bewusst kontrastive Struktur dient als Hilfsmittel, seinem totalitären Anspruch „eines Reiches“ (HT, Z. 117 f.) Ausdruck zu verleihen. Weiterhin artikuliert er die richtige Entscheidung als Prämisse deutscher Nationalität: „Treffen Sie Ihre Entscheidung, wie sie nur ein Deutscher [...] treffen kann.“ (HT, Z. 119) Jene Manipulation Hitlers impliziert die soziale Exklusion bei falscher Wahl und verdeutlicht seinen totalitären Machtanspruch. Am Ende der Rede ruft er zur Rettung Deutschlands auf, indem er an den Mut der Bevölkerung appelliert und die Hitlerjugend als vorbildhaftes Beispiel ‚richtiger‘ Entschlossenheit erennt:

Wenn Sie nur einen Bruchteil der Entschlossenheit aufbringen, die jeder Junge beweist, indem er dieses braune Hemd anzieht, in diesem Augenblick ist Deutschland gerettet! (HT, Z. 122 ff.)

Da sich die Untersuchung politischer Reden nicht nur auf artikulierte Sprechakte, sondern zudem auf die Intonation und Haltung des Redners beziehen, werden im folgenden Kapitel Ethos und Pathos anhand kurzer Videosequenzen untersucht, um eine umfassende Analyse Hitlers Rhetorik zu gewährleisten.

3.2.2 Ethos und Pathos in Hitlers Rede

Das Ziel jedes Redners ist eine Gemeinsamkeit mit dem Publikum herzustellen. Unabhängig von der Redegattung geht es folglich darum, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erlangen. Dies geschieht innerhalb einer Rede primär durch dialoghaftes Agieren und Reagieren zwischen Redner und Publikum. (Vgl. Beck 2001, S. 3) Hitlers Reden zeichneten sich wesentlich durch dessen Performanz aus.¹⁴ Er präsentierte sich nicht als Redner vor Publikum, sondern integrierte die Zuhörer interaktiv in seine Redestruktur. In Zusammenspiel mit deren Reaktionen wie Beifall oder Zurufe entstand aus einer politischen

¹⁴ Im weiteren Verlauf werden Ethos und Pathos anhand einer Videosequenz untersucht (Vgl. Anhang 4).

Rede ein Wechselspiel des Rausches: Hitler wusste Ethos und Pathos im richtigen Moment einzusetzen und gekonnt mit Logos zu verknüpfen. Publikumswirksames Sprechen wird als emphatischer Sprechstil bezeichnet, der die „Verstärkung einer kommunikativen Absicht durch verschiedenartige sprachliche Mittel wie Prosodie, Wortwahl oder Wortstellung“ (Beck 2001, S. 12) darstellt und die Wechselwirkung zwischen Zuhörer und Publikum verstärkt. Als wesentlicher Bestandteil emphatischen Sprechens erweist sich die prosodische Emphase, welche sich durch Lautstärke und Akzentuierung äußert. Besonders Lautstärke und Akzentuierung prägen Hitlers Performanz: Am Ende seiner Sätze geht seine Tonhöhe stets nach oben, die Lautstärke variiert zum Lauten. Die Veränderung der Lautstärke wird dynamischer Akzent genannt, der musikalische Akzent entsteht durch Variation der Tonhöhe. Das Ergebnis stellt die Kombination aus dynamischem und musikalischem Akzent dar, welche für die entsprechende Nachdrücklichkeit des Gesagten sorgen. (Vgl. Beck 2011, S. 17) Jene Kombination ergibt sich auch bei genauer Beobachtung Hitlers Redestils. Er nutzt sowohl Tonhöhe, als auch Tonlautstärke, um wichtige Inhalte hervorzuheben. Besonders laut artikuliert er Satzanfänge und das Ende seiner Appelle an das Publikum. Der Gesprächsbeginn hingegen äußert sich als ruhiger Einstieg. Vor Beginn seiner Reden schweigt Hitler bis er die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Zuhörerschaft erlangt. Während dieser Pause bewahrt er eine aufrechte Haltung und richtet seinen Blick zielstrebig ins Publikum. Hitlers Einfluss auf sein Publikum lässt sich bereits anhand seines bewussten Abwartens erkennen. Während die Zuschauer auf den Redebeginn warten, verkörpern Körperhaltung und Mimik die absolute Autorität Adolf Hitlers. Die politische Rede selbst gestaltet sich als progressiv: Im Laufe der Rede entsteht eine Dynamik zwischen dem Publikum und Redner, die sich auf seine Körpersprache und Akzentuierung zurückführen lässt. Hitlers Reden weisen meist eine hohe Akzentdichte auf, die „ein Indikator für eine erhöhte Emotionalität“ (Beck 2001, S. 17) ist und dementsprechend als Hauptursache seines empathischen Sprechstils gilt. Variierende Artikulationsgeschwindigkeit, bewusste Pausenorganisation und genannte Intonationsmuster verstärkte er durch den Einsatz seiner Körpersprache. So verschränkt er zur Verstärkung des Wir-Gefühls die Arme vor dem Herzen, zeigt mit dem Finger ins Publikum und verleiht Wörtern nicht nur einen metaphorischen Charakter, sondern unterstützt diese durch gezielte Bewegungsabläufe. Bedient er sich dem Adjektiv ‚ewig‘, dehnt er den ersten Vokal und verlängert so die Tondauer, welche wesentlich für die Vokalquantität ist. Jene Abweichung des natürlichen Akzents wird durch eindeutiges Gestikulieren Hitlers unterstützt. Auch die konsequente Hervorhebung des stimmhaften, alveolaren Vibranten „r“ kennzeichnet Hitlers Sprachstil.

Auffällig erscheinen zudem gezielt eingerichtete rhetorische Pausen, um der Reaktion des Publikums Raum zu schaffen. Unterbricht der Beifall Hitlers Redefluss, wiederholt er den Satzanfang um die unbedingte Relevanz jedes Wortes seiner Rede als elementar und wiederherstellungswürdig zu deklarieren. Dementsprechend lässt sich die Wahrung der Logik als wichtige Eigenschaft Hitlers bestimmen, die in Verbindung mit seinem Redestil zu Glaubhaftigkeit führt: Er setzt seine Stimme, Mimik und Körpersprache bewusst ein, um dem Publikum das Gefühl absoluter Authentizität, emotionaler Involviertheit und intensiver Dialogizität zu vermitteln.

Bewusste Sprachlenkung geschah im Nationalsozialismus nicht nur durch klar strukturierte Reden Hitlers, sondern zudem durch die Auslegung einer einheitlichen Sprache. Bestimmte Redewendungen durften also lediglich im Kontext des Nationalsozialismus oder der Partei benutzt werden. So galt der Begriff *Parteigenosse* nur für die NSDAP, „Kampfflugzeuge“ nannten sich ausschließlich deutsche Flugzeuge und das Adjektiv *tapfer* bezog sich lediglich auf deutsche Soldaten. Nach dem Machtantritt Hitlers wurde an Gymnasien nicht nur die Ideologie des Nationalsozialismus, sondern auch die regierungskonforme Terminologie gelehrt. Bestehende Enzyklopädien und Wörterbücher wurden an die nationalsozialistische Ideologie angepasst. Neben Wörterbüchern wie dem *Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus* zeichneten sich Duden durch die kontinuierliche Aufnahme nationalsozialistischer Vokabeln aus. Darunter befanden sich Einträge wie „Deutscher Gruß“, „Rassenschande“ und „Vierteljude“. (Vgl. Schmitz-Berning 2010) Interessant erscheint in diesem Zusammenhang der Umgang mit sogenannten *Hochwertwörtern*, deren Entwürdigung strengstens untersagt war: „Es gibt also keine Greuelpropaganda [...] Propaganda nur dann, wenn für uns, Hetze, wenn gegen uns.“ (Schmitz-Berning 2010) Im Sinne eines modernen Staates suggerierte man den gesetzlichen Schutz ausgewählter Begriffe, um diese zu verbieten und Gegenstimmen im Voraus zu unterdrücken. Gemäß der Regel „Recht ist allein, was der Nation nutzt. Ein anderes Recht gibt es nicht“ (Schmitz-Berning 2010) entwickelte sich ein totalitäres sprachliches System, das den gesamten öffentlichen Raum umfasste und keinerlei alternatives Agieren zuließ. Durch das Erstellen einheitlicher sprachlicher Muster, die lediglich an eine einzige Bedeutung rückgebunden werden, bestand keine Möglichkeit anderer Denk – oder Interpretationsweisen. Diese Entwicklung zeigt sich zudem anhand des Zeitschriftenmarktes: In der Zeitspanne von 1933 bis 1934 verschwanden 3.298 von ursprünglich 4.700 Zeitschriften, während 434 Zeitungen direkter Kontrolle unterzogen waren. (Schmitz-Berning 2010) So lässt sich die von Nationalsozialisten praktizierte Propaganda nicht nur auf Hitlers politische Reden und die

offizielle Sprachlenkung zurückführen, sondern erstreckt sich über indirekte Sprachkontrolle zu einer totalitären Propaganda des öffentlichen und privaten Raums.

3.3 Von Weizsäckers Gedenkrede (1985)

3.3.1 Der 8. Mai – Vierzig Jahre danach

Richard von Weizsäckers berühmte Rede entstand inmitten eines geteilten Volks, welches sich zusätzlich durch eine stark polarisierende Erinnerungskultur auszeichnete. Der historische Kontext von Weizsäckers Gedenkrede spielt eine große Rolle in Bezug auf die deutsche Schuldfrage. So wurde die Frage der deutschen Schuld gesellschaftlich bereits in den 1950er und durch die NS-Prozesse in den 1960er Jahren relevant, dennoch löste erst die im Westen ausgestrahlte Fernsehserie ‚Holocaust‘ des Jahres 1979 eine signifikante Reaktion aus. Was sich vorher als generationelle Ursache erwies, führte mit der Ausstrahlung der U.S.-Serie schließlich zu großem Entsetzen und Mitleid mit den Opfern des NS-Regimes. (Vgl. Hammerstein/Hofmann 2015) Dementsprechend lässt sich der Zeitpunkt von Weizsäckers Rede im Jahr 1985 als „Transformationsphase des Gedenkens“ (Hammerstein/Hofmann 2015) beschreiben, die sich auch auf politischer Ebene bemerkbar machte. Denn der Bundeskanzler selbst erweckte den Eindruck, den Holocaust und die nationalsozialistische Vergangenheit abmildern zu wollen. In diesem Zustand einer polarisierten Nation entfaltete die Gedenkrede besonders als Kontrastprogramm zu Kohls vorausgegangener Bitburg-Affäre Wirkung. An dieser Stelle sei anzumerken, dass von Weizsäckers Rede nicht nur positive Resonanz erfuhr, sondern zudem stark kritisiert wurde: Beispielhaft zu nennen seien Kritiken der Rechtskonservativen CDU/CSU um Franz Josef Strauß, welche die Thematisierung der deutschen Schuld anklagten und in Kontrast dazu Stimmen, die bemängelten, dass Von Weizsäcker auch Deutsche zu den Opfern ihres Krieges machte. Die gesellschaftliche Aufsplitterung der Bevölkerung zeigt sich also auch unmittelbar in den Reaktionen auf von Weizsäckers Rede. (Vgl. Hammerstein/Hofmann 2015)

Inhaltlich lässt sich die Rede von Weizsäckers in neun zusammenhängende Abschnitte einteilen. Dabei stellen die einzelnen Abschnitte keine separaten Redeteile dar, sondern ergeben im Gesamtgefüge der Rede einen kohärenten Verlauf. Besonders der Beginn ist für den weiteren Redefortlauf bestimmend: Von Weizsäcker formuliert unmittelbar am Anfang

die Botschaft seiner Rede und ihre untrennbare Hauptthese: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung“ (WZ, Z. 32).¹⁵ Vor allem, so Von Weizsäcker, sei der Tag für jedermann – ob Deutscher, Pole, Jude, Frau oder Mann – ein Tag der Erinnerung. Die fortlaufende Argumentation des Bundespräsidenten orientiert sich an diesem Bild des Erinnerns und präsentiert sich als logischer Fortlauf zur Stützung der These. Die Abschnitte entwickeln Argumente ringsum den Erinnerungsgedanken. So präsentiert Von Weizsäcker nach Nennung des Hauptgedankens im zweiten Abschnitt die Frage, an wen erinnert werden soll und zeigt Erinnern im Sinne von Gedenken aller und der Nennung expliziter Opfergruppen: „Wir gedenken der ermordeten Sinti und Roma, der getöteten Homosexuellen, der umgebrachten Geisteskranken [...]“ (WZ, Z. 53). Im Zuge des dritten Teils wird erläutert, wie diese Erinnerung aufrechterhalten werden kann. Dies geschehe durch sogenanntes Wachhalten der Erinnerung (Vgl. WZ, Z. 124), indem nämlich die Vergangenheit realisiert und das Schuldgeständnis nicht als kollektives, sondern als individuelles wahrgenommen wird. Doch was genau soll in Erinnerung bleiben? Der nachfolgende Absatz widmet sich dieser Frage, indem er eine nahezu faktische Rekapitulation historischer Ereignisse des Zweiten Weltkriegs entfaltet, ohne Deutschland von jeglicher Schuld freizusprechen: „Es war Hitler, der zur Gewalt griff. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bleibt mit dem deutschen Namen verbunden.“ (WZ, Z. 182 f.) Was in den nächsten drei Abschnitten folgt, lässt sich als Paradigmenwechsel lesen: Im Mittelpunkt steht fortan nicht mehr, was in Erinnerung gehalten werden soll, sondern die Eingliederung des Erinnerns in den gegenwärtigen und zukünftigen Kontext. Von Weizsäcker bestimmt Gewaltverzicht als Garant kontinuierlicher politischer Sicherheit, belegt die Friedenssehnsucht der Menschen durch Anführung eines expliziten Beispiels und deklariert historische Ereignisse als Anstoß für ein besseres Zusammenleben entsprechend des Grundgesetzes. Diese Umschreibung der gegenwärtigen Situation in Deutschland schließt von Weizsäcker im vorletzten Redeteil, welcher dem geteilten Volk seine gemeinsame Geschichte und identische Erinnerung entgegenbringt. Abschließend wiederholt von Weizsäcker die elementare Funktion der Wahrheit, die auch für junge Menschen verbindlich gilt. Damit greift er auf den Beginn seiner Rede zurück und verbindet das übergreifende Element am Schluss der Rede mit der politischen Verantwortung junger Generationen: Zu Beginn eingebettet in die Erinnerung des Krieges, fungiert die Wahrheit am Ende der Rede als zukunftsweisendes Element. Rein inhaltlich erweist sich der Aufbau von Weizsäckers Rede als logische

¹⁵ Im weiteren Verlauf wird die in Anhang 3 befindliche Rede Weizsäckers mit WZ abgekürzt und anhand entsprechender Zeilenangaben belegt.

Argumentationsführung zum Beleg seines Hauptgedankens: Aus wahrheitsgemäßem, aufrichtigen Erinnern und Nachdenken resultiert schließlich, was die Forschung weitläufig als zentrale Kernsentenz der Rede bestimmt: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung.“ (WZ, Z. 32) Bereits inhaltlich lässt sich die Gedenkrede als geschickte Verknüpfung der Zeitperspektiven (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) beschreiben, die politischen Charakter aufweisen: Es geht um die Realisierung der Vergangenheit, das explizite Nachdenken in der Gegenwart und die Absicherung der Zukunft.

Vergleicht man von Weizsäckers Redeaufbau mit der von Aristoteles vorgenommenen Einteilung in gedankliche Redeabschnitte, lassen sich zwar Parallelen feststellen, dennoch sind die Abschnitte der Gedenkrede keineswegs als Äquivalent zu Aristoteles *partes orationis* zu aufzufassen. Die *partes orationis* spielen eine zentrale Rolle hinsichtlich der gesamten Bearbeitungsstadien einer Rede. Als Basis der Invention von Argumenten (*inventio*) werden die Redeteile anschließend in der *dispositio* geordnet und durch die *elocutio* sprachlich ausgeschmückt. Zudem haben sie einen großen Einfluss auf das Memorieren der Rede (*memoria*) und letztlich den eigentlichen Vortrag (*actio*). Die *partes orationis* durchlaufen also gleichermaßen alle Produktionsstadien der Rede und zählen als Garant einer klaren, verständlichen Rede. Laut klassischer Rhetoriktheorie wird das Ziel der Persuasion bei ausgefeilter Bearbeitung der *partes orationis* mit großer Wahrscheinlichkeit erreicht. (Vgl. Ueding 2003, S. 666 f.) Insofern stellen die *partes orationis* besonders für die politische Rede eine wichtige Voraussetzung zu erfolgreichem Reden dar. Aristoteles präsentiert sowohl eine Einteilung in zwei Redeteile¹⁶ als auch eine Vierteilung, die aus der Einleitung, der Schilderung des Sachverhalts, der Beweisführung und dem Redeschluss besteht. Auch in von Weizsäckers Rede können Züge dieser Vierteilung nachgewiesen werden. Dies zeigt sich bereits anhand des zuvor ausgeführten Inhalts. Deutlich wiedererkennbar sind in erster Linie die Einleitung und der Redeschluss. Nach klassischem Vorbild weckt Von Weizsäcker unter anderem durch die direkte Ansprache des Kollektivs „Wir Deutsche“ die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer und versucht durch antithetische Gegenüberstellungen „Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos [...]“ (WZ, Z. 14f.) möglichst viele Sympathisanten für sich zu gewinnen. Im Redeschluss appelliert der Bundespräsident mittels direkter Bitten an das Publikum. Hierbei fasst er seine Hauptthesen zusammen und adressiert entsprechende Bitten bewusst an eine explizite Zuhörerschaft, um das Publikum durch Affekterregung zu beeinflussen. Nach Schilderung des Sachverhalts,

¹⁶ Aristoteles nennt als notwendige Teile die *narratio* und die *argumentatio*.

die der Einleitung – wie von Aristoteles vorgegeben – folgt, behandelt von Weizsäcker die Rede vor allem jenen Teil der Beweisführung, in welchem er seine logische Argumentation fortführt, Beispiele nennt und anerkannte Quellen wie den ersten Artikel der deutschen Verfassung zitiert. Trotz der Einhaltung des klassischen Modells bestimmt er die Schwerpunkte selbst und präsentiert eine modifizierte Form der *partes orationis*. Denn im 20. Jahrhundert wie auch heute gilt eine deutlich erkennbare Disposition als zielführend um eine Rede überzeugend zu gestalten. Die klassische Einteilung der *partes orationis* hat bis heute Bestand, denn letztlich bleiben „Elemente der klassischen Lehre der P[artes orationis; Anm. d. Verf.] auch in Zukunft für alle Gattungen der Rede [...] unverzichtbar.“ (Ueding 2003, S. 678) Besonders bezüglich der *narratio* und der *argumentatio* übernimmt die Argumentation des Redners eine bedeutende Funktion. Vor der Analyse sprachlicher Gestaltungsmittel ist es also wichtig zu untersuchen, mit welchen Argumentationstypen Von Weizsäcker arbeitet.

Entsprechend der inhaltlichen Gliederung seiner Rede bindet Von Weizsäcker die Argumentationstypen sinnvoll an die jeweiligen Redeabschnitte. Berichtet er über die historischen Ereignisse unter dem nationalsozialistischen System, belegt er diese mit größtenteils faktischer Argumentation: „Noch am Tag vor seinem Ende am 30. April 1945 hatte er sein sogenanntes Testament mit den Wörtern abgeschlossen [...]“ (WZ, Z. 88f.). Innerhalb dieses Gedankenabschnitts führt Von Weizsäcker zum Beweis von Hitlers Angriff auf Polen ein direktes Zitat des Reichskanzlers an, das die gewünschte Erweiterung des deutschen Lebensraums in den Osten darlegt und die existenzielle Differenzierung zwischen Recht und Unrecht verwirft:

Am 23. Mai 1939 – wenige Monate vor Kriegsausbruch – erklärte er [Hitler; Anm. d. Verf.] vor der deutschen Generalität: „Weitere Erfolge können ohne Blutvergießen nicht mehr errungen werden [...] Hierbei spielen Recht oder Unrecht oder Verträge keine Rolle (WZ, Z. 167-172).“

Jenes Zitat Hitlers lässt sich in seinem Argumentationszusammenhang als indirekte Argumentation definieren. Von Weizsäcker untermauert seine eigens aufgestellte These durch eine Aussage seines „Opponenten“. In diesem Fall dienen Hitlers deutliche Wörter über den Angriff auf Polen zur weiteren Ausführung der von Weizsäcker formulierten, deutschen Schuld. Grundsätzlich orientiert sich die Argumentationslinie des Bundespräsidenten vermehrt an Zitaten bekannter Persönlichkeiten und maßgebenden Normvorsätzen, die das Leben der Zuschauer prägen. So führt er wie im Fall der Nennung des Grundgesetzes normative Argumente an und greift somit bewusst auf allgemein akzeptierte Wertmaßstäbe zurück: „Über Parteigrenzen hinweg gaben seine Demokraten die Antwort auf Krieg und Gewaltherrschaft im Artikel 1 unserer Verfassung [...]“ (WZ, Z. 291

f.). In Verbindung damit stellt das Autoritätsargument ebenfalls einen Zugang zur Lebenswelt der Zuhörer dar. Von Weizsäcker nutzt dieses Argument, um sein Bedauern über die Teilung Deutschlands durch die bekannte Stimme des sächsischen Landesbischofs Johannes Hempel auszudrücken:

Es lastet, es blutet, dass zwei deutsche Staaten entstanden sind mit ihrer schweren Grenze. Es lastet und blutet die Fülle der Grenzen überhaupt. Es lasten die Waffen. (WZ, Z. 343)

Im letzten Abschnitt der Rede bemüht sich von Weizsäcker um die Beantwortung der Frage, weshalb sich die intensive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ausgerechnet 40 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ereignet. Die Antwort präsentiert er mit Hilfe von Vergleichen, die sich auf das Alte Testament beziehen und kreiert in diesem Zusammenhang einen biblischen Vergleich innerhalb seiner analogisierenden Argumentation. Von Weizsäcker schafft an dieser Stelle nicht nur eine Berechtigung des genannten Zeitpunkts, sondern beweist seinen Redemoment als idealen Augenblick zum Gedenken. Prinzipiell spiegelt sich die inhaltliche Kohärenz der Redeteile auch in der Untersuchung von Weizäckers Argumentationstypen wider. Sie stellt eine Transparenz seiner Gedanken her und vermittelt absolute Plausibilität der Argumente durch das zusammenhängende Argumentationsgefüge, welches abwechselnd faktische Handlungen und deren Konsequenzen präsentiert.

Jene Plausibilität lässt sich durch den bewussten Einsatz des *ornatus* in Reden erzeugen. Die Gedenkrede von Weizäckers weist eine Vielzahl rhetorischer Stilmittel auf, die sich sowohl auf einzelne Wörter als auch auf Wortverbindungen beziehen. Allgemein arbeitet Von Weizsäcker innerhalb seiner Rede intensiv mit verschiedenen Formen des Redeschmucks, die besonders für die Untersuchung der beabsichtigten Wirkungsintention eine tragende Rolle spielen. Vorliegende Analyse skizziert vorerst wesentliche Stilmittel der Rede, bevor im Anschluss jeder Redeabschnitt explizit auf charakteristischen Redeschmuck und dessen Funktion untersucht wird. Bereits der erste Leseindruck lässt maßgebliche Strukturen verlauten: Nimmt man eine Einteilung nach Stilmitteln vor, so lässt sich die Rede in drei Partien gliedern, die mit dem jeweiligen Redehalt übereinstimmen. Die Gedenkrede zeichnet sich zwar in ihrem gesamten Verlauf durch das „halb relativierende, halb die Relativierung zurücknehmende Lavieren“ (Fischer/Lorenz 2015, S. 254) des Redners aus, kann anhand der Intensivierung und Anhäufung rhetorischer Stilmittel dennoch folgendermaßen kategorisiert werden: Während sich der Mittelteil von Weizäckers Rede auf metaphorische Umschreibungen konzentriert und verstärkt beispielhafte Züge aufweist, zeichnen sich Anfang und Ende der Rede durch antithetische Gegenüberstellungen und

verschiedene Formen der Wiederholung aus. Sprachlich fungiert diese ‘Rahmung’ der Rede als Intensivierung, die zu Beginn und am Redeschluss durch eine signifikante Dichte rhetorischer Stilmittel erzeugt wird. Einerseits verdeutlicht die Dreiteilung also den bewussten Einsatz des Redeschmucks in entsprechendem semantischem Bedeutungskontext. Andererseits konkretisiert sich bereits zu diesem Zeitpunkt von Weizsäckers Ziel, die *peroratio* nicht als zusammenfassende Erzählung, sondern im Sinne eines affekterregenden Redeschlusses zu gestalten, der gleichermaßen als Appell verstanden werden kann. Doch welche Wirkung entfaltet der Redeschmuck in den jeweiligen Redeabschnitten?

Von Weizsäckers Rede beginnt mit der direkten Anrede seiner Zuhörerschaft im Plenarsaal des Deutschen Bundestags in Bonn: „Meine Herren Präsidenten, Herr Bundeskanzler, Exzellenzen, meine Damen und Herren, liebe Landsleute“ (Vgl. Anhang 5: 0,04-0,14). Die von dem Bundespräsidenten formulierte Begrüßung, welche sich an sein Publikum richtet, dient also bereits vor der Entfaltung seiner Argumentation als erste Kontaktaufnahme zwischen Publikum und Redner und bereitet seine Redeeinleitung vor. Denn unmittelbar nach der Begrüßung präsentiert Von Weizsäcker den Redeanlass „Viele Völker gedenken heute des Tages, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging“ (WZ, Z.1) und leitet die Kernthese seiner Rede als Folge dieses Ereignisses ab. Mittels direkter Einleitung geht es vorerst um die Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft und um die Herstellung eines direkten Bezugs zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Von Weizsäcker betont die Relevanz des 8. Mai 1945 und erzeugt mittels unverbundener Aufzählungen Spannung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages. So wird die syndetische Akkumulation „Sieg oder Niederlage, Befreiung von Unrecht und Fremdherrschaft oder Übergang zu neuer Abhängigkeit“ (WZ, Z. 2 f.) im weiteren Satzverlauf von einem Asyndeton summativum abgelöst, das den Tag des 8. Mai als Resultat der asyndetischen Verkettung deklariert: „Teilung, neue Bündnisse, gewaltige Machtverschiebungen – der 8. Mai ist ein Datum von entscheidender historischer Bedeutung in Europa.“ (WZ, Z.4 f.) Durch die Stellung der Worthäufung innerhalb des syntaktischen Gefüges entsteht analog zu der erzeugten Spannungssteigerung zudem eine Aufwertung des nachfolgenden Ereignisses, welches im Voraus durch eine Vielzahl aussagekräftiger Substantive angekündigt wird. Nach Erlangen der Aufmerksamkeit konzentriert sich Richard von Weizsäcker auf die Erzeugung eines Zusammengehörigkeitsgefühls durch die wiederholte Nennung des Personalpronomens *wir*. Die anaphorische Einleitung der Folgesätze dient zur Erzeugung und Hervorhebung des Wir-Gefühls und spricht alle Zuschauer gleichermaßen als Adressaten der Rede an: „Wir

brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrheit so gut wir es können ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.“ (WZ, Z. 8 f.) Gleichzeitig fungiert das Personalpronomen als wichtiges Element des *attentum parare*, da im Sinne des *tua res agitur* das eigene Belangen und somit die Bedeutsamkeit für das Kollektiv akzentuiert wird: „Wir Deutsche begehen den Tag unter uns, und das ist notwendig.“ (WZ, Z. 6 f.) Der Einschub, welcher die unumgängliche Notwendigkeit vermittelt und indes den Hauptsatz verstärkt, unterstreicht auch inhaltlich das Bestreben des Bundespräsidenten: „Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mussten.“ (WZ, Z. 10f.) Den zentralen Begriff der Wahrheit drückt Von Weizsäcker durch das Stilmittel der Personifikation aus. Die bildliche Darstellung führt zu erhöhter Aufmerksamkeit der Zuhörer und lässt die Rede ‘lebendig‘ erscheinen. Die Sensibilität der Thematik zeigt sich mitunter anhand von Weizsäckers antithetischen Formulierungen, die sich stets aus zwei oppositionellen Extremen zusammensetzen: „Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft.“ (WZ, Z. 15 f.) Der Bundespräsident versucht so jedes Einzelschicksal in seine Argumentation miteinzubeziehen und verdeutlicht zugleich die kontrastreichen Folgen des Kriegsendes. Die formulierten Antithesen von Weizsäckers variieren je nach Kontext in unterschiedlichen Formen: Stellt er die Gespaltenheit der Schicksale nach dem 8. Mai 1945 mit Hilfe eines antithetischen Parallelismus dar „Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos“ (WZ, Z. 14f.), verstärkt er die Wirkung des Gesagten an anderer Stelle durch die direkte Gegenüberstellung von Vergangenheit und Zukunft: „Der Blick ging zurück in einen dunklen Abgrund der Vergangenheit und nach vorn in eine ungewisse dunkle Zukunft.“ (WZ, Z. 29 f.) Durch die klare Abgrenzung zweier Opponenten entsteht bereits zu Beginn eine Struktur, die der Rede auch im weiteren Verlauf Klarheit verleiht. Innerhalb des ersten Redeabschnitts erscheinen also primär der anaphorische Aufbau zur Hervorhebung zentraler Gesichtspunkte sowie die antithetisch geprägte Argumentationsführung signifikant. Den weiteren Redeverlauf leitet Von Weizsäcker durch den erneuten Wiederaufgriff des 8. Mai als Datum und mit Hilfe einer Anadiplose ein: „Der 8. Mai ist ein Tag der Erinnerung. Erinnern heißt, [...]“ (WZ, Z. 42) Durch die unmittelbare Wiederholung wird das zentrale Element des Erinnerns hervorgehoben und leitet eine von Weizsäcker formulierte Begriffskonkretisierung ein: „Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des Inneren wird.“ (WZ, Z. 42 f.) Es folgt eine anaphorisch gestaltete Enumeratio der Kriegsoffer, die einer litaneiähnlichen Aufzählung ähnelt:

Wir gedenken heute in Trauer aller Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft. Wir gedenken insbesondere der sechs Millionen Juden, die in deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden [...] (WZ, Z. 45 ff.)

Von Weizsäcker verbindet demnach die theoretische Vorstellung des Erinnerns mit der konkreten Nennung aller Opfer. Dieser Gedenkprozess wird von einer hyperbolischen Formulierung abgelöst „Neben dem unübersehbar großen Heer der Toten erhebt sich ein Gebirge menschlichen Leids“ (WZ, Z. 63), die gleichermaßen als Anadiplose fungiert „[...] menschlichen Leids, Leid um die Toten, Leid durch Verwundung und Verkrüppelung [...]“ (WZ, Z. 64 f.) und eine erneute Aufzählung einleitet. Wenn die erste Aufzählung also im Sinne des Gedenkens steht, befasst sich die darauffolgende mit dem Leid der Menschen. Bewusst nennt von Weizsäcker sowohl durch die Deutschen verursachtes Leid, als auch das Leid „der eigenen Landsleute“ (WZ, Z. 50) und schafft ein gesteigertes Bewusstsein für die jeweiligen Opfergruppen. In diesem Zusammenhang entstehen zahlreiche Identifikationsangebote, die den Zuhörer erneut in direkten Bezug zu dem Redehalt setzen. Die ausführliche Erwähnung der Frauen impliziert eine Ausweitung der Identifikation mit spezifischen Bevölkerungsgruppen, Nationen oder Glaubensgemeinschaften zu einem Identifikationsangebot, das erstens alle Gruppierungen übergreifend anspricht und zweitens als Geschlechtsmerkmal eine größtmögliche Identifikationsgruppe bietet: „Den größten Teil dessen, was den Menschen aufgeladen war, haben die Frauen der Völker getragen.“ (WZ, Z. 72 f.)

Der zweite Redeabschnitt weist durch litaneiähnliche Aufzählungen Parallelen zur Predigt auf, die fortwährend in engem Bezug zur klassischen Rhetorik steht. Die Passagen des Gedenkens sind nicht nur von einseitigen Vorstellungen der Opfer- und Tätergruppen geprägt, sie entsprechen vielmehr einer intensivierten Darstellung des Opferbegriffs: Von Weizsäcker unternimmt keine Unterteilung in „primäre“ und „sekundäre“ Opfer vor, sondern gedenkt allen Menschen, welche in jeglicher Form unter der Gewaltherrschaft des nationalsozialistischen Regimes litten.

Mit Hilfe der Alliteration „Am Anfang“ (WZ, Z. 86) leitet Von Weizsäcker den folgenden Redeabschnitt ein und beruft sich aufgrund ihres melodischen Charakters besonders auf die Phonetik. So erregt die Klangfigur nicht nur die Aufmerksamkeit der Zuhörer, sondern verschafft durch ihren gleichen Anfangslaut gleichermaßen eine markante Anfangsphrase, die den Redefluss strukturiert und einprägsam wirkt. Eine Darstellung der von Nationalsozialisten verübten Grausamkeiten bindet Von Weizsäcker in die Redemitte ein, indem er diese nicht als abstrakte Umschreibung anführt, sondern mittels direkter Ansprache an das Gewissen jedes einzelnen Zuhörers appelliert. So richtet er die rhetorische Frage „wer konnte arglos bleiben [...]“ (WZ, Z. 99) an das Publikum um „die Ausführung des Verbrechens“ mithilfe asyndetischer Aufzählungen direkt wahrnehmbar zu gestalten:

wer konnte arglos bleiben nach den Bränden der Synagogen, den Plünderungen, der Stigmatisierung mit dem Judenstern, dem Rechtsentzug, der unaufhörlichen Schändung der menschlichen Würde? (WZ, Z. 99 ff.)

Von Weizsäcker präsentiert mit dem Gebrauch der Akkumulation eine Auflistung von Schlagwörtern, die rhetorisch bewusst funktionalisiert wurden, um die Zuhörerschaft in den Prozess des Erinnerns zu integrieren. Dies geschieht insbesondere durch die detaillierte Nennung der Verbrechen anstelle eines umfassenden Oberbegriffs. Die Affekterregung des Zuschauers entsteht folglich anhand der geschickten Verbindung von rhetorischen Fragestellungen mit historischen Fakten. Er belegt die entscheidende Funktion des Erinnerns mit einer Weisheit aus dem Judentum, welche die Erinnerung als „Geheimnis der Erlösung“ (WZ, Z. 136) darstellt. Durch das Zitieren dieser jüdischen Weisheit und seiner expliziten Nennung der Erinnerung als fester Bestandteil des jüdischen Glaubens „die Erinnerung gehört zum jüdischen Glauben“ (WZ, Z. 133 f.) vermittelt der Bundespräsident die Pflicht jedes Deutschen, Vergangenes durch stetiges Erinnern wachzuhalten um zur Versöhnung beizutragen:

Würden wir unsererseits vergessen wollen, was geschehen ist, anstatt uns zu erinnern, dann wäre dies nicht nur unmenschlich. Sondern wir würden damit dem Glauben der überlebenden Juden zu nahe treten [...] (WZ, Z. 143 ff.).

Die nachstehende Eventualität des Vergessens führt er im Anschluss dieser Grundpflicht an und verweist indes bereits im Voraus auf mögliche Konsequenzen des Vergessens: „wir würden den Ansatz der Versöhnung zerstören.“ (WZ, Z. 145) Das Gedenken fungiert somit als Grundprämisse des Friedens und gilt als respektvolle Anteilnahme an dem Schicksal der Juden.

Ähnlich fährt von Weizsäcker fort, wenn er die Friedensliebe der Völker beschreibt. Neben rhetorischen Fragen „Können wir uns wirklich in die Lage von Angehörigen der Opfer des Warschauer Ghettos oder des Massakers von Lidice versetzen?“ (WZ, Z. 215 ff.) bezweckt er durch einen Wechsel der Perspektive in das Gewissen seines Publikums einzudringen:

Wie schwer mußte es aber auch einem Bürger in Rotterdam oder London fallen, den Wiederaufbau unseres Landes zu unterstützen, aus dem die Bomben stammten, die erst kurze Zeit zuvor auf seine Stadt gefallen waren! (WZ, Z. 218 ff.)

Es geht an dieser Stelle also primär um die Entwicklung von Empathiefähigkeit gegenüber jeglichen Kriegsoptionen des Zweiten Weltkriegs, die sich als zentrale Voraussetzung des Gedenkens und der Sehnsucht nach Frieden gestaltet.

Den Beweis dieser Friedenssehnsucht untermauert Von Weizsäcker mit der Nennung eines konkreten Beispiels: Die Erzählung des englischen Lehrers, der um Aussöhnung bat und von einer Gemeinde aus Kleve ein Brot als Zeichen des Friedens zugesandt bekam, integriert der Bundespräsident logisch in den Handlungsverlauf. Die beispielhafte Erzählung ähnelt einer Parabel, welche von Weizsäckers Wörtern durch ihren lehrhaften Charakter Plausibilität verleiht und der Zuhörerschaft als expliziter Nachweis des europäischen Neuanfangs präsentiert wird. Die Anführung einer konkreten Person, die getreu des *pars pro toto* repräsentativ für das Kollektivum steht, wird in der Rede also sowohl zur Veranschaulichung als auch zur Stützung der Argumentation angeführt: „Es hilft unendlich viel zum Frieden, nicht auf den anderen zu warten, bis er kommt, sondern auf ihn zuzugehen, wie dieser Mann es getan hat.“ (WZ, Z. 273 f.) Anhand dieses Beispiels wird erneut die hyperbolische Ausdrucksweise von Weizsäcker ersichtlich, die abermals das beispielhafte Verhalten des englischen Lehrers unterstreicht.

Die Wiederaufnahme der stark antithetisch geprägten Redestruktur lässt sich im letzten Teil beobachten: Nachdem Metaphern „Ein neuer Strom von Aufbauwillen und Energie“ (WZ, Z. 284) und Personifikationen „um die Wunden des Krieges zu heilen“ (WZ, Z. 280) den Wiederaufbau in der Nachkriegszeit bildlich veranschaulichen, fungieren Antithesen zur Darstellung des deutschen Erinnerungsvermögens:

Wenn wir uns daran erinnern, daß Geistesranke im Dritten Reich getötet wurden, werden wir die Zuwendung zu psychisch kranken Bürgern als unsere eigene Aufgabe verstehen. (WZ, Z. 315 f.)

Die anaphorischen Passagen „wenn wir uns daran erinnern [...] wenn wir uns erinnern [...]“ (WZ, Z. 315 ff.) thematisieren die Kriegsvergehen wiederholt als warnendes Leitprinzip für gegenwärtige Verhaltensweisen und verdeutlichen die Zeitspanne nach Kriegsende. Diese 40-jährige Periode stellt der Bundespräsident als Neuanfang dar, der sich in zwei deutsche Staaten aufspaltet: „Vierzig Jahre nach Ende des Krieges ist das deutsche Volk nach wie vor geteilt.“ (WZ, Z. 340) Der Teilung stellt von Weizsäcker Adjektive aus einem semantischen Wortfeld entgegen, die das Bild einer Einheit konstruieren „zusammengehörig [...] gemeinsam“ (WZ, Z. 350 ff.) und gleichermaßen das Gefühl eines einheitlichen Kollektivs vermitteln. Die Bedeutung dieser Spaltung entfaltet er also bewusst sprachlich.

Von Weizsäcker thematisiert den Redezeitpunkt am Schluss seiner Rede mit Hilfe der Formulierung einer indirekten Frage um skeptische Nachfragen bereits im Voraus zu beantworten:

Manche junge Menschen haben sich und uns in den letzten Monaten gefragt, warum es vierzig Jahre nach Ende des Krieges zu so lebhaften Auseinandersetzungen über die Vergangenheit gekommen ist (WZ, Z. 363 ff.)

Indem er nachfolgend direkt fragt „Worin liegt die innere Notwendigkeit dafür?“ (WZ, Z. 366) bereitet der Bundespräsident seine Antwort vor, an der sich ebenfalls die Ambivalenz seines Redestils nachweisen lässt. Der antithetische Aufbau von Weizsäckers Redestils wird kurz vor Redeschluss wiederaufgenommen

Es ist nicht leicht, solche Fragen zu beantworten. Aber wir sollten die Gründe dafür nicht vornehmlich in äußeren Einflüssen zu suchen [...]“ (WZ, Z. 367 f.)

und geht in anaphorische Wiederholungen über

Vierzig Jahre spielen in der Zeitspanne von Menschenleben und Völkerschicksalen eine große Rolle [...] vierzig Jahre sollte Israel in der Wüste bleiben [...]. (WZ, Z. 369-374)

Diesen Kontrast zwischen negativer Vergangenheitserfahrung und positiver Zukunftsbewältigung vermittelt von Weizsäcker neben Antithesen vor allem durch die Verwendung pejorativen Vokabulars. So kontrastiert er die „dunkle Zeit“ mit der „gute[n; Anm. d. Verf. Zukunft“ (WZ, Z. 382 f.) und schmückt seine Äußerungen mit aussagekräftigen Adjektiven. Jene Differenzierung zwischen Vergangenheit und Zukunft überträgt er auf die Darstellung der „Älteren“ (WZ, Z. 388) und der „Jugend“ (WZ, Z. 388). In diesem Kontext überträgt er die politische Verantwortung älterer Generationen auf die neue Generation, indem die Erinnerung als wegweisendes Ideal erhalten werden muss: „Wenn die Erinnerung abriß, war die Ruhe zu Ende.“ (WZ, Z. 379 f.) Die Darstellung der verbindlichen politischen Verantwortung junger Menschen am Ende der Gedenkrede vermittelt der Bundespräsident einerseits durch die wiederholte Anwendung des Personalpronomens *wir* (WZ, Z. 389 f.) und zeigt sich andererseits anhand der parallelen Syntax, die normative Charakterzüge aufweist:

Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird. (WZ, Z. 385 ff.)

Die Botschaft an das Publikum verbindet von Weizsäcker mit dem tautologischen Begriffspaar „Feindschaft und Haß“ (WZ, Z. 398) und fordert gleichermaßen zu Toleranz gegenüber allen Menschen auf „gegen Russen oder Amerikaner, gegen Juden oder Türken [...].“ (WZ, Z. 401) Insofern präsentiert von Weizsäckers Bitte eine deduktive Entwicklung vom Allgemeinen „gegen andere Menschen“ (WZ, Z. 400) zu spezifischen Menschengruppen „gegen Alternative oder Konservative.“ (WZ, Z. 402) Nachdem er mit einer Klimax Hitlers Politik beschreibt „Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Haß zu schüren“ (WZ, Z. 398 f.), führt er die Figur der Antiklimax als logisches Kontrastbild an, um eine herabfallende Steigung von Menschen über Nationalitäten bis hin zu Hautfarben zu erzeugen. So handelt es sich um eine fast

beispielhafte Anführung, die entsprechend des Redebeginns keine Randgruppe unbenannt lässt. Von Weizsäcker leitet den Redeschluss mit einer Parataxe ein und beendet die Gedenkrede mit dem Imperativ „schauen wir am heutigen 8. Mai, so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge.“ (WZ, Z. 410) Der parataktische Satzbau des Bundespräsidenten, der sich vor allem durch prägnante Formulierungen auszeichnet, zielt auf die direkte Aufnahme des Rezipienten und entfaltet die Wirkung eines wahrheitsgemäßen Sachverhalts, der nicht hinterfragt werden muss: „Ehren wir die Freiheit. Arbeiten wir für den Frieden. Halten wir uns an das Recht. Dienen wir unseren inneren Maßstäben der Gerechtigkeit.“ (WZ, Z. 406-409) Die direktive Äußerung realisiert der Bundespräsident als abgeschwächten Imperativ, der sich durch die Verwendung des Personalpronomens *wir* als kollektive Aufforderung äußert. Die positive Assoziierung mit von Weizsäckers Appell an die Menschheit zeigt sich auch an seinem wohl gewählten Vokabular, das sich an menschlichen Grundrechten orientiert und dem wesentlichen Konzept einer Friedenspolitik entspricht. Weiterhin weist die protaktische Syntax übereinstimmende Satzstrukturen auf, die neben ihrer akustischen Funktion zudem das Gefühl eines kollektiven Bewusstseins fördern. Denn der Parallelismus dient nicht nur zur Erregung der Aufmerksamkeit, sondern bleibt durch seine wiederholende Struktur mit größerer Wahrscheinlichkeit im Gedächtnis der Zuhörer. An dieser Stelle lassen sich erneut Analogien zur kirchlichen Predigt eruieren, die sich formal ebenfalls aus kurzen, aussagekräftigen Sätzen zusammensetzt und Wiederholungen der Kernthesen vornimmt. Im Hinblick auf die lange Entwicklung der Rhetorik werden Parallelen zu der im Mittelalter verbreiteten Predigtlehre deutlich. Somit beweist sich selbst in der rhetorischen Praxis des 20. Jahrhunderts die Hybridität der Disziplin durch die Verschmelzung des politischen Sektors mit religiösen Ritualen. Die Aufmerksamkeit des Publikums wird dementsprechend auf ähnliche Weise erlangt wie bei von Weizsäckers Gedenkrede, die besonders am Redebeginn und im Schlusswort an die Verantwortung des Kollektivs appelliert. Richard von Weizsäcker findet durch die Prägnanz seiner Formulierungen effektive Schlusswörter, die zu der Quintessenz der Wahrheit führen und jeden Zuhörer mit seiner eigenen Erinnerung konfrontieren.

3.3.2 Ethos und Pathos in von Weizsäckers Rede

Bevor Ethos und Pathos von Weizsäckers Gedenkrede anhand einer Videosequenz der Tagesschau untersucht wird, muss der wesentliche Gattungsunterschied beider Reden dargelegt werden. Handelt es sich bei Hitlers Rede vor der NSDAP-Versammlung um eine

durchweg politisch-motivierte Wahlkampfrede, lässt sich Weizsäckers Rede zur Beendigung des Krieges am 8. Mai 1945 als politische Gedenkrede klassifizieren. Die politische Gedenkrede entspricht einem Subgenre der epideiktischen Rede und gewann besonders in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg an Popularität. Aufgrund der negativen deutschen Vergangenheit übernahm die politische Rede folglich speziell in Westdeutschland die Funktion eines Erziehungsauftrags. Problematisch erscheint dies insofern, als dass die Kombination aus politischer und epideiktischer Rede weder einer der drei von Aristoteles vorgegebenen Redegattungen entspricht, noch auf die Erörterung ungewisser Tatbestände zielt. Vielmehr geht es in der Festrede um die Ästhetik der Rede und allgemein bekannte Themengebiete (Vgl. König 2011, S. 142):

Dialektische Überlegungen und Überzeugungsstrategien sind daher für die Festrede nicht vorhergesehen; sie erörtert keine ‚ungewissen‘ Fragen [...], sondern stützt sich auf feststehende (»certus«) und allgemein anerkannte Ansichten. (König 2011, S. 142)

Die Politisierung epideiktischer Reden charakterisiert sich also im Wesentlichen durch die argumentative Überzeugung entsprechend des *genus deliberativum* und entfaltet ihre Wirkung demnach über die gewöhnliche Wirkkraft einer Festrede hinaus. (Vgl. König 2011, S. 142 f.)

Von Weizsäckers Gedenkrede gestaltet sich im Sinne einer epideiktischen Rede, indem die deutsche Vergangenheit präzise aufgearbeitet und die Erinnerung als zentrales Redeelement deklariert wird. Das Konzept des Erziehungsauftrags lässt sich auch bei von Weizsäcker erkennen: Der Bundespräsident stellt neben einer Auseinandersetzung mit dem Leid sowie den Folgen des Krieges die Forderung an jeden Menschen, die Erinnerung zu bewahren und sich an den Maximen der Wahrheit zu orientieren. Explizit adressiert er die Bitte in Frieden miteinander zu leben an die junge Generation und verdeutlicht den Stellenwert historischer Aufarbeitung. Sowohl hinsichtlich der rhetorischen Mittel, als auch in Bezug auf Ethos und Pathos des Redners müssen kontextuelle Differenzen zwischen der Wahlkampfrede Hitlers als rein deliberative Redegattung einerseits und der epideiktischen Gedenkrede von Weizsäckers andererseits berücksichtigt werden. Gemäß dieser Unterscheidung durch den unmittelbaren Redekontext und der grundsätzlich divergierenden Redestile der zwei Politiker entstehen zwei Rednerpersönlichkeiten, die auffällige Differenzen aufweisen. So steht Hitlers intensives Wechselspiel zwischen Publikum und Redner dem monologischen Vortrag Weizsäckers gegenüber. Bereits zu Beginn wird also vernehmbar, wie drastisch Reden je nach Redeanlass und Redegattung variieren können. Von Weizsäckers Gedenkrede ist durchweg von seinem nüchternen Redestil geprägt. Diese Stimmung vermittelt er bereits

bei der Begrüßung, indem er zur Kontaktaufnahme Blickkontakt mit dem Publikum sucht und mit gesenkter Stimme spricht. Im Gegensatz zu Hitlers Rede entwickelt sich die ruhige Begrüßung nicht zu einer hitzigen Rede, sondern weist einen kontinuierlichen Fortlauf dieser Nüchternheit auf. Der Sprachwissenschaftler Josef Klein fasst zusammen: „Weizsäcker verzichtete auf Pathos, es ging ihm nicht darum, feierliche Bemerkungen zu machen.“ (Greiner 2015) Die sprachliche Ausgestaltung der Rede weist zwar eine Vielzahl rhetorischer Figuren auf und entspricht somit hinsichtlich der *elocutio* einem pathetischen Stil, der Redevortrag jedoch enthält kein überwältigendes Pathos. Sowohl Stimmführung und Mimik, als auch die Gestik des Bundespräsidenten erzeugen die Sachlichkeit seines Stils. Denn von Weizsäcker überzeugt nicht mit Mimik oder unterstützenden Gesten zur Stützung seiner Thesen, sondern hält sich an seine logische Argumentationsführung, indem er sich vollständig auf den Logos konzentriert. Die Kommunikation mit dem Publikum begrenzt sich also auf die verbale Ebene, es findet abgesehen von gelegentlichem Blickkontakt zu Redebeginn und in kleinen Pausen keine weiteren nonverbalen Interaktionen mit den Zuhörern statt. Prosodisch wird zudem deutlich, dass wichtige lautsprachliche Einheiten durch die Modifizierung der Intonationsstrukturen markiert werden. Von Weizsäcker schafft mit dem Einsatz sprachmelodischer Varianzen emphatisches Sprechen, das sich an erster Stelle auf die semantische Ebene seiner Rede konzentriert: Das Hervorheben von *war* innerhalb des Satzgefüges „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung“ (WZ, Z. 32) führt mithin aufgrund abweichender Tonhöhe (melodischer Akzent) und verstärkter Tonstärke (dynamischer Akzent) des Bundespräsidenten zur Betonung des entsprechenden Wortes. Dieser Satzakzent kennzeichnet im weiteren Redeverlauf ebenso Aufzählungen wie antithetische Gegenüberstellungen

Sieg oder Niederlage, Befreiung von Unrecht und Fremdherrschaft oder Übergang zu neuer Abhängigkeit, Teilung, neue Bündnisse, gewaltige Machtverschiebungen (WZ, Z. 2 ff.)

und lenkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf zentrale Schlagwörter. Besonders in Verbindung mit negativem Vokabular achtet von Weizsäcker auf die Hervorhebung zusammenhängender Adjektive: „unmenschlich, ungewisse, dunkle Zukunft, abgrundtiefer Hass.“ (Vgl. WZ, Z. 1-n)

Wirkung erzielt von Weizsäckers Gedenkrede also nicht mit dynamischem Pathos und dialoghaften Passagen, sondern besonders durch die Ausprägung seines Rednerethos. Seine ruhige, tiefe Stimmlage, das gemäßigte Sprechtempo und die Pausengliederung verschaffen dem Bundespräsidenten Authentizität als Redner und repräsentieren seine logische Argumentationsführung. Von Weizsäckers Kompetenz zeigt sich anhand seiner profunden

Reflexion und der Würdigung jedes Kriegsoffiziers. Mit seinem reflektiert-gedenkenden Redestil verzichtet Richard von Weizsäcker auf Pathos und erlangt durch die authentische Darstellung der sensiblen Thematik absolute Glaubwürdigkeit.

3.4 Vergleich

Nach Abschluss der Einzelanalysen geht es innerhalb dieses Kapitels um den Vergleich der Reden, indem grundsätzliche Unterschiede zwischen der Sprache eines Diktators und eines Demokraten evaluiert werden. Im Fokus steht in diesem Zusammenhang, inwiefern die Kombination sprachlicher Zeichen als Indikator für manipulative Strategien fungieren kann: Lässt sich an der sprachlichen Performanz das Verwerfliche erkennen oder erschließt sich unser Urteil lediglich über internalisiertes Kontextwissen?

Die Annäherung an die Differenzierung zwischen schuldigen und unschuldigen sprachlichen Zeichen erfordert in erster Linie die Abstrahierung der rhetorischen Stilmittel aus ihrem Kontext. Was sich in den Kapiteln 3.2 und 3.3 als kontextspezifische Untersuchungen gestaltet, die sich sowohl über die politische Gesinnung des Redners als auch über außertextuelles Weltwissen der Rezipienten definieren, soll an dieser Stelle durch die Isolation rhetorischer Mittel von konzeptionellen Deutungsmustern¹⁷ realisiert werden. Um rhetorische Mittel unabhängig von ihrem unmittelbaren Kontext betrachten zu können, spielt also vor allem die Separation ebendieser von eigenen sozio-historischen Wissensbeständen eine große Rolle.

Konkret bedeutet dies, Adolf Hitlers Wahlkampfreden des 20. Juli 1932 und Richard von Weizsäckers Gedenkrede des 8. Mai 1985 trotz oppositioneller politischer Gesinnungen und historisch inkomparabler Zeitpunkte miteinander zu vergleichen und repräsentative Ergebnisse festzuhalten.

Die Untersuchung der Stilmittel beschränkt sich auf jene rhetorischen Mittel, die innerhalb des Vergleichs eine tragende Rolle für die Frage nach der Schuld der Wörter übernehmen. Die im Anschluss des Kapitels gelistete tabellarische Darstellung ausgewählter rhetorischer Stilmittel dient zur Veranschaulichung des Vergleichs zwischen den Reden. Aus der Auflistung geht hervor, dass sich wesentliche Figuren in beiden Reden wiederfinden lassen und auch die Strukturierung der *partes orationis* markante Analogien aufweisen. So

¹⁷ Konzeptionelle Deutungsmuster stellen neben Welt- und Handlungswissen einen elementaren Wissensbereich zur Erzeugung von Kohärenz innerhalb eines Textes. Dabei lassen sich konzeptionelle Deutungsmuster als Interpretationsmuster beschreiben, die Wahrgenommenes aufeinander beziehen und als Voraussetzung des Weltwissens gelten (Vgl. Nitz 2010, S. 38).

benutzen beide Redner unmittelbar nach ihrer Begrüßung das Personalpronomen „wir“, welches sich in Kombination mit der Vorstellung ihrer Kernthesen zur Verstärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls gestaltet und durch anaphorische Satzstrukturen elementare Informationen hervorhebt. Der Rezipient sieht sich also nach begrüßenden Wörtern Hitlers „Deutsche Volksgenossen“ (HT, Z. 1) oder Weizsäckers „Liebe Landsleute“ (Vgl. Anhang 5: 0,13) als direkter Ansprechpartner des Redners. Bereits zu diesem Zeitpunkt heben die Redner jegliche Standesunterschiede auf, um ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu schaffen, das im weiteren Lauf durch die Verwendung der Personalpronomina wiederaufgegriffen wird. Es wird ersichtlich, dass beide Redner, Diktator und Demokrat, mit der gleichen Methode versuchen, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erlangen und das Gefühl von Zusammengehörigkeit fördern. Dass die Bezeichnung *Volksgenosse* seit dem Zweiten Weltkrieg zu nationalsozialistischem Vokabular zählt und somit dementsprechend stigmatisiert ist, hat an dieser Stelle also keinerlei Relevanz, da sich diese Information auf das historische Weltwissen bezieht und im Jahr 1932 zudem im Sinne einer gängigen Begrüßungsformel rezipiert wurde.¹⁸ Entsprechend von Weizsäckers expliziter Nennung der Kernthese zu Beginn seiner Rede, konfrontiert Hitler das Publikum ebenfalls direkt mit dem Redeanlass:

Ich glaube, daß es sich bei dieser Wahl um mehr handelt als um ein neues Parlament und eine neue Regierung. Ich glaube, daß wir der grundsätzlichen Auseinandersetzung entgegengehen, in der entschieden wird über Deutschland [...] (HT, Z. 2-5).

Beide Redner bedienen sich also der Anapher um die Hauptaspekte ihrer Rede zu präsentieren und den jeweiligen Redeanlass verdeutlicht darzustellen. Auch das Ende der Reden lässt sich miteinander vergleichen. In beiden Reden wird nachkommenden Generationen eine zentrale Funktion überschrieben, welche sich auf zukünftige Geschehen bezieht: Die Jugend fungiert folglich als Garant für eine gute Zukunft (im Ermessen des jeweiligen Redners) und bekommt in diesem Zuge jene Verantwortlichkeit verliehen, die zur Optimierung gegenwärtiger Verhältnisse führen soll. Von Weizsäcker verbindet diesen Vorgang mit der wachzuhaltenden Erinnerung, Hitler sieht den Jungen als Rettung Deutschlands, „indem er dieses braune Hemd anzieht.“ (HT, Z. 22) Die jungen Generationen werden in den Reden somit als beispielhafte Repräsentanten einer stabilen Zukunftspolitik angeführt, welche in beiden Fällen aus zuvor begangenen Fehlern lernen sollen um die Wiederholung ebendieser zukünftig zu vermeiden. Sowohl von Weizsäcker als auch Hitler

¹⁸ Das Wort *Volksgenosse* wurde als Synonym für Landsmann gebraucht und im ersten Weltkrieg als Zeichen des gemeinschaftlichen Einsatzes im Krieg eingesetzt. Erst im Dritten Reich entwickelte sich die Anrede zu einer rassistischen Formel (Vgl. Lexikon Drittes Reich).

gestalten die rhetorischen Mittel ihres Redebeginns und -endes parallel zueinander: Auf eine Begrüßung folgt durch die Verwendung des Personalpronomens *wir* die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und die Einleitung ihrer Hauptthesen mit Hilfe anaphorischer Satzmuster, während beide Politiker ihre Rede mit einem Appell an die Zuhörerschaft schließen. In diesem Zusammenhang lassen sich genannte sprachliche Zeichen nach einer ersten Betrachtung nicht als verwerflich kategorisieren. Aufgrund signifikanter Parallelen zwischen den Reden kann vorerst nicht von einer Schuld der Wörter gesprochen werden: Sowohl Hitler als auch von Weizsäcker versuchen zwar, die Wirkung ihrer Rede mittels sprachlicher Figuren zu intensivieren, verwenden jedoch legitime Mittel der Beeinflussung.

Der weitere Redeverlauf zeichnet sich besonders durch bildhafte Umschreibungen aus, die an zentralen Stellen primär mit der Figur der Personifikation ausgeführt werden. Wenn von Weizsäcker auf diese Weise die wichtige Funktion der Wahrheit betont „schauen wir [...] der Wahrheit ins Auge“ (WZ, Z. 410) und Hitler die Voraussetzung wirtschaftlichen Fortschritts bestimmt „erst wenn diese drei Faktoren [...] Hand in Hand gehen“ (HT, Z. 37), so weisen Diktator und Demokrat in puncto rhetorische Figuren eine weitere entscheidende Übereinstimmung auf: Sie verwenden die Figur um zentrale Begriffe aus ihrer Abstraktion zu lösen und mit Hilfe von menschlichen Eigenschaften zu verbildlichen, wobei beide eine logische Verknüpfung zur Veranschaulichung ihres Grundgedankens wählen. Das Auge als Wahrnehmungsorgan und die Hände als Zeichen der harmonischen Zusammenarbeit sind bewusst gewählte Symbole die von den Rednern als Versuch bildlicher Darstellungsweisen gewählt wurden. Weiterhin dienen die Klimaxe in beiden Reden zur Verstärkung der Redneraussagen, sei es durch die Verherrlichung der nationalsozialistischen Bewegung

[...] aus dieser Bewegung wieder ist für Millionen nicht nur ein neuer Glaube, eine neue Zuversicht, eine große Hoffnung, sondern überhaupt eine neue Lebensaufgabe erwachsen! (HT, Z. 8-11)

oder um das politische Agieren der Vergangenheit abzuwerten: „Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Haß zu schüren [...]“ (WZ, Z. 398). Während Hitler mit klimatischen Steigerungen darauf zielt, seine Partei als Optimum vorzustellen, umschreibt der Bundespräsident die Fehler Hitlers Machtpolitik. Somit wird abermals der Unterschied zwischen einer politischen Wahlkampfrede und einer Gedenkrede ersichtlich. Während erstere versucht, Interessen der jeweiligen Partei durchzusetzen, konzentriert sich letztere auf die Rekapitulation des Übels, welches mithilfe hyperbolischer Darstellungen „Gebirge menschlichen Leids“ (WZ, Z. 63) verbildlicht wird. Als weiteres Mittel zur Verstärkung seiner Argumentation führt von Weizsäcker die Akkumulation an, welche die historische Bedeutung des 8. Mai mit einer kurzen, asyndetischen Aufzählung unterstreicht.

Denn besonders die Schlagwörter „Teilung, neue Bündnisse, Machtverschiebung“ (WZ, Z. 4) werden zur Hervorhebung der Neuordnung eingesetzt. Von Weizsäcker beschreibt das Ende des Krieges und den Neubeginn, indem er konkrete Ereignisse aneinanderreihet und die Folgen des Zweiten Weltkrieges exemplifiziert, Hitler hingegen nutzt das rhetorische Mittel um die ausgedehnte Macht seiner Partei zu verdeutlichen:

Es gibt aber Millionen Arbeiter, Bürger, Bauern, Intellektuelle und Hochschüler, die sehnen sich nach der endlichen Vereinigung des deutschen Volkes [...] (HT, Z. 78 f.).

Auch er beruft sich durch die Aufzählung unterschiedlicher Gesellschaftsschichten auf die konkrete Nennung der einzelnen Bevölkerungsgruppen, anstatt allgemeiner von „Millionen Menschen jeglicher sozialen Schichten“ zu sprechen. Während von Weizsäcker den umfangreichen Neubeginn detailliert erwähnt, listet Hitler die Sympathisanten seines Programms einzeln auf. Differiert zwar der Beweggrund der Politiker, so bezwecken sie dennoch das gleiche: Es geht darum, ihrer Aussage mithilfe der Akkumulation Nachdruck zu verleihen, indem die differenzierte Enumeration eine exakte bildliche Vorstellung des Sachverhalts bietet und somit die Aufmerksamkeit des Zuhörers fördert. Erneut weisen Demokrat und Diktator mit dem Einsatz der sprachlichen Figuren vergleichbare Wirkungsabsichten auf, die sich lediglich in der Intention des jeweiligen Redners unterscheiden.

Wenn sich die These des Wortes als unschuldiges sprachliches Zeichen bis zu diesem Punkt bestätigen lässt, empfiehlt es sich in einem nächsten Schritt einzelne Figuren genauer zu untersuchen, um ausschlaggebende Unterschiede zwischen den beiden Rednern zu eruieren. Denn bereits auf den ersten Blick tritt Hitlers Ausdrucksweise in Erscheinung, die sich maßgeblich durch negative Abwertungsvokabeln auszeichnet. Beispielhaft angeführt seien hier die von Hitler gewählten Verben „Hat man jemals in einer so kurzen Spanne Zeit so viel verwirtschaftet, verludert und verschachert [...]“ (HT, Z. 44f.) und der Gebrauch wertender Adjektive: „Denn ist je eine Volk so erbärmlich regiert worden wie wir diese dreizehn Jahre?“ (HT, Z. 44). Die von Hitler eingesetzten Pejorative werten die vorangegangenen Regierungsjahre ab und weisen in wenigen aufeinanderfolgenden Sätzen eine hohe Dichte negativer Ausdrücke auf, um die politische Opposition zu diskreditieren. Diese Form der Diskreditierung lässt sich in der Gedenkrede von Weizäckers nur ansatzweise feststellen. Von Weizsäcker charakterisiert die Vergangenheit unter Hitler als „dunkle[n; Anm. d. Verf.] Zeit“ (WZ, Z. 382) und Unmenschlichkeit (Vgl. WZ, Z. 84), die der „abgrundtiefe Haß Hitlers“ (WZ, Z. 86) erzeugt hat und verdeutlicht seine Ablehnung

gegenüber dieser Herrschaftsform, sieht im Einsatz rhetorischer Mittel aber von einer ‚absoluten Entwertung‘ Hitlers Politik ab: Anstatt mit Diffamierungen zu arbeiten, drückt der ehemalige Bundespräsident seine Ablehnung mit deskriptiven und hyperbolischen Adjektiven, sowie durch pejorative Präfixe aus. Auch wenn sich in beiden Reden pejoratives Vokabular zur Demonstration der Ablehnung befindet, lassen sich rhetorisch minimale Differenzen konstatieren. Vergleicht man die Umsetzung der Figuren miteinander, so werden prägnante Unterschiede im Grad der Abwertung ersichtlich. Denn Hitlers Argumentation verlässt die Ebene der Pejoration, um abwertende Dysphemismen anstelle negativer Vokabeln zu setzen. Deutlich wird die Tendenz des diktatorisch geprägten Redners, zunehmend mit sogenannten Strategien der Anmaßung zu arbeiten. Um die gewünschte Wirkung zu entfalten, greift Hitler im Gegensatz zu von Weizsäcker auf diese Anmaßungsstrategien zurück.

Ein weiteres Indiz, weshalb die These unschuldiger Wörter nicht zweifelsohne verifiziert werden kann, findet sich bei genauerer Untersuchung der Struktur von Weizäckers Rede. Diese zeichnet sich mitunter durch Relativierungen aus, die im Anschluss wieder zurückgenommen werden. Diese Andeutungen finden sich auch in Hitlers Wahlkampfrede wieder, um Argumente der gegnerischen Position zu relativieren und seinem eigenen Standpunkt Ausdruck zu verleihen:

Gewiß, dies ist ein Prozeß den man nicht vom Schreibtisch her beginnen kann [...] es geht nicht theoretisch, sondern indem man sie langsam zusammenführt [...] (HT, Z. 86 ff.).

Stellt man dieser Phrase Weizäckers Satzkonstruktion gegenüber, wird deutlich weshalb sich das Ermitteln der (Un-)Schuld sprachlicher Zeichen als komplexes Untersuchungsgebiet ergibt:

Gewiß, es gibt kaum einen Staat, der in seiner Geschichte immer schuldfrei blieb [...] der Völkermord an den Juden jedoch ist beispiellos in der Geschichte. (WZ, Z. 93 ff.)

Von Weizsäcker und Hitler setzen das Adjektiv *gewiss* bewusst zur Relativierung des Hauptsatzes ein, um sich im weiteren Verlauf auf diesen beziehen zu können. Hitler präsentiert seine Vorstellung einer Lösung, von Weizsäcker verurteilt den Völkermord als Sonderfall der Geschichte. Beide Politiker präsentieren zuerst ein Gegenargument, das sie anschließend jedoch mit wirkungsstärkeren Argumenten widerlegen können und verleihen so ihrer eigenen Argumentation Nachdruck, die Stilfigur der *Concessio* wird in beiden Reden gleichermaßen zu einem Mittel der Argumentationsführung instrumentalisiert. Auszugehen sei also von der Unschuld sprachlicher Zeichen, die ohne kontextuelles Hintergrundwissen nicht als bewusste Strategien der Manipulation, sondern im Sinne

legitimer politischer Beeinflussung eingesetzt werden. Inwiefern sich diese dennoch als Indiz für die Schuld rhetorischer Mittel erweisen können, zeigt sich an einer anderen Stelle in Hitlers Rede:

Gewiß, es gibt ein Untermenschentum, das will keine Verständigung. Mit denen wollen auch wir keine Verständigung. (HT, Z. 72 f.)

In diesem Zusammenhang entwickelt sich aus der identischen Satzkonstruktion ein prägnanter Verweis auf die mögliche Schuldhaftigkeit sprachlicher Zeichen. Denn auch ohne Einbezug des historischen Kontexts muss hinterfragt werden, ob die Klassifizierung von Menschen den Maßstäben vertretbarer Argumentation entspricht. Lässt sich illegitime Beeinflussung entsprechend der anfangs erläuterten Strategie der Anmaßung als unhintergebar Konsens definieren, der unberechtigt Anspruch auf die Existenz eines monolithischen Willens erhebt, (Vgl. Felder 2017, S. 47f.) kann das sprachliche Zeichen an dieser Stelle durchaus als verwerflich bezeichnet werden: Adolf Hitler benutzt Dysphemismen zur Abwertung und Degradierung, indem er den Neologismus „Untermenschentum“ (HT, Z. 72) verwendet und seine Intoleranz gegenüber Kritikern mittels distaler Objektdeixis „mit denen“ ausdrückt. Erstens vollzieht er eine bewusste Grenzziehung zwischen „uns“ (HT, Z. 69) und „denen“ (HT, Z. 72), die sich als absolutistische Machtausübung präsentiert, zweitens wird ein rollenspezifisches Menschenbild entwickelt, das die gesellschaftliche Elimination nichtkonformer Gruppen suggeriert: „[...] mit denen wollen wir aufräumen!“ (HT, Z. 73) Daraus resultiert der Totalitätsanspruch Hitlers, welcher ‚Andere‘ „zugunsten eines integralen Harmoniegedankens“ (Gröschner/Kapust/Lembcke 2013, S. 196) ausgrenzt und auf die homogene Willensbildung der Menschen zielt. Die Instrumentalisierung des Allgemeinwohls zu einer totalitären Ideologie gelingt Hitler mittels oben genannter Dysphemismen und apodiktischen Aussagen, die keinen Widerspruch dulden: „Das ist die Schuld des schwarz-roten Regiments.“ (HT, Z. 48) Die Klärung der Schuldfrage entspricht nicht der neutralen Beurteilung vergangener Ereignisse, sondern wird durch die undifferenzierte Argumentation Hitlers als negativer Fakt dargestellt: „Es hat die Krisen hervorgerufen, aus der die Weltwirtschaftskrise erst entstanden ist.“ (HT, Z. 48 f.) Die rhetorische Figur wird vorwiegend im Zusammenhang mit Diffamierungsstrategien verwendet, da sie einen Absolutheitsanspruch erhebt. So setzt auch Goebbels apodiktische Aussagen ein, um das Judentum abwertend zu beschreiben und eine Äußerung im Namen aller Menschen zu verfassen:

Hinter ihnen geifert als Einpeitscher das internationale Judentum, das keinen Frieden will [...] bis es sein satanisches Ziel der Zerstörung der Welt erreicht hat. (Schmitz-Berning 2007, S. 325)

Sowohl Hitler als auch Goebbels sprechen in diesem Fall stellvertretend für alle Menschen und stellen einen Totalitätsanspruch auf, der in dieser Form nicht vertretbar für demokratische Reden sein sollte. Dass die Wiedergabe eines monolithischen Willens im Namen der Bevölkerung dennoch nicht nur in populistischem Kontext auftreten kann, zeigt die britische Premierministerin Theresa May nach dem Brexit-Votum im Jahr 2016. Indem sie das Parlament hinsichtlich bevorstehender Verzögerungen des EU-Austritts Groß-Britanniens ermahnt sich danach zu richten, „was das Volk will“ (Felder 2017, S. 47f.), formuliert May einen Absolutheitsanspruch, der nicht gegeben ist: Die Homogenisierung des britischen Volks missachtet den knappen Ausgang des Votums, welches nur eine geringe Mehrheit der Bevölkerung repräsentiert und täuscht infolgedessen ein einheitliches Ergebnis vor. (Vgl. Felder 2017, S. 47f.) Deutlich wird demnach, dass sich die Schuldhaftigkeit sprachlicher Zeichen nicht notwendig an politische Kontexte binden lässt.

Die vergleichende Analyse von Weizsäckers und Hitlers Gebrauch jeweiliger rhetorischer Mittel weist eine große Übereinstimmung zwischen den jeweiligen Argumenten auf. Diese Kongruenz plädiert für die Unschuld des Wortes, während sich einige Figuren von Weizsäckers Redestil entziehen und aufgrund ihres diffamierenden Charakters als Hinweise auf den verwerflichen Gebrauch sprachlicher Zeichen anerkannt werden können. Nachdem ausgeführte Unterschiede zwischen den Rednern als schuldhafte Wörter deklariert werden können, stellt sich nun die Frage, ob sie diese Differenzen automatisch zu Anzeichen populistischer Rhetorik macht. Denn auch wenn Hitlers totalitärer Redestil von apodiktischen Aussagen und Dysphemismen geprägt ist, zeigt das Beispiel der Premierministerin, dass diese nicht generell im Zusammenhang mit Populisten stehen müssen. So sind einige rhetorische Figuren Hitlers in dieser Form nicht an von Weizsäckers Argumentationsstil nachweisbar und lassen sich dementsprechend als ‚tendenziell verwerflich‘ kategorisieren. Dass diese schließlich in erweiterten Kontexten auftreten können und im Zusammenhang mit Politikern der politischen Mitte negativ auffallen, verweist zusätzlich auf die pragmatische Komponente der Wörter: Denn durch wiederholt-prototypische Verwendungen von Anmaßungswörtern charakterisieren entsprechende Verwendungskontexte die Bedeutung mit. (Vgl. Felder 2017, S.45) Die Bedeutung der Anmaßungswörter nimmt ihren Kontext also bei mehrfach wiederholter Anwendung auf und

grenzt sich somit von kontextunabhängigem kulturellen Konsensvokabular ab.¹⁹ Somit verweisen sprachliche Zeichen der Anmaßung durch ihren vorgeprägten Charakter auch in ungewohntem Kontext auf ihre mögliche Schuld.

Die exemplarische Analyse der Reden liefert dennoch kein repräsentatives Ergebnis, da die in diesem Kapitel eruierten Mittel der Diffamierung nicht auf jede Situation projizierbar sind. An dieser Stelle muss der Bogen zur anfangs thematisierten Problematik der Anmaßung gespannt werden: Natürlich lassen sich für den Rezipienten besonders die von Hitler geprägten Parolen als Indiz rechtspopulistischer Gesinnung determinieren, da sich diese im Laufe der Jahrzehnte als prototypisch erwiesen und entsprechende Konnotationen zur Folge hatten, dennoch ist das Wort als solches vorerst unschuldig. Die Instrumentalisierung der Wörter ist also primär ein durch den Redner initiiertes Vorgang, der sich durch bewusst gewählte rhetorische Mittel auszeichnet.

¹⁹ Zur Konkretisierung des Ansatzes: Als Beispiel für Konsensvokabeln lässt sich der Begriff der *Rechtsgleichheit* nennen. (Vgl. Felder 2017, S. 45.)

Tabellarische Darstellung ausgewählter rhetorischer Stilmittel der Reden Adolf Hitlers und Richard von Weizsäckers:

<i>Rede auf NSDAP-Versammlung in Kiel</i>	<i>Der 8. Mai 1945 – Vierzig Jahre danach</i>
Adressaten der Rede: „Deutsche Volksgenossen“ (Redebeginn)	Adressaten der Rede: „Landsleute“ (Redebeginn)
Anaphorische Satzstruktur zur Wiederholung von Kernthesen	Anaphorische Satzstruktur zur Wiederholung von Kernthesen
Totalitätsanspruch um homogene Willensbildung zu suggerieren	
Personifikation zur Verbildlichung wirtschaftlichen Fortschritts	Personifikation als Darstellung der wichtigen Funktion von Wahrheit
Apodiktische Aussagen zur Diffamierung	
Personalpronomen „wir“ zur Verstärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls	Personalpronomen „wir“ zur Verstärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls
Neologistische Dysphemismen zur Abwertung und Demütigung	
Akkumulation um seine Macht verstärkt darzustellen	Akkumulation um historische Bedeutung des 8. Mai hervorzuheben
Klimax zur Verherrlichung der nationalsozialistischen Bewegung	Klimax zur Abwertung (durch Verbildlichung des Leids unter der NS-Regierung)
Negatives Vokabular/Pejorative zur Diskreditierung politischer Gegner	Negatives Vokabular/Pejorative zur Ablehnung durch Umschreibung der Umstände unter Hitlers Gewaltherrschaft
Determinierung des Kollektivs zur absoluten Stigmatisierung	
Relativierung „Gewiss, [...]“ um gegnerische Positionen darzustellen	Relativierung „Gewiss, [...]“ um die Schuld Deutschlands
Jugend als beispielhafte Repräsentanten und Verantwortliche für die ‘Rettung’ Deutschlands (Redeschluss)	Jugend als Verantwortliche für eine gute Zukunft (Redeschluss)

4. Fazit

Die systematische Lehre wirkungsvoller Redekunst, welche sich aufgrund der Aufspaltung in rhetorische Theorie und angewandte Praxis als dichotome Disziplin präsentiert, weist sowohl im Zusammenhang mit ethischen Prinzipien als auch in ihrer geschichtlichen Entwicklung Parallelen zu politischen Veränderungen auf: Staatspolitische Ereignisse markieren bereits den Beginn der Rhetorik in der Antike und prägen ihren weiteren Verlauf. Diese Korrelation zeigt sich auch am Verfall der Beredsamkeit, welcher mit ihrer Verbannung aus der Politik einhergeht. Während die politische Rede im Mittelalter von der Kanzlerberedsamkeit ersetzt wurde, standen neuzeitliche Entwicklungen im Zeichen der Schriftlichkeit. Deutlich wird folglich das Analogieverhältnis zwischen politischen Prozessen und dem historischen Fortlauf der Rhetorik. So wurde die *ars oratoria* bereits seit der griechischen Antike als hohe Kunst bezeichnet, welche besonders infolge Aristoteles Darstellung der Rhetorik zu einer systematischen Disziplin heranwuchs (Vgl. König 2011, S. 57 f.). Aristoteles *Rhetorik*, die aufgrund ihrer immensen Wirkkraft noch heute Bestand hat, definiert das Zusammenwirken des Systems der Tugenden und den aus Ethos, Pathos und Logos bestehenden Überzeugungsprozess als Aufgabe des Redners, um bestmögliche Wirkung zu erzielen. Jene Wirkungsintention, laut Aristoteles idealerweise durch den Dialektiker erreicht, bestimmt den Rezipienten innerhalb des politischen und gesellschaftlichen Kohärenzgefüges und impliziert die Janusköpfigkeit der Redekunst. Der ambivalente Charakter der Rhetorik – Instrument täuschender Überzeugung oder Disziplin legitimer Beeinflussung – spiegelt sich in ihrem diachronen Verlauf wider, der von kritischen Stimmen geprägt ist: So bezeichnete Immanuel Kant die Rhetorik als

hinterlistige Kunst, [...] welche die Menschen als Maschinen in wichtigen Dingen zu einem Urtheile zu bewegen versteht. (König 2011, S. 56)

Er kategorisiert sie demzufolge als bewusst zielorientierte und manipulierende Disziplin, die künstlich versucht, Urteile zu beeinflussen und zu erzeugen. Auch Goethe betonte den zweckorientierten Charakter der Rede, welcher sich durch die „Verstellung von Anfang bis zu Ende“ (König 2011, S. 56) auszeichne und die Dichtkunst entwürdigte. (Vgl. König 2011, S. 56) Jene kritischen Auffassungen der rhetorischen Rede als Verstellungskunst finden vor allem bei deutschen Philologen des 18. Jahrhunderts Anklang, welche Rhetorik als künstliches Überzeugungsinstrument wahrnahmen. Durch die entstehende Macht der Rede befürchtete man sich einer Disziplin zu ergeben, die das Publikum ungeachtet ethischer Regelverstöße von einem bestimmten Standpunkt versucht zu überreden. Im Mittelpunkt stehen aus ethischer Sicht die zentralen Fragen, ob rechtmäßiger Meinungs austausch für das

Publikum von bewussten Überzeugungsstrategien zu unterscheiden ist und wann es sich tatsächlich um Manipulation handelt: Die Verbindung zwischen Ethik und Rhetorik, die sich ausgehend von Isokrates „Goldener Regel“, über Thomas von Aquins scholastischen Disput im Mittelalter bis zu Grices Konversationsmaxime erstreckt, mündet letztlich in der Differenzierung zwischen legitimer Überzeugung und illegitimen Manipulationsstrategien. Diese Distinktion war hinsichtlich der Analyse maßgebend, um Mittel der Überzeugung von bewusst forcierten Sprechhandlungen abzugrenzen. Auf politischer Ebene gilt zwar der Anspruch, parteiliche Interessen weiterzugeben und von Parteiprogrammen zu überzeugen, dieser muss sich jedoch trotz Überzeugungsarbeit in einem Feld legitimer Beeinflussung bewegen, das sich von Strategien der Manipulation distanziert. So lassen sich legitime Formen der Willensbildung durchaus für Politiker reservieren, da demokratische Systeme nicht ohne Beeinflussung funktionieren. Entscheidend ist letztlich jedoch sowohl die Art der Beeinflussung, als auch die Intention des Sprechers. Während auf linguistischer Ebene Manipulations- und Überzeugungsstrategien unterschieden werden müssen, spielt der Kontext eine wesentliche Rolle hinsichtlich der vom jeweiligen Sprecher intendierten Wirkung.

Wie am eingangs aufgeführten Beispiel der AfD ersichtlich, erhebt die Interdependenz zwischen demokratischer Verfassung und freiem Reden Sprache zu einem relevanten Machtinstrument in der Politik, welchem sich neben Cicero und Martin Luther King auch Adolf Hitler zu bedienen wusste. Besonders Hitlers Sprachgebrauch prägte die Rhetorik und das heutige Verständnis der Redekunst in negativem Sinne. Infolge der Einzelanalysen wird nun deutlich, wie unterschiedlich die beiden Politiker Sprache zu ihren eigenen Zwecken funktionalisiert einsetzen: Während Hitler Ethos und Pathos für seine Überzeugungszwecke ausschöpft, verbindet von Weizsäcker die zentralen Mittel der Überzeugung mit seiner logischen Argumentationsführung. Rhetorisch setzt Hitler zwar (grundsätzlich) legitime Beeinflussungsmittel wie direkte Appelle und rhetorische Fragen ein, markant erscheint jedoch die Vielzahl rhetorischer Mittel der Abwertung. In Kontrast zu von Weizsäckers epideiktischer Rede führt Hitler Diffamierungen und Dysphemismen an, die sich mit seinem Absolutheitsanspruch verbinden und das Streben nach einem totalitären Machtanspruch verdeutlichen. Die Gedenkrede des Bundespräsidenten hingegen nutzt antithetische Gegenüberstellungen zur Konkretisierung der Unterscheidung in Vergangenheit und Zukunft, zur Bekundung ethischer Maxime, sowie zur Darstellung menschlicher Diversität.

So dient das Personalpronomen *wir*, anders als bei Hitler, nicht als Ausdruck der Abgrenzung, sondern der Erzeugung eines holistischen Solidaritätsgefühls.

Ausgehend von der These, Sprecher als Entscheidungsträger des Wortes anzuerkennen, die ursprünglich harmlose Wörter zu einem bestimmten Wirkungszweck funktionalisiert einsetzen und sie dadurch „verschlechtern“, ließen sich die rhetorischen Mittel der Redner nach abgeschlossener Analyse beliebig austauschen und für jegliche politischen Kontexte fruchtbar machen. Weitestgehend lässt sich dieses Verfahren ohne Einbeziehen des Redekontextes auf die Mehrzahl der rhetorischen Figuren anwenden. So können beispielsweise sowohl rhetorische Fragen, als auch anaphorische Aussagesätze zur Hervorhebung fundamentaler Aspekte als legitime Mittel der Beeinflussung eingesetzt werden, entscheidend erscheint aber vielmehr die Kombination der sprachlichen Zeichen: Denn die „Harmlosigkeit“ Hitlers Anaphern entwickelt sich in der Wahlkampfrede 1932 zu deutlichen Schuldzuweisungen „sie haben [...] sie haben“ (HT, Z. 56 f.), die mittels Abgrenzungsdeiktika bewusst *wir* von *sie* abgrenzen. Dass selbst demokratische Reden vergleichbare Muster aufweisen, unterstützt zwar die These unschuldiger Wörter und impliziert die Austauschbarkeit rhetorischer Strategien innerhalb des politischen Spektrums, muss jedoch kritisch hinterfragt werden: Denn entgegen dieser Austauschbarkeit sprachlicher Figuren, lassen sich einige von Hitler beanspruchte Mittel **nicht** ohne Bedenken in die Rede eines Demokraten integrieren. Zu nennen sei primär die von Hitler beanspruchte Diffamierung als „durchgehendes Strukturmerkmal“ (Pedrotti 2017, S. 118) seiner Rhetorik. Allgemein werden Negationsstrategien zwar sowohl von Demokraten, als auch von Diktatoren verwendet, als wegweisend für manipulative Strategien ergeben sich jedoch primär Strategien der Abwertung. So stellen apodiktische Aussagen und Absolutheitsansprüche in erster Instanz Totalitätsprinzipien des Redners dar, welche weiterhin durch Diffamierungen und Dysphemismen gestützt werden und zur absoluten Diskreditierung der gegnerischen Position führen. Ungeachtet des (politischen) Kontexts lassen sich genannte rhetorische Mittel als „Anmaßung“ definieren, infolgedessen also ebenfalls schuldig sprechen. Denn fänden genannte sprachliche Figuren in einer demokratischen Rede Erwähnung, evoziere dies trotz kontextueller Wissensbestände die Verschiebung von legitimer Persuasion zu bewusst initiiertes Manipulation.

Schließlich können jene Wörter als per se unschuldig charakterisiert werden, die als rhetorische Figuren austauschbar und in jeglichem politischen Rahmen zur legitimen Beeinflussung einsetzbar sind. In diesem Zusammenhang entscheiden Sprecher und deren

Wirkungsintention über die Rolle der Wörter. Die in vorliegender Arbeit eruierten Ausnahmen widersprechen jedoch der These unschuldiger sprachlicher Zeichen: Im Verlauf der Analyse zeigten sich bezüglich der Verwendung rhetorischer Stilfiguren signifikante Abweichungen, die auch kontextunabhängig fortbestehen. Infolgedessen kann die Unschuld sprachlicher Zeichen nicht ganzheitlich bestätigt werden, da sich spezielle rhetorische Figuren innerhalb der kontextabstrahierten Untersuchung als schuldig erweisen und keineswegs ausgetauscht werden können. Wie die Ergebnisse der Arbeit zeigen, lässt sich an der sprachlichen Performanz durchaus das Verwerfliche erkennen, weil genannte sprachliche Phänomene auch kontextabstrahiert als Indikatoren für anmaßendes Sprechen fungieren, dennoch erweist sich die Beurteilung schuldiger oder unschuldiger sprachlicher Zeichen innerhalb ihres unmittelbaren (Bedeutungs-)Kontexts als prägnantestes Ergebnis. Das Resultat der vergleichenden Analyse spiegelt also gleichermaßen die Ambiguität sprachlicher Zeichen – als kontextgebundene Elemente oder autonome Formen – wider, welche die Komplexität einer repräsentativen Bewertung impliziert und kein universelles Urteil über die Schuld oder Unschuld sprachlicher Zeichen zulässt. Festzuhalten gilt: Sprache ist kein Medium der Unhinterfragbarkeit, das kontextabstrahiert den Drang nach Eigentlichkeit²⁰ befriedigt. (Vgl. Felder 2017a) Im Gegenteil, sie befindet sich in einem kontinuierlichen Prozess des Prüfstands: „Die Sprache ist kein Hort der Stabilität [...] es gibt keine unschuldigen Sprachzeichen, und Sprache ist kein neutrales Medium.“ (Felder 2017a)

²⁰ Der Begriff der Eigentlichkeit geht auf den Sprachwissenschaftler Andreas Gardt zurück und entspricht der Sehnsucht nach einer Unmittelbarkeit der Wörter (Vgl. Felder 2017a)

5. Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- BECK, Hans-Rainer (2001): Politische Rede als Interaktionsgefüge: Der Fall Hitler. Tübingen: Walter de Gruyter.
- BRINKER, Klaus (2000): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin: Walter de Gruyter.
- DI FABIO, Udo (1991): Offener Diskurs und geschlossene Systeme. Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in argumentations- und systemtheoretischer Perspektive. Berlin: Duncker & Humblot (Soziologische Schriften, Bd.53).
- DROSDOWSKI, Günther: Rhetorik, in: Duden. Das Große Fremdwörterbuch (1994), S. 1199.
- DUTHEL, Heinz (2013): Dialektischer Materialismus. Wissenschaftlicher Sozialismus – Die analytische Philosophie. Norderstedt: Books on Demand.
- FELDER, Ekkehard (2017): Anmaßung in der politischen Sprache - nicht nur ein Merkmal sogenannter Populisten. In: Sprachreport. Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache, Heft 2/2017, S. 44-49.
- FISCHER, Torben/LORENZ, Matthias N. (Hg.) (2015): Lexikon der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Debatten – und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. Bielefeld: Transcript Verlag.
- GAUGER, Hans-Martin (1988): Nietzsche: Zur Genealogie der Sprache. In: Gessinger, Joachim/Von Rahden, Wolfert (Hg.): Theorien vom Ursprung der Sprache. Berlin/New York: Walter de Gruyter (Band I), S. 585-606.
- GAUGER, Hans-Martin (1992): Die Rhetorik der Französischen Revolution. In: Engler, Winfried (Hg.): Die Französische Revolution. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 60-66.
- GAUGER, Hans-Martin (2002): Hegel über Sprache – in Löwiths Augen. In: Lindorfer, Bettina/Naguschewski, Dirk (Hg.): Hegel: Zur Sprache. Beiträge zur Geschichte des europäischen Sprachdenkens. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 59-78.
- GÖTTERT, Karl-Heinz (2009): Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe – Geschichte – Rezeption. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- GOTTSCHED, Johann Christoph (1739): Ausführliche Redekunst, nach Anleitung der alten Griechen und Römer. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf.
- GRIESWELLE, Detlef (2000): Politische Rhetorik. Macht der Rede, öffentliche Legitimation,

- Stiftung von Konsens. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- GRÖSCHNER, Rolf/KAPUST, Antje/LEMBCKE, Oliver W. (Hg.) (2013): Wörterbuch der Würde. München: Wilhelm Fink (UTB-Band-Nr: 8517).
- GUHR, Dagny/KNAPE, Joachim: Rhetorische Praxis in Deutschland vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, in: Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hg.): Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung, Berlin 2008, S. 463-488.
- HETZEL, Andreas (2011): Die Wirksamkeit der Rede. Zur Aktualität klassischer Rhetorik für die moderne Sprachphilosophie. Bielefeld: Transcript Verlag.
- JEBING, Benedikt/KÖHNEN, Ralph (2012): Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Stuttgart: J.B.Metzler.
- KIRCHNER, Alexander/Kirchner, Baldur (1999): Rhetorik und Glaubwürdigkeit. Überzeugen durch eine neue Dialogkultur. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- KLIS, Manfred (1979): Überzeugung und Manipulation. Grundlagen einer Theorie betriebswirtschaftlicher Führungsstile. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- KÖNIG, Jan C. L. (2011): Über die Wirkungsmacht der Rede. Strategien politischer Eloquenz in Literatur und Alltag. Göttingen: V&R Unipress.
- KRAUSE, Peter D. (2001): Unbestimmte Rhetorik. Friedrich Schlegel und die Redekunst um 1800. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Rhetorik-Forschungen, Bd. 14).
- KUDLA, Hubertus: „Sprache“, in: Lexikon der lateinischen Zitate. 3500 Originale mit deutschen Übersetzungen und Belegstellen (2007), S.409.
- NITZ, Lena (2010): Texte überarbeiten – Das Problem der Kohärenz in Schreibkonferenzen. Eine textlinguistische Untersuchung in der Grundschule. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.
- OOSTERZEE, Johannes Jacobus (1867): Das Evangelium nach Lukas. Theologisch-homiletisch bearbeitet. Bielefeld: Velhagen und Klasing.
- OTTMERS, Clemens (2007): Rhetorik. Stuttgart: J.B.Metzler (Sammlung Metzler, Bd. 283).
- PEDROTTI, Gianluca (2017): Diktatur der Rhetorik oder Rhetorik der Diktatur. Gezeigt an ausgewählten Redesituationen von Mussolini und Hitler. Berlin: Frank & Timme (Kulturen – Kommunikation – Kontakte, Bd. 26).
- ROBLING, Franz-Hubert (2007): Redner und Rhetorik. Studie zur Begriffs- und Ideengeschichte des Rednerideals. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- SARAKINIS, Christine (2011): Das antike Griechenland. Ein kurzer Überblick über einige Entwicklungen der griechischen Geschichte und Philosophie. Norderstedt: Books on

Demand.

- SCHMITZ-BERNING, Cornelia (2007): Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin: Walter de Gruyter.
- TILL, Dietmar (2014): Rhetorik der Aufklärung – Aufklärung der Rhetorik. In: Achermann, Eric (Hg.): Johann Christoph Gottsched (1700-1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft. Berlin: Akademie Verlag, S. 241-250.
- UEDING, Gert (1992): Aufklärung über Rhetorik. Versuche über Beredsamkeit, ihre Theorie und praktische Bewährung. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Rhetorik-Forschungen, Bd. 4).
- UEDING, Gert (2000): Moderne Rhetorik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. München: C.H. Beck.
- UEDING, Gert (Hg.) (2003): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Bd. 6 Must – Pop).
- UEDING, Gert (2005): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Bd. 7 Pos-Rhet).
- UEDING, Gert (2006): Was ist Rhetorik?. In: Soudry, Rouven (Hg.): Rhetorik. Eine interdisziplinäre Einführung in die rhetorische Praxis. Heidelberg: C.F. Müller, S. 13-23.
- UEDING, Gert/STEINBRINK, Bernd (2011): Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode. Stuttgart: J.B.Metzler.
- UEDING, Gert (Hg.) (2009): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Bd. 9).
- UEDING, Gert (Hg.) (2012): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Berlin/Boston: Walter de Gruyter (Bd. 10 Nachträge A-Z).

Unveröffentlicht

- BUB, Marlen: Rhetorik als Machtinstrument. Analyse manipulativer Rhetorik am Beispiel Hitlers. Heidelberg: Universität Heidelberg 2016.

Internetquellen

FELDER (2017a): „Politische Korrektheit der Sprache. Sprache ist nie neutral und immer streitbar.“ URL: <https://causa.tagesspiegel.de/politik/haben-wir-es-mit-der-politischen-korrektheit-uebertrieben/sprache-ist-nie-neutral-und-immer-streitbar.html> (zul. aufgerufen am 01.11.2017).

GREINER, Lena (2015): „Weizsäcker am 8. Mai 1985. Die beste Rede seines Lebens“. URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/sprachexperte-josef-klein-zur-rede-richard-von-weizsaeckers-am-8-mai-a-1016104.html> (zul. aufgerufen am 30.10.2017).

HAMMERSTEIN, Katrin/Hofmann, Birgit (2015): „Wir [...] müssen die Vergangenheit annehmen" - Richard von Weizsäckers Rede zum Kriegsende 1985“. URL: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/217619/richard-von-weizsaeckers-rede-zum-kriegsende-1985#footnode3-3> (zul. aufgerufen am 28.10.2017).

SCHMITZ-BERNING, Cornelia (2010): „Sprache und Sprechlenkung im Nationalsozialismus“. URL: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42752/sprache-zur-ns-zeit?p=all> (zul. aufgerufen am 15.10.2017).

WELT.DE (2017): „Die Höcke-Rede von Dresden in Wortlaut-Auszügen“. URL: https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/afxline/topthemen/hintergruende/article161302196/Die-Hoecke-Rede-von-Dresden-in-Wortlaut-Auszuegen.html (zul. aufgerufen am 22.10.2017).

„BEEINFLUSSEN“ auf Duden online. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/beeinflussen> (zul. aufgerufen am 13.11.2017).

„MANIPULATION“ auf Duden online. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Manipulation> (zul. aufgerufen am 28.10.2017).

„ÜBERZEUGEN“ auf Duden online. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/ueberzeugen> (zul. aufgerufen am 26.10.2017).

„VOLKSGENOSSE“. In: *Lexikon Drittes Reich*. URL: <http://www.lexikon-drittes-reich.de/Volksgenosse> (zul. aufgerufen am 10.11.2017).

6. Anhang

Anhang 1: Auszug aus Hitlers Ansprache vor der NS-Frauenschaft (8. September 1934)

[...] Das Wort von der Frauen-Emanzipation ist nur ein vom jüdischen Intellekt erfundenes Wort, und der Inhalt ist von demselben Geist geprägt. Die deutsche Frau braucht sich in den wirklich guten Zeiten des deutschen Lebens nie zu emanzipieren. Sie hat genau das besessen, was die Natur ihr zwangsläufig als Gut zur Verwaltung und Bewahrung gegeben hat, genau so, wie der Mann in seiner guten Zeit sich nie zu fürchten brauchte, daß er aus seiner Stellung gegenüber der Frau verdrängt werde.

5 Gerade von der Frau wurde ihm sein Platz am wenigsten streitig gemacht. Nur wenn er selbst nicht sicher war in der Erkenntnis seiner Aufgabe, begann der ewige Instinkt der Selbst- und Volkserhaltung in der Frau zu revoltieren. Dann begann nach dieser Revolte eine Umstellung, die nicht der Natur gemäß war, und sie dauerte so lange, bis wieder beide Geschlechter zurückkehrten zu dem, was eine ewige weise Vorsehung ihnen zugewiesen hat.

10 Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, die Welt des Mannes ist sein Ringen, die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, so könnte man vielleicht sagen, daß die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. Wo wäre aber die größere Welt, wenn niemand die kleine Welt betreuen wollte? Wie könnte die größere Welt bestehen, wenn niemand wäre, der die Sorgen um die kleinere Welt zu seinem Lebensinhalt machen würde? Nein, die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorsehung hat der Frau die Sorgen um diese ihre eigenste Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen kann.

20 Diese beiden Welten stehen sich daher nie entgegen. Sie ergänzen sich gegenseitig, sie gehören zusammen, wie Mann und Weib zusammengehören. [...]

Quelle: Max Domarus, *Hitler: Reden und Proklamationen, 1932-1945*. Bd. I: Triumph: Erster Halbband, 1932-1934, Wiesbaden: R. Löwit, 1973, S. 450-52.

Anhang 2: Rede auf NSDAP-Versammlung in Kiel
(20. Juli 1932)

Deutsche Volksgenossen!

Ich glaube, daß es sich bei dieser Wahl um mehr handelt, als um ein neues Parlament und um eine neue Regierung. Ich glaube,

5 daß wir der grundsätzlichen Auseinandersetzung entgegengehen, in der entschieden wird über Deutschland und über das deutsche Volk, über das Wesen dieses Volkes, über das Wesen und den Inhalt des Deutschen Reiches und damit wohl über die Zukunft der deutschen Nation!

10 Dreizehn Jahre liegen hinter uns: dreizehn Jahre eines fast unwahrscheinlichen Ringens. Aus einer Handvoll Menschen ist eine Bewegung erwachsen, und aus dieser Bewegung wieder ist für Millionen nicht nur ein neuer Glaube, eine neue Zuversicht, eine große Hoffnung, sondern überhaupt eine neue Lebensaufgabe erwachsen!
Wir können uns heute den Nationalsozialismus aus Deutschland nicht mehr wegdenken.

Wenn heute jemand noch glauben kann, daß der Nationalsozialismus zugrunde gehen könnte, dann hat er den Sinn unseres Kampfes, frei zu werden, noch nicht verstanden.

15 In Wirklichkeit kann das, was in dieser Bewegung liegt, nicht mehr ersetzt werden durch irgend etwas.

20 Es ist das eigentliche Wesen dieser Bewegung, daß sie den Gedanken des klassen- und standesbewußten Menschen endgültig begraben und an ihre Stelle gesetzt hat den Gedanken des Volkes, des völkisch bewußten Menschen, den Gedanken des Menschen, der begreift, daß die großen Beziehungen der Volksgenossen untereinander viel gewaltigere, umfangreichere und tiefere sind als alle Beziehungen, die es sonst geben könnte. Es ist eine Bewegung, die den Menschen nach ganz anderen Gesichtspunkten und nach ganz großen Erkenntnissen und der ganz großen Willensbildung zu erfassen weiß.

25 Wir müssen erkennen, daß es ohne eigenen Boden, ohne eigenen Bauernstand kein wirtschaftliches Blühen in Deutschland geben kann, daß alle die Auffassungen von Export und Import und von Weltwirtschaft uns nichts sind als Begriffe, die nützlich sein können, die aber niemals ersetzen können den eigenen Lebensraum und den eigenen Bauernstand. Diese sind das Fundament jeder gesunden Wirtschaft.

30 Das andere ist nur als schöne und nützliche, sagen wir, „Zuschußwirtschaft“ zu betrachten, aber nicht als fundamental.

Neben dem gesunden Bauernstand besteht die Notwendigkeit eines gesunden Arbeitertums.

Man muß begreifen, daß es ohne den deutschen Arbeiter keine deutsche Kraft und damit keine Freiheit und keine Wirtschaft gibt.

35 Millionen von Intellektuellen sind bereits zu der Einsicht gelangt, daß sie, allein auf ihre Bildung gestellt, isoliert dastehen. Ihre Zukunft ist abhängig davon, daß mit dem deutschen Geist sich verbinden die Millionen der deutschen Arbeiter und Bauern.

Erst wenn diese drei Faktoren, Intellektualismus, Arbeiterschaft und Bauernstand, Hand in Hand gehen und begriffen haben, daß die Zukunft aller abhängig ist von ihrer Gemeinsamkeit, erst dann kann man wirklich von einem glücklichen Ausblick in die Zukunft sprechen!

40 Wenn die SPD in Deutschland in diesen Wochen ein wüstes Geschrei gegen die Regierung Papen erhebt, dann ist doch das der Nachweis dafür, daß sie Angst besitzen [sic!], die Diskussion könne sich auf die letzten dreizehn Jahre erstrecken. Sie wissen genau: diese dreizehn Jahre zahlen sie.

45 Denn ist je ein Volk so erbärmlich regiert worden wie wir diese dreizehn Jahre? Hat man jemals in einer so kurzen Spanne Zeit so viel verwirtschaftet, verludert und verschachert? Hundert Jahre deutscher Fleiß, deutscher Arbeitsamkeit, deutscher Sparsamkeit haben kaum das schaffen können, was dreizehn Jahre Luderwirtschaft restlos verwirtschaftet haben.

Das ist die Schuld des schwarz-roten Regiments. Es hat die Krisen hervorgerufen, aus der die Weltwirtschaftskrise erst entstanden ist.

50 Zwölf Jahre habe ich als einsamer Prediger gegen den Reparationsirrsinn in Deutschland gesprochen. Zwölf Jahre lang haben wir gekämpft bis zum Volksbegehren.

Die Sozialdemokratie hat noch vor zwei Jahren einen Vertrag gebilligt, der dem deutschen Volke einige hundert Milliarden aufgebürdet hat. Als wir dagegen Stellung nahmen, hat man uns verfolgt und unterdrückt. Da erklärte man: Ihr seid unreif und wollt nur nicht, daß
55 Deutschlands Wirtschaft gerettet und die Arbeitslosigkeit beseitigt wird!

Sie haben in diesen dreizehn Jahren getan, was getan werden konnte, um Deutschland zu vernichten. Sie haben den Terror an die Stelle der geistigen Diskussion gesetzt. Aber eins haben sie dabei vergessen: Es gibt ein Sprichwort, daß der Krug solange zum Brunnen geht, bis er bricht, und daß ein Tropfen Wasser genügt, um ein Faß zum Überlaufen zu bringen. Wir haben
60 lange zugesehen; wir sehen nicht mehr zu! Wir alle fühlen es, daß es so nicht weitergehen kann, daß es unmöglich ist, den Zustand der geistigen und wirtschaftlichen Zerreißung Deutschlands weiter aufrechtzuerhalten. Auch ihre physischen Waffen werden versagen. Das Regiment des Terrors wird gebrochen werden! Darum handelt es sich ja – nicht um eine neue Regierungsform – das Volk aus seiner Zerreißung herauszuführen! Es gibt Menschen, die es uns als Verbrechen
65 anrechnen, wenn sie sagen, die Nationalsozialisten wollen die anderen Parteien beseitigen. Insbesondere mir rechnet man das als schlimmste Absicht an. Sie sagen: Der Mann will auch die anderen Parteien nicht mehr dulden. Ja, sie haben Recht. Sie haben es erkannt! Wir wollen es nicht länger dulden; Deutschland soll nicht in dreißig Gruppen und Parteien zerrissen sein.

Wir wollen einen Willen an Stelle dieser Zerreißung setzen! Und wenn sie glauben, es wird uns
70 nicht gelingen: Es wird uns gelingen durchzuhalten. Es lebt im Volk eine innere Sehnsucht nach einer gemeinsamen Verständigung.

Gewiß, es gibt ein Untermenschentum, das will keine Verständigung. Mit denen wollen auch wir keine Verständigung: mit denen wollen wir aufräumen!

Es gibt auch eine gewisse dekadente 10.000 Menschenschicht, die will es auch nicht: die steht
75 auf dem Standpunkt, wir sind zu vornehm, als daß wir mit Arbeitern und Bauern

zusammengehen könnten! Sie dürfen überzeugt sein, daß über diese paar Hunderttausend die Räder der Geschichte hinweggehen werden!

80 Es gibt aber Millionen Arbeiter, Bürger, Bauern, Intellektuelle und Hochschüler, die sich sehnen nach der endlichen Vereinigung des deutschen Volkes, nach dem endlichen inneren Frieden. Ihre Zahl beträgt heute schon mehr als 13 bis 14 Millionen. Die letzte Stärke wird darin zu finden sein, daß sich alle am Ende davon überzeugt haben werden, daß dieses Reich nicht einer kleinen Mehrheit, nicht einem Stand, einem Beruf, nicht dem Bauern, dem Arbeiter, nicht dem Bürgertum oder dem Proletariat, nicht dem Katholiken und dem
85 Protestanten gehört, sondern es gehört dem schaffenden, deutschen Volke in allen seinen Schichten!

Gewiß, dies ist ein Prozeß, den man nicht vom Schreibtisch her beginnen kann. Die Menschen müssen erzogen werden, sie müssen ihre Vorurteile abstreifen. Es geht nicht von heute auf morgen: Es geht nicht theoretisch, sondern indem man sie langsam zusammenfügt, indem man sie langsam aneinander gewöhnt und alle miteinander streiten läßt, und indem man allmählich
90 dann aus dieser gemeinsam getragenen Not auch den Weg zum gemeinsamen Emporstieg zeigt und sie diesen Weg dann langsam begehen läßt. Daß dieser Prozeß bei uns richtig angefaßt ist, dafür ist der Beweis die ganze braune Armee, die Sie um sich sehen, ist der Beweis die Millionen-Bewegung, die 13 bis 14 Millionen, die hinter uns stehen. Ich weiß, daß viele diese Beweise gern unterschlagen möchten, sie können sie aber nicht beseitigen. Es kann niemand
95 um die Tatsache herum, daß in der Zeit, in der in Deutschland alles zusammenbrach, eine Organisation sich so hob, daß heute das Ringen um die letzte Entscheidung ansetzt.

Es liegt an Ihnen, diese letzte Entscheidung am 31. Juli [1932] mit beschleunigen zu helfen. Ich möchte nicht bitten oder betteln – wie ich das niemals tue! – um Ihre Stimme, sondern möchte Ihnen im Gegenteil sagen, daß derjenige, der glaubt, daß das, was bisher war, alles gut und richtig ist und fortgesetzt werden muß, daß der nicht zu uns kommen darf; daß aber
100 derjenige, der selbst langsam vom Zweifel angefressen wird über die richtige Zusammensetzung des heutigen Staates, über die innere Zerrissenheit und Zersplitterung, daß dieser dann aber auch einen ganzen Entschluß treffen muß.

105 Es möge jeder sich vor Augen halten: dem Halben und dem Schwachen, dem Lauen und dem Unentschiedenen ist noch niemals das Himmelreich zuteil geworden. Weder auf der Welt, noch sicher auch im Jenseits. Er wird aus dem Fegefeuer niemals herauskommen.

Wer überhaupt will, daß ein unmöglicher Zustand nicht länger andauert, der muß auch die Entschlußkraft aufbringen, eine ganze Entscheidung zu treffen.

110 Darum nur bitte ich Sie: Prüfen Sie und treffen Sie eine ganze Entscheidung. Treffen Sie keine halbe Entscheidung. In der Mitte ist vielleicht, wenn die Waagschalen sich nach der einen oder anderen Seite neigen, am besten Platz.

Aber, was in der Mitte balanciert, muß doch stürzen. Es ist ausgeschlossen, daß diese Mitte jemals im Völkerleben die Geschichte einer Nation entscheidet.

Wir aber, wir wollen wieder deutsche Geschichte machen!

115 Im besten Sinne des Wortes „deutsche Geschichte“. Für unser Volk, für unsere Arbeiter, nicht für die Internationale, für unsere Intellektuellen, für unser Vaterland! Wir wollen kämpfen und wollen es stark und mächtig machen zum Nutzen und zum Segen der 65 Millionen Bürger eines Reiches.

120 Treffen Sie Ihre Entscheidung, wie sie nur ein Deutscher in solch historischer Zeit treffen kann. Sie benötigen dazu nicht mehr Mut, als wir einst benötigten. Im Gegenteil, weniger! Sie münden heute ein in einen Strom, der schon 13 bis 14 Millionen zählt; das ist leichter, als es war, diesen Strom mit einer Handvoll Menschen in die Wege zu leiten. Wenn Sie nur einen Bruchteil der Entschlossenheit aufbringen, die jeder Junge beweist, indem er dieses braune Hemd anzieht, in diesem Augenblick ist Deutschland gerettet!

Quelle: Hitler, Adolf: Rede auf NSDAP-Versammlung in Kiel. In: Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933-1945. Online-Datenbank. K. G. Saur Verlag. 04.08.2008. Ursprünglich veröffentlicht in: Hitler, Adolf: Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. Band 5: Von der Reichspräsidentenwahl bis zur Machtergreifung. April 1932 – Januar 1933. Teil 1: April 1932 – September 1932. Hrsg. und kommentiert von Klaus A. Lankheit. München [u.a.]: K. G. Saur, 1996. S. 242-245

Anhang 3: Richard von Weizsäckers Gedenkrede zur Beendigung des Zweiten Weltkrieges in Europa

Bundespräsident Richard von Weizsäcker
bei der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des
Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa
am 8. Mai 1985
in Bonn

I.

Viele Völker gedenken heute des Tages, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging. Seinem Schicksal gemäß hat jedes Volk dabei seine eigenen Gefühle. Sieg oder Niederlage, Befreiung von Unrecht und Fremdherrschaft oder Übergang zu neuer Abhängigkeit, Teilung, neue Bündnisse, gewaltige Machtverschiebungen - der 8. Mai 1945 ist ein Datum von entscheidender historischer Bedeutung in Europa.

Wir Deutsche begehen den Tag unter uns, und das ist notwendig. Wir müssen die Maßstäbe allein finden. Schonung unserer Gefühle durch uns selbst oder durch andere hilft nicht weiter. Wir brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrheit so gut wir es können ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.

Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mußten. Er ist zugleich ein Tag des Nachdenkens über den Gang unserer Geschichte. Je ehrlicher wir ihn begehen, desto freier sind wir, uns seinen Folgen verantwortlich zu stellen.

Der 8. Mai ist für uns Deutsche kein Tag zum Feiern. Die Menschen, die ihn bewußt erlebt haben, denken an ganz persönliche und damit ganz unterschiedliche Erfahrungen zurück. Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos. Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft. Viele waren einfach nur dafür dankbar, daß Bombennächte und Angst vorüber und sie mit dem Leben davongekommen waren. Andere empfanden Schmerz über die vollständige Niederlage des eigenen Vaterlandes. Verbittert standen Deutsche vor zerrissenen Illusionen, dankbar andere Deutsche vor dem geschenkten neuen Anfang.

Es war schwer, sich alsbald klar zu orientieren. Ungewißheit erfüllte das Land. Die militärische Kapitulation war bedingungslos. Unser Schicksal lag in der Hand der Feinde. Die Vergangenheit war furchtbar gewesen, zumal auch für viele dieser Feinde. Würden sie uns nun nicht vielfach entgelten lassen, was wir ihnen angetan hatten?

Die meisten Deutschen hatten geglaubt, für die gute Sache des eigenen Landes zu kämpfen und zu leiden. Und nun sollte sich herausstellen: Das alles war nicht nur vergeblich und sinnlos, sondern es hatte den unmenschlichen Zielen einer verbrecherischen Führung gedient. Erschöpfung, Ratlosigkeit und neue Sorgen kennzeichneten die Gefühle der meisten. Würde man noch eigene Angehörige finden? Hatte ein Neuaufbau in diesen Ruinen überhaupt Sinn?

Der Blick ging zurück in einen dunklen Abgrund der Vergangenheit und nach vorn in eine ungewisse dunkle Zukunft.

Und dennoch wurde von Tag zu Tag klarer, was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

35 Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.

Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.

40 Wir haben wahrlich keinen Grund, uns am heutigen Tag an Siegesfesten zu beteiligen. Aber wir haben allen Grund, den 8. Mai 1945 als das Ende eines Irrweges deutscher Geschichte zu erkennen, das den Keim der Hoffnung auf eine bessere Zukunft barg

II.

Der 8. Mai ist ein Tag der Erinnerung. Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit.

45 Wir gedenken heute in Trauer aller Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft.

Wir gedenken insbesondere der sechs Millionen Juden, die in deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden.

Wir gedenken aller Völker, die im Krieg gelitten haben, vor allem der unsäglich vielen Bürger der Sowjetunion und der Polen, die ihr Leben verloren haben.

50 Als Deutsche gedenken wir in Trauer der eigenen Landsleute, die als Soldaten, bei den Fliiegerangriffen in der Heimat, in Gefangenschaft und bei der Vertreibung ums Leben gekommen sind.

Wir gedenken der ermordeten Sinti und Roma, der getöteten Homosexuellen, der umgebrachten Geisteskranken, der Menschen, die um ihrer religiösen oder politischen
55 Überzeugung willen sterben mußten.

Wir gedenken der erschossenen Geiseln.

Wir denken an die Opfer des Widerstandes in allen von uns besetzten Staaten.

Als Deutsche ehren wir das Andenken der Opfer des deutschen Widerstandes, des bürgerlichen, des militärischen und glaubensbegründeten, des Widerstandes in der
60 Arbeiterschaft und bei Gewerkschaften, des Widerstandes der Kommunisten.

Wir gedenken derer, die nicht aktiv Widerstand leisteten, aber eher den Tod hinnahmen, als ihr Gewissen zu beugen.

Neben dem unübersehbar großen Heer der Toten erhebt sich ein Gebirge menschlichen Leids,

Leid um die Toten,
65 Leid durch Verwundung und Verkrüppelung, Leid durch unmenschliche
Zwangsterilisierung, Leid in Bombennächten,

Leid durch Flucht und Vertreibung, durch Vergewaltigung und Plünderung, durch
Zwangsarbeit, durch Unrecht und Folter, durch Hunger und Not,

Leid durch Angst vor Verhaftung und Tod,

70 Leid durch Verlust all dessen, woran man irrend geglaubt und wofür man gearbeitet hatte.

Heute erinnern wir uns dieses menschlichen Leids und gedenken seiner in Trauer.

Den vielleicht größten Teil dessen, was den Menschen aufgeladen war, haben die Frauen der
Völker getragen.

Ihr Leiden, ihre Entsagung und ihre stille Kraft vergißt die Weltgeschichte nur allzu leicht.
75 Sie haben gebangt und gearbeitet, menschliches Leben getragen und beschützt. Sie haben
getrauert um gefallene Väter und Söhne, Männer, Brüder und Freunde.

Sie haben in den dunkelsten Jahren das Licht der Humanität vor dem Erlöschen bewahrt.

Am Ende des Krieges haben sie als erste und ohne Aussicht auf eine gesicherte Zukunft Hand
angelegt, um wieder einen Stein auf den anderen zu setzen, die Trümmerfrauen in Berlin und
80 überall.

Als die überlebenden Männer heimkehrten, mußten Frauen oft wieder zurückstehen. Viele
Frauen blieben aufgrund des Krieges allein und verbrachten ihr Leben in Einsamkeit.

Wenn aber die Völker an den Zerstörungen, den Verwüstungen, den Grausamkeiten und
Unmenschlichkeiten innerlich nicht zerbrachen, wenn sie nach dem Krieg langsam wieder zu
85 sich selbst kamen, dann verdanken wir es zuerst unseren Frauen.

III.

Am Anfang der Gewaltherrschaft hatte der abgrundtiefe Haß Hitlers gegen unsere jüdischen
Mitmenschen gestanden. Hitler hatte ihn nie vor der Öffentlichkeit verschwiegen, sondern das
ganze Volk zum Werkzeug dieses Hasses gemacht. Noch am Tag vor seinem Ende am 30.
April 1945 hatte er sein sogenanntes Testament mit den Worten abgeschlossen: "Vor allem
90 verpflichte ich die Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung der
Rassegesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das
internationale Judentum."

Gewiß, es gibt kaum einen Staat, der in seiner Geschichte immer frei blieb von schuldhafter
Verstrickung in Krieg und Gewalt. Der Völkermord an den Juden jedoch ist beispiellos in der
95 Geschichte.

Die Ausführung des Verbrechens lag in der Hand weniger. Vor den Augen der Öffentlichkeit wurde es abgeschirmt. Aber jeder Deutsche konnte miterleben, was jüdische Mitbürger erleiden mußten, von kalter Gleichgültigkeit über versteckte Intoleranz bis zu offenem Haß.

100 Wer konnte arglos bleiben nach den Bränden der Synagogen, den Plünderungen, der Stigmatisierung mit dem Judenstern, dem Rechtsentzug, der unaufhörlichen Schändung der menschlichen Würde?

105 Wer seine Ohren und Augen aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, daß Deportationszüge rollten. Die Phantasie der Menschen mochte für Art und Ausmaß der Vernichtung nicht ausreichen. Aber in Wirklichkeit trat zu den Verbrechen selbst der Versuch allzu vieler, auch in meiner Generation, die wir jung und an der Planung und Ausführung der Ereignisse unbeteiligt waren, nicht zur Kenntnis zu nehmen, was geschah.

Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen. Als dann am Ende des

110 Krieges die ganze unsagbare Wahrheit des Holocaust herauskam, beriefen sich allzu viele von uns darauf, nichts gewußt oder auch nur geahnt zu haben.

Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich.

115 Es gibt entdeckte und verborgen gebliebene Schuld von Menschen. Es gibt Schuld, die sich Menschen eingestanden oder abgeleugnet haben. Jeder, der die Zeit mit vollem Bewußtsein erlebt hat, frage sich heute im Stillen selbst nach seiner Verstrickung.

Der ganz überwiegende Teil unserer heutigen Bevölkerung war zur damaligen Zeit entweder im Kindesalter oder noch gar nicht geboren. Sie können nicht eine eigene Schuld bekennen für Taten, die sie gar nicht begangen haben.

120 Kein fühlender Mensch erwartet von ihnen, ein Büßerhemd zu tragen, nur weil sie Deutsche sind. Aber die Vorfahren haben ihnen eine schwere Erbschaft hinterlassen.

Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.

Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.

125 Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie läßt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

130 Das jüdische Volk erinnert sich und wird sich immer erinnern. Wir suchen als Menschen Versöhnung.

Gerade deshalb müssen wir verstehen, daß es Versöhnung ohne Erinnerung gar nicht geben kann. Die Erfahrung millionenfachen Todes ist ein Teil des Innern jedes Juden in der Welt, nicht nur deshalb, weil Menschen ein solches Grauen nicht vergessen können. Sondern die Erinnerung gehört zum jüdischen Glauben.

135 "Das Vergessenwollen verlängert das Exil,
und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung."

Diese oft zitierte jüdische Weisheit will wohl besagen, daß der Glaube an Gott ein Glaube an sein Wirken in der Geschichte ist.

140 Die Erinnerung ist die Erfahrung vom Wirken Gottes in der Geschichte. Sie ist die Quelle des Glaubens an die Erlösung. Diese Erfahrung schafft Hoffnung, sie schafft Glauben an Erlösung, an

Wiedervereinigung des Getrennten, an Versöhnung. Wer sie vergißt, verliert den Glauben.

145 Würden wir unsererseits vergessen wollen, was geschehen ist, anstatt uns zu erinnern, dann wäre dies nicht nur unmenschlich. Sondern wir würden damit dem Glauben der überlebenden Juden zu nahe treten, und wir würden den Ansatz zur Versöhnung zerstören.

Für uns kommt es auf ein Mahnmal des Denkens und Fühlens in unserem eigenen Inneren an.

IV.

Der 8. Mai ist ein tiefer historischer Einschnitt, nicht nur in der deutschen, sondern auch in der europäischen Geschichte.

150 Der europäische Bürgerkrieg war an sein Ende gelangt, die alte europäische Welt zu Bruch gegangen. "Europa hatte sich ausgekämpft" (M. Stürmer). Die Begegnung amerikanischer und sowjetrussischer Soldaten an der Elbe wurde zu einem Symbol für das vorläufige Ende einer europäischen Ära.

155 Gewiß, das alles hatte seine alten geschichtlichen Wurzeln. Großen, ja bestimmenden Einfluß hatten die Europäer in der Welt, aber ihr Zusammenleben auf dem eigenen Kontinent zu ordnen, das vermochten sie immer schlechter. Über hundert Jahre lang hatte Europa unter dem Zusammenprall nationalistischer Übersteigerungen gelitten. Am Ende des Ersten Weltkrieges war es zu Friedensverträgen gekommen. Aber ihnen hatte die Kraft gefehlt, Frieden zu stiften. Erneut waren nationalistische Leidenschaften aufgeflammt und hatten sich mit sozialen Notlagen verknüpft.

160 Auf dem Weg ins Unheil wurde Hitler die treibende Kraft. Er erzeugte und er nutzte Massenwahn. Eine schwache Demokratie war unfähig, ihm Einhalt zu gebieten. Und auch die europäischen Westmächte, nach Churchills Urteil "arglos, nicht schuldlos", trugen durch Schwäche zur verhängnisvollen Entwicklung bei. Amerika hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg wieder zurückgezogen und war in den dreißiger Jahren ohne Einfluß auf Europa.

165 Hitler wollte die Herrschaft über Europa, und zwar durch Krieg. Den Anlaß dafür suchte und fand er in Polen.

Am 23. Mai 1939 - wenige Monate vor Kriegsausbruch - erklärte er vor der deutschen Generalität: "Weitere Erfolge können ohne Blutvergießen nicht mehr errungen werden ... Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten und Sicherstellung der Ernährung ... Es entfällt also die Frage, Polen zu schonen, und bleibt der Entschluß, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen ... Hierbei spielen Recht oder Unrecht oder Verträge keine Rolle."

Am 23. August 1939 wurde der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt geschlossen. Das geheime Zusatzprotokoll regelte die bevorstehende Aufteilung Polens.

175 Der Vertrag wurde geschlossen, um Hitler den Einmarsch in Polen zu ermöglichen. Das war der damaligen Führung der Sowjetunion voll bewußt. Allen politisch denkenden Menschen jener Zeit war klar, daß der deutsch-sowjetische Pakt Hitlers Einmarsch in Polen und damit den Zweiten Weltkrieg bedeutete.

180 Dadurch wird die deutsche Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht verringert. Die Sowjetunion nahm den Krieg anderer Völker in Kauf, um sich am Ertrag zu beteiligen. Die Initiative zum Krieg aber ging von Deutschland aus, nicht von der Sowjetunion.

Es war Hitler, der zur Gewalt griff. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bleibt mit dem deutschen Namen verbunden.

185 Während dieses Krieges hat das nationalsozialistische Regime viele Völker gequält und geschändet.

Am Ende blieb nur noch ein Volk übrig, um gequält, geknechtet und geschändet zu werden: das eigene, das deutsche Volk. Immer wieder hat Hitler ausgesprochen: wenn das deutsche Volk schon nicht fähig sei, in diesem Krieg zu siegen, dann möge es eben untergehen. Die anderen Völker wurden zunächst Opfer eines von Deutschland ausgehenden Krieges, bevor wir selbst zu Opfern unseres eigenen Krieges wurden.

Es folgte die von den Siegermächten verabredete Aufteilung Deutschlands in verschiedene Zonen. Inzwischen war die Sowjetunion in alle Staaten Ost- und Südosteuropas, die während des Krieges von Deutschland besetzt worden waren, einmarschiert. Mit Ausnahme Griechenlands wurden alle diese Staaten sozialistische Staaten.

195 Die Spaltung Europas in zwei verschiedene politische Systeme nahm ihren Lauf. Es war erst die Nachkriegsentwicklung, die sie befestigte. Aber ohne den von Hitler begonnenen Krieg wäre sie nicht gekommen. Daran denken die betroffenen Völker zuerst, wenn sie sich des von der deutschen Führung ausgelösten Krieges erinnern.

200 Im Blick auf die Teilung unseres eigenen Landes und auf den Verlust großer Teile des deutschen Staatsgebietes denken auch wir daran. In seiner Predigt zum 8. Mai sagte Kardinal Meißner in Ostberlin: "Das trostlose Ergebnis der Sünde ist immer die Trennung."

V.

205 Die Willkür der Zerstörung wirkte in der willkürlichen Verteilung der Lasten nach. Es gab Unschuldige, die verfolgt wurden, und Schuldige, die entkamen. Die einen hatten das Glück, zu Hause in vertrauter Umgebung ein neues Leben aufbauen zu können. Andere wurden aus der angestammten Heimat vertrieben.

Wir in der späteren Bundesrepublik Deutschland erhielten die kostbare Chance der Freiheit. Vielen Millionen Landsleuten bleibt sie bis heute versagt.

210 Die Willkür der Zuteilung unterschiedlicher Schicksale ertragen zu lernen, war die erste Aufgabe im Geistigen, die sich neben der Aufgabe des materiellen Wiederaufbaus stellte. An ihr mußte sich die menschliche Kraft erproben, die Lasten anderer zu erkennen, an ihnen dauerhaft mitzutragen, sie nicht zu vergessen. In ihr mußte die Fähigkeit zum Frieden und die Bereitschaft zur Versöhnung nach innen und außen wachsen, die nicht nur andere von uns forderten, sondern nach denen es uns selbst am allermeisten verlangte.

215 Wir können des 8. Mai nicht gedenken, ohne uns bewußtzumachen, welche Überwindung die Bereitschaft zur Aussöhnung den ehemaligen Feinden abverlangte. Können wir uns wirklich in die Lage von Angehörigen der Opfer des Warschauer Ghettos oder des Massakers von Lidice versetzen?

220 Wie schwer mußte es aber auch einem Bürger in Rotterdam oder London fallen, den Wiederaufbau unseres Landes zu unterstützen, aus dem die Bomben stammten, die erst kurze Zeit zuvor auf seine Stadt gefallen waren! Dazu mußte allmählich eine Gewißheit wachsen, daß Deutsche nicht noch einmal versuchen würden, eine Niederlage mit Gewalt zu korrigieren.

225 Bei uns selbst wurde das Schwerste den Heimatvertriebenen abverlangt. Ihnen ist noch lange nach dem 8. Mai bitteres Leid und schweres Unrecht widerfahren. Um ihrem schweren Schicksal mit Verständnis zu begegnen, fehlt uns Einheimischen oft die Phantasie und auch das offene Herz.

230 Aber es gab alsbald auch große Zeichen der Hilfsbereitschaft. Viele Millionen Flüchtlinge und Vertriebene wurden aufgenommen. Im Laufe der Jahre konnten sie neue Wurzeln schlagen. Ihre Kinder und Enkel bleiben auf vielfache Weise der Kultur und der Liebe zur Heimat ihrer Vorfahren verbunden. Das ist gut so, denn das ist ein wertvoller Schatz in ihrem Leben.

235 Sie haben aber selbst eine neue Heimat gefunden, in der sie mit den gleichaltrigen Einheimischen aufwachsen und zusammenwachsen, ihre Mundart sprechen und ihre Gewohnheiten teilen. Ihr junges Leben ist ein Beweis für die Fähigkeit zum inneren Frieden. Ihre Großeltern oder Eltern wurden einst vertrieben, sie jedoch sind jetzt zu Hause.

240 Früh und beispielhaft haben sich die Heimatvertriebenen zum Gewaltverzicht bekannt. Das war keine vergängliche Erklärung im anfänglichen Stadium der Machtlosigkeit, sondern ein Bekenntnis, das seine Gültigkeit behält. Gewaltverzicht bedeutet, allseits das Vertrauen wachsen zu lassen, daß auch ein wieder zu Kräften gekommenes Deutschland daran gebunden bleibt.

Die eigene Heimat ist mittlerweile anderen zur Heimat geworden. Auf vielen alten Friedhöfen im Osten finden sich heute schon mehr polnische als deutsche Gräber.

245 Der erzwungenen Wanderschaft von Millionen Deutschen nach Westen folgten Millionen Polen und ihnen wiederum Millionen Russen. Es sind alles Menschen, die nicht gefragt wurden, Menschen, die Unrecht erlitten haben, Menschen, die wehrlose Objekte der politischen Ereignisse wurden und denen keine Aufrechnung von Unrecht und keine Konfrontation von Ansprüchen wiedergutmachen kann, was ihnen angetan worden ist.

250 Gewaltverzicht heute heißt, den Menschen dort, wo sie das Schicksal nach dem 8. Mai hingetrieben hat und wo sie nun seit Jahrzehnten leben, eine dauerhafte, politisch unangefochtene Sicherheit für ihre Zukunft zu geben. Es heißt, den widerstreitenden Rechtsansprüchen das Verständigungsgebot überzuordnen.

Darin liegt der eigentliche, der menschliche Beitrag zu einer europäischen Friedensordnung, der von uns ausgehen kann.

255 Der Neuanfang in Europa nach 1945 hat dem Gedanken der Freiheit und Selbstbestimmung Siege und Niederlagen gebracht. Für uns gilt es, die Chance des Schlußstrichs unter eine lange Periode europäischer Geschichte zu nutzen, in der jedem Staat Frieden nur denkbar und sicher schien als Ergebnis eigener Überlegenheit und in der Frieden eine Zeit der Vorbereitung des nächsten Krieges bedeutete.

260 Die Völker Europas lieben ihre Heimat. Den Deutschen geht es nicht anders. Wer könnte der Friedensliebe eines Volkes vertrauen, das imstande wäre, seine Heimat zu vergessen?

Nein, Friedensliebe zeigt sich gerade darin, daß man seine Heimat nicht vergißt und eben deshalb entschlossen ist, alles zu tun, um immer in Frieden miteinander zu leben. Heimatliebe eines Vertriebenen ist kein Revanchismus.

VI.

265 Stärker als früher hat der letzte Krieg die Friedenssehnsucht im Herzen der Menschen geweckt. Die Versöhnungsarbeit von Kirchen fand eine tiefe Resonanz. Für die Verständigungsarbeit von jungen Menschen gibt es viele Beispiele. Ich denke an die "Aktion Sühnezeichen" mit ihrer Tätigkeit in Auschwitz und Israel. Eine Gemeinde der niederrheinischen Stadt Kleve erhielt neulich Brote aus polnischen Gemeinden als Zeichen der Aussöhnung und Gemeinschaft. Eines dieser Brote hat sie an einen Lehrer nach England geschickt. 270 Denn dieser Lehrer aus England war aus der Anonymität herausgetreten und hatte geschrieben, er habe damals im Krieg als Bombenflieger Kirchen und Wohnhäuser in Kleve zerstört und wünsche sich ein Zeichen der Aussöhnung.

Es hilft unendlich viel zum Frieden, nicht auf den anderen zu warten, bis er kommt, sondern auf ihn zuzugehen, wie dieser Mann es getan hat.

VII.

275 In seiner Folge hat der Krieg alte Gegner menschlich und auch politisch einander nähergebracht. Schon 1946 rief der amerikanische Außenminister Byrnes in seiner denkwürdigen Stuttgarter Rede zur Verständigung in Europa und dazu auf, dem deutschen Volk auf seinem Weg in eine freie und friedliebende Zukunft zu helfen.

280 Unzählige amerikanische Bürger haben damals mit ihren privaten Mitteln uns Deutsche, die Besiegten, unterstützt, um die Wunden des Krieges zu heilen.

Dank der Weitsicht von Franzosen wie Jean Monnet und Robert Schuman und von Deutschen wie Konrad Adenauer endete eine alte Feindschaft zwischen Franzosen und Deutschen für immer.

285 Ein neuer Strom von Aufbauwillen und Energie ging durch das eigene Land. Manche alte Gräben wurden zugeschüttet, konfessionelle Gegensätze und soziale Spannungen verloren an Schärfe. Partnerschaftlich ging man ans Werk.

Es gab keine "Stunde Null", aber wir hatten die Chance zu einem Neubeginn. Wir haben sie genutzt so gut wir konnten. An die Stelle der Unfreiheit haben wir die demokratische Freiheit gesetzt.

290 Vier Jahre nach Kriegsende, 1949, am 8. Mai, beschloß der Parlamentarische Rat unser Grundgesetz. Über Parteigrenzen hinweg gaben seine Demokraten die Antwort auf Krieg und Gewaltherrschaft im Artikel 1 unserer Verfassung:

295 "Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt."

Auch an diese Bedeutung des 8. Mai gilt es heute zu erinnern.

300 Die Bundesrepublik Deutschland ist ein weltweit geachteter Staat geworden. Sie gehört zu den hochentwickelten Industrieländern der Welt. Mit ihrer wirtschaftlichen Kraft weiß sie sich mitverantwortlich dafür, Hunger und Not in der Welt zu bekämpfen und zu einem sozialen Ausgleich unter den Völkern beizutragen.

Wir leben seit vierzig Jahren in Frieden und Freiheit, und wir haben durch unsere Politik unter den freien Völkern des Atlantischen Bündnisses und der Europäischen Gemeinschaft dazu selbst einen großen Beitrag geleistet.

305 Nie gab es auf deutschem Boden einen besseren Schutz der Freiheitsrechte des Bürgers als heute. Ein dichtes soziales Netz, das

den Vergleich mit keiner anderen Gesellschaft zu scheuen braucht, sichert die Lebensgrundlage der Menschen.

310 Hatten sich bei Kriegsende viele Deutsche noch darum bemüht, ihren Paß zu verbergen oder gegen einen anderen einzutauschen, so ist heute unsere Staatsbürgerschaft ein angesehenes Recht.

Wir haben wahrlich keinen Grund zu Überheblichkeit und Selbstgerechtigkeit. Aber wir dürfen uns der Entwicklung dieser vierzig Jahre dankbar erinnern, wenn wir das eigene historische Gedächtnis als Leitlinie für unser Verhalten in der Gegenwart und für die ungelösten Aufgaben, die auf uns warten, nutzen.

315 - Wenn wir uns daran erinnern, daß Geisteskranke im Dritten Reich getötet wurden, werden wir die Zuwendung zu psychisch kranken Bürgern als unsere eigene Aufgabe verstehen.

- Wenn wir uns erinnern, wie rassistisch, religiös und politisch Verfolgte, die vom sicheren Tod bedroht waren, oft vor geschlossenen Grenzen anderer Staaten standen, werden wir vor denen, die heute wirklich verfolgt sind und bei uns Schutz suchen, die Tür nicht verschließen.

320 - Wenn wir uns der Verfolgung des freien Geistes während der Diktatur besinnen, werden wir die Freiheit jedes Gedankens und jeder Kritik schützen, so sehr sie sich auch gegen uns selbst richten mag.

325 - Wer über die Verhältnisse im Nahen Osten urteilt, der möge an das Schicksal denken, das Deutsche den jüdischen Mitmenschen bereiteten und das die Gründung des Staates Israel unter Bedingungen auslöste, die noch heute die Menschen in dieser Region belasten und gefährden.

330 - Wenn wir daran denken, was unsere östlichen Nachbarn im Kriege erleiden mußten, werden wir besser verstehen, daß der Ausgleich, die Entspannung und die friedliche Nachbarschaft mit diesen Ländern zentrale Aufgaben der deutschen Außenpolitik bleiben. Es gilt, daß beide Seiten sich erinnern und beide Seiten einander achten. Sie haben menschlich, sie haben kulturell, sie haben letzten Endes auch geschichtlich allen Grund dazu.

335 Der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion Michail Gorbatschow hat verlautbart, es ginge der sowjetischen Führung beim 40. Jahrestag des Kriegsendes nicht darum, antideutsche Gefühle zu schüren. Die Sowjetunion trete für Freundschaft zwischen den Völkern ein.

Gerade wenn wir Fragen auch an sowjetische Beiträge zur Verständigung zwischen Ost und West und zur Achtung von Menschenrechten in allen Teilen Europas haben, gerade dann sollten wir dieses Zeichen aus Moskau nicht überhören. Wir wollen Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion.

VIII.

340 Vierzig Jahre nach dem Ende des Krieges ist das deutsche Volk nach wie vor geteilt.

Beim Gedenkgottesdienst in der Kreuzkirche zu Dresden sagte Bischof Hempel im Februar dieses Jahres: "Es lastet, es blutet, daß zwei deutsche Staaten entstanden sind mit ihrer schweren Grenze. Es lastet und blutet die Fülle der Grenzen überhaupt. Es lasten die Waffen."

345 Vor kurzem wurde in Baltimore in den Vereinigten Staaten eine Ausstellung "Juden in Deutschland" eröffnet. Die Botschafter beider deutscher Staaten waren der Einladung gefolgt. Der gastgebende Präsident der Johns-Hopkins-Universität begrüßte sie zusammen. Er verwies darauf, daß alle Deutschen auf dem Boden derselben historischen Entwicklung stehen. Eine gemeinsame Vergangenheit verknüpfte sie mit einem Band. Ein solches Band könne eine Freude oder ein Problem sein - es sei immer eine Quelle der Hoffnung.

350 Wir Deutschen sind ein Volk und eine Nation. Wir fühlen uns zusammengehörig, weil wir dieselbe Geschichte durchlebt haben.

Auch den 8. Mai 1945 haben wir als gemeinsames Schicksal unseres Volkes erlebt, das uns eint. Wir fühlen uns zusammengehörig in unserem Willen zum Frieden. Von deutschem Boden in beiden Staaten sollen Frieden und gute Nachbarschaft mit allen Ländern ausgehen.
355 Auch andere sollen ihn nicht zur Gefahr für den Frieden werden lassen.

Die Menschen in Deutschland wollen gemeinsam einen Frieden, der Gerechtigkeit und Menschenrecht für alle Völker einschließt, auch für das unsrige.

360 Nicht ein Europa der Mauern kann sich über Grenzen hinweg versöhnen, sondern ein Kontinent, der seinen Grenzen das Trennende nimmt. Gerade daran mahnt uns das Ende des Zweiten Weltkrieges.

Wir haben die Zuversicht, daß der 8. Mai nicht das letzte Datum unserer Geschichte bleibt, das für alle Deutschen verbindlich ist.

IX.

365 Manche junge Menschen haben sich und uns in den letzten Monaten gefragt, warum es vierzig Jahre nach Ende des Krieges zu so lebhaften Auseinandersetzungen über die Vergangenheit gekommen ist. Warum lebhafter als nach fünfundzwanzig oder dreißig Jahren? Worin liegt die innere Notwendigkeit dafür?

Es ist nicht leicht, solche Fragen zu beantworten. Aber wir sollten die Gründe dafür nicht vornehmlich in äußeren Einflüssen suchen, obwohl es diese zweifellos auch gegeben hat.

370 Vierzig Jahre spielen in der Zeitspanne von Menschenleben und Völkerschicksalen eine große Rolle.

Auch hier erlauben Sie mir noch einmal einen Blick auf das Alte Testament, das für jeden Menschen unabhängig von seinem Glauben tiefe Einsichten aufbewahrt. Dort spielen vierzig Jahre eine häufig wiederkehrende, eine wesentliche Rolle.

375 Vierzig Jahre sollte Israel in der Wüste bleiben, bevor der neue Abschnitt in der Geschichte mit dem Einzug ins verheißene Land begann.

Vierzig Jahre waren notwendig für einen vollständigen Wechsel der damals verantwortlichen Vätergeneration.

380 An anderer Stelle aber (Buch der Richter) wird aufgezeichnet, wie oft die Erinnerung an
erfahrene Hilfe und Rettung nur vierzig Jahre dauerte. Wenn die Erinnerung abriß, war die
Ruhe zu Ende.

So bedeuten vierzig Jahre stets einen großen Einschnitt. Sie wirken sich aus im Bewußtsein
der Menschen, sei es als Ende einer dunklen Zeit mit der Zuversicht auf eine neue und gute
Zukunft, sei es als Gefahr des Vergessens und als Warnung vor den Folgen. Über beides lohnt
es sich nachzudenken.

385 Bei uns ist eine neue Generation in die politische Verantwortung hereingewachsen. Die
Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich
für das, was in der Geschichte daraus wird.

390 Wir Älteren schulden der Jugend nicht die Erfüllung von Träumen, sondern Aufrichtigkeit.
Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung
wachzuhalten. Wir wollen ihnen helfen, sich auf die geschichtliche Wahrheit nüchtern und
ohne Einseitigkeit einzulassen, ohne Flucht in utopische Heilslehren, aber auch ohne
moralische Überheblichkeit.

Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb dürfen wir
uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders und besser geworden.

395 Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit - für niemanden und kein
Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet. Aber wir haben
die Kraft, Gefährdungen immer von neuem zu überwinden.

Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Haß zu schüren.

400 Die Bitte an die jungen Menschen lautet:
Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Haß gegen andere Menschen,
gegen Russen oder Amerikaner, gegen Juden oder Türken,
gegen Alternative oder Konservative, gegen Schwarz oder Weiß.

Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.

405 Lassen Sie auch uns als demokratisch gewählte Politiker dies immer wieder beherzigen und
ein Beispiel geben.

Ehren wir die Freiheit.
Arbeiten wir für den Frieden.
Halten wir uns an das Recht.
Dienen wir unseren inneren Maßstäben der Gerechtigkeit.

410 Schauen wir am heutigen 8. Mai, so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge.

Anhang 4: Videosequenzen Adolf Hitlers

- ***Adolf Hitler - Rede im Berliner Sportpalast (10. Februar 1933)***
Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=Q8VOBMetbmQ>

- ***Adolf Hitler - Rede zur deutschen Jugend (1935)*** Quelle:
<https://www.youtube.com/watch?v=Wq65b7E3zoM>

Anhang 5: Videosequenz Richard von Weizsäckers

- ***Richard von Weizsäcker - Rede zur Beendigung des Krieges am 8. Mai 1985***
Quelle: <https://www.tagesschau.de/multimedia/video/video-82133.html>

7. Antiplagiatserklärung

Ich erkläre, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt und nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken, gegebenenfalls auch elektronischen Medien, entnommen sind, sind von mir durch Angabe der Quelle und des Zugriffsdatums sowie dem Ausdruck der ersten Seite belegt; sie liegen zudem für den Zeitraum von 2 Jahren entweder auf einem elektronischen Speichermedium im PDF-Format oder in gedruckter Form vor.

(Ort, Datum)

(Unterschrift)